

Bernhard Gamsjäger

Puchenstuben

mit Beiträgen von

**Doris Balogh, Norbert Frühmann, Hilde Heigl, Herbert Krückel,
Adolf Niederer, † Roman Sommerer und Wilhelmine Walderdorff**

Fotos und Fotoreproduktionen

Johann Marsam

Layout

Michael Frühmann

Puchenstuben 2004

Inhalt

Abkürzungen	
Vorwort des Bürgermeisters Christian Kogler	
Vorwort des Verfassers Dr. Bernhard Gamsjäger	
Geografische Lage	9
„Göznich“ und „Capella in Puechnstubn“	9
Ein Besitzverzeichnis aus dem Jahre 1449	11
Christian Haller und der Bauernaufstand	12
Frühe Unternehmer (Weberei, Glashütten, Bleibergbau)	14
Eine „Kirche an der Puechenstuben auff unser eigene Unkosten erbauen“	22
„Dem H[errn] Franz Joseph Giegl ... überlassen gewordene Waldungen“	24
„... unser in dem beschwerlichen Gebirge einmal zu gedenken ...“ (von Herbert Krückel)	30
„Von nun an ist das Unterthänigkeitsverhältniß ... aufgehoben“	48
„Hinteregger's Kohlenbau“	73
Die niederösterreichisch-steirische Alpenbahn	77
Die „Sommerfrische Puchenstuben“	82
„Gösing an der Mariazellerbahn“	98
Der Erste Weltkrieg	104
Die Erste Republik	108
Vom Kruckenkreuz zum Hakenkreuz	129
Der Zweite Weltkrieg (Widerstand)	137
Die Zweite Republik	145
Meine Mutter (von Doris Balogh)	156
Alles änderte sich	160
Erinnerungen an Puchenstuben (von Wilhelmine Walderdorff)	177
Wir sind keine sterbende Gemeinde	178
Organisationen und Vereine	203
Geschichte der Häuser	227
Ameiskogl	230
Bergrotte	244
Brandeben	275
Brandgegend	292
Buchberg	305
Gösing an der Mariazellerbahn	313
Laubenbach	320
Puchenstuben + Schmittweg	328
Schafлахn	375
Erinnerungen (von † Roman Sommerer)	386
Am Sulzbichl	406
Sulzbichl	415
Waldgegend (Wastl)	430
Jugenderinnerungen (von Hilde Heigl)	436
Quellen	440
Literatur	443
Häuserverzeichnis	450
Register	452
Puchenstubener Impressionen (Fotos v. Hans Marsam)	463

Geografische Lage

Der Ort Puchenstuben liegt im südlichen Niederösterreich in den Kalkalpen auf einem Sattel zwischen Erlauf- und Natters- bzw. Pielachtal und gehört dem politischen Bezirk Scheibbs an. Die Landschaft des 41,27 km² großen Gemeindegebietes setzt sich aus Kalken, Dolomiten und Schiefern des Erdmittelalters zusammen, die der Lunzer Decke (im weiteren Sinn) angehören. Der Ort selbst weist eine Seehöhe von 868 m auf. Während andere Teile der Gemeinde (Natterstal, Trübenbach und Vordere Tormäuer) 300 bis 400 m niedriger liegen, befinden sich manche Siedlungen in über 1000 m Höhe (Brandeben, Wastl am Wald). Als höchste Erhebung ist der Hochstadelberg (1285 m) an der südöstlichen Gemeindegrenze zu nennen. Die Entwässerung erfolgt nach Süden und Südwesten zur Erlauf und nach Nordosten zur Natters, die im Gemeindegebiet von Frankenfels in die Pielach mündet. Nicht unbedeutend ist die durch Dolinenbildung erkennbare unterirdische Entwässerung im Bereich der Waldgegend („Auf den Böden“). Laut Volkszählung vom 15. Mai 2001 hat Puchenstuben 303 Einwohner



Abb. 4: So kommen Sie nach Puchenstuben! (Entwurf Gamsjäger, Ausführung Frühmann).

(164 Männer, 139 Frauen). Ein Vergleich der letzten 50 Jahre zeigt, dass die Einwohnerzahl seit Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ständig abgenommen hat (1951: 666 Ew., 1961: 535 Ew., 1971: 505 Ew., 1981: 418 Ew., 1991: 366 Ew.). Ein Großteil der 82% Wald des Gemeindegebietes teilt sich auf drei Gutsbetriebe auf. Von den übrigen 31 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben sind bloß 8 Haupterwerbslandwirte. Im Wesentlichen ist Puchenstuben ein Tourismusort mit mehreren Gastronomiebetrieben, Schiliften, Loipen, Wanderwegen, mit Schwimmbad, Tennisplatz, Kaufhaus und einem Pflege- und Seniorenheim. Mehr als die Hälfte des Gemeindegebietes liegt im Naturpark Ötscher-Tormäuer.¹

„Göznich“ und „Capella in Puechnstubb“

1429 wird der Name „Puchenstuben“ als „Puechnstubb“ in Aufzeichnungen des damals für unser Gebiet zuständigen Bischofs von Passau zum ersten Mal schriftlich genannt.² Diese Jahreszahl ist nicht als Gründungsdatum anzusehen, sondern besagt vielmehr, dass sich hier auf dem Wallfahrerweg nach Mariazell eine Kapelle mit einer Stiftung zum Unterhalt eines Priesters (Benefizium) befand. Aus anderen Quellen geht hervor, dass zu dieser Zeit das Umland bereits besiedelt war.³

Wenn wir auch nicht genau sagen können, wann die ersten Menschen in diese Gegend kamen, können wir annehmen, dass das schon sehr lange zurückliegt. Der Fund eines etwa 100 000 Jahre alten Hornsteinschabers in der Herdengelhöhle bei Lunz lässt vermuten, dass bereits in der Altsteinzeit Menschen als Nomaden in die Voralpen vordrangen.⁴ Die durch Getreidebau und Viehzucht ermöglichte Sesshaftwerdung der Menschheit fand dann in unseren Breiten erst in den letzten vier bis sechs Jahrtausenden vor Christi Geburt statt, und das vor allem im Flachland. Gebirge wurden erst später besiedelt und galten und gelten allgemein als Rückzugsgebiete.

Die Namenkunde lehrt uns am Beispiel der Benennung von Flüssen, dass am Oberlauf von Traisen (Türnitz), Pielach (Natters) und Erlauf von den hier um 700 n. Chr. eintreffenden Slawen eine keltoromanische Restbevölkerung angetroffen wurde. Von den Römern mit der Bezeichnung Arelape (Pöchlarn) für den Ort an der Flussmündung erstmals genannt, ist die Bedeutung von Erlauf – eigentlich „Erlaf“ – unklar, der Name selbst weist allerdings in vorkeltische Zeit zurück.⁵ Ebenso beweisen zahlreiche slawische Namen, dass in

diesem Raum vor der Besiedlung durch deutschsprechende Baiern Slawen wohnten: Gösing (wo Ziegen sind), Treffling und Lassing (Bach, an dem gerodet wird), Gaming (Steinbach), Jeßnitz (Eschenbach), Ötscher (alter Vater). Pielach (weiße Ache, weißer Fluß) ist ein slawisch-deutscher Mischnamen, der ebenso wie Predenbach (Bach, der durch die ‚vordere Gegend‘ fließt) auf ein Zusammenleben von Slawen und Baiern bis um etwa 1100 n. Chr. hindeutet. Obwohl es bereits früher Kontakte zwischen den beiden Völkern gab, dürften sich die ersten bairischen Ansiedler erst knapp vor der Jahrtausendwende hier niedergelassen haben. An ihre Rodungs- und Kolonisationstätigkeit erinnern die Namen „Reit, Brand und Brandeben“. Während „Reit“ von „roden“ abzuleiten ist, worunter man ein Fällen der Bäume zur Schaffung von Acker- und Wiesenflächen versteht, verweist „Brand“ auf ein Abbrennen von Wald zu diesem Zweck.⁶ Die älteste Namensnennung auf heutigem Puchenstubener Gemeindegebiet ist tatsächlich der „Gösingbach“, der im Jahre 1261 „Göznich“ genannt wird, wovon später die beiden Höfe Ober- und Unter-Gösing abgeleitet wurden. Schließlich bekam die auf halber Höhe zwischen Wastl am Wald und Erlaufboden liegende Gegend den Namen „Gösing“.⁷

In die Zeit der bairischen Kolonisation fällt eine verwaltungsmäßige Einrichtung, die bis zum Jahre 1848 Gültigkeit hatte, nämlich die „Grundherrschaft“. Das gerodete Land gehörte grundsätzlich dem Kaiser, der die Landesfürsten – die Babenberger, später die Habsburger – damit belehnte. Diese wiederum gaben Teile davon an adelige Grundherren, die als Ministerialen (Dienstmänner) des Landesfürsten im 12. und 13. Jahrhundert an geeigneten Stellen ihre Hochburgen errichteten (z. B. Rabenstein, Weißenburg), oder an Klöster (z. B. Lilienfeld, Gaming). Die Grundherren gaben das „geliehene Land, das Lehen“ gegen zu entrichtende Abgaben an Bauern zur Bearbeitung, als Ritter hatten sie ihre Untertanen zu schützen und für sie in den Krieg zu ziehen.

Das heutige Gemeindegebiet von Puchenstuben gehörte zur Grundherrschaft Weißenburg in der Nachbargemeinde Frankenfels, also den Herren von Weissenberg, ursprünglich ihren Vorgängern, den Herren von Rabenstein. Aus den Jahren 1261 und 1266 ist zwischen dem Kloster Lilienfeld und Weichard I. von Rabenstein ein Grenzstreit im Bereich des Waldes „Laesnich“ bzw. „Lesnich“ (Leznich, Laeznich) überliefert, der in späteren Jahren auch noch mehrmals geschlichtet werden musste. Es handelt sich dabei um den zwischen dem Hennesteck (1334 m, Gem. Annaberg) und der Mündung des Lassingbaches in die Erlauf gelegenen Wald, durch den entlang des

Gösingbaches (Gösnich, Göznich) die Herrschaftsgrenze verlief.⁸ 1339 ist der Grenzverlauf präzise beschrieben: „... von dem chlainen Stadelperg in des Ammans rigel und dem grat des selben rigels nah in die Goznich, der Goznich nah in die Erlaf und von der Erlaf in den Ötschan an des Teufels rigel.“⁹ Das entspricht der heutigen Gemeindegrenze zwischen Puchenstuben und Annaberg: Hochstadelberg (1285 m, im Jahre 1279 „Stilleperch“¹⁰ genannt) – Amtmannsriegl (= die spätere Rotte Ameiskogl, also der Ort Gösing) – Gösingbach – Erlauf – Teufelskirche.

Die Bezeichnung „Ammans rigl“, also „Riegl oder Berg des Amtmannes“, weist daraufhin, dass damals die Verwaltung innerhalb der Grundherrschaft in Ämtern erfolgte, an deren Spitze jeweils ein Amtmann als Bindeglied zwischen Untertanen und Herrschaft stand. In unserem Fall war es vermutlich der Amtmann des Grafschafteramtes, das das obere Natterstal (vulgo Sautal) über die Gegend Wastl bis Gösing umfasste und dessen Name uns im „Grafschiftenwald“ südlich des Riesberges (1152 m) überliefert ist.¹¹

Während im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit die jeweiligen Besitzer der Weißenburg die weltlichen Herren der Bewohner von Puchenstuben waren, unterstand das Gebiet in kirchlichen Belangen dem Bischof von Passau. In Passauer Aufzeichnungen ist 1429 eine „Capella in Puechnstubn“ – eine Kapelle in Puchenstuben – genannt, die wohl in erster Linie von den hier durchziehenden aus dem Erlauf- und Pielachtal und entfernteren Gegenden kommenden Mariazellwallfahrern genützt wurde. Diese Kapelle war wie die Schlosskapelle auf der Weißenburg dem heiligen Johannes dem Täufer¹² geweiht und stand unter dem Patronat der Herren von Wallsee, die im 15. Jahrhundert als Besitzer der Herrschaft Wei-

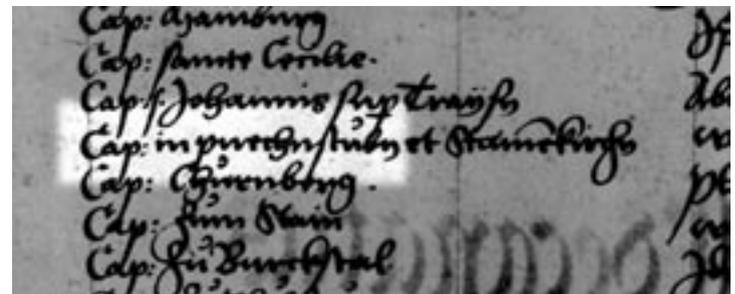


Abb. 5: In der ersten urkundliche Erwähnung aus dem Jahre 1429 wird eine Kapelle in Puchenstuben – „Cap[ella] in Puechnstubn“ – genannt (Archiv des Bistums Passau, HS B 139, fol. 40; Foto Geins Passau).

die Herrschaft Weißenburg. Unter Ferdinand von Concin wurde 1592 in Annaberg ein bereits von den Losensteinern herrührender Grenzstreit zwischen der Herrschaft Weißenburg und dem Stift Lilienfeld im Bereich Türnitz/Annaberg/Puchenstuben beigelegt, wobei in dieser Urkunde der Kleine Stadlberg (Hochstadelberg, 1285 m) mit seinem älteren Namen „Stilleperg“ genannt wird.²³ 1596 kam es in den beiden westlichen Vierteln des Landes unter der Enns zu einem Aufstand der Untertanen, der allgemein als „Bauernaufstand“ oder „Bauernkrieg“ bezeichnet wird. Die Ursachen dazu sind in einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage zu suchen. Aufgrund der starken Geldentwertung im 15. und 16. Jahrhundert sahen sich die Grundherren gezwungen, neue Abgaben einzuführen. So hatte jeder Untertan bei Kauf oder Übernahme eines Bauernhofes die „Anleit“ (5 bis 10% des Schätzwertes des Hofes) zu zahlen, beim Tod eines Bauern wurde von der Herrschaft neben dem „Besthaupt“ – dem besten Stück Vieh – das Freigeld in Höhe von ebenfalls 5 bis 10% verlangt. So betrugen die Abgaben bei einer Besitzveränderung weit mehr als der durch die Inflation abgewertete Haus- oder Grunddienst.²⁴

Großmachtpolitik und steigende Kosten der Kriegsführung veranlassten den Kaiser, die ursprünglich in Notzeiten als einmalige Aushilfe für den Landesfürsten gedachte „Steuer“ im 16. Jahrhundert als ständige Einrichtung einzuführen. Da Adel und Kirche aufgrund von Privilegien verhältnismäßig wenig Steuer zahlen mussten, lag die große Last dieser Abgabe auf den Untertanen. Die Hauptforderung war, die alte Abgabenordnung, das „uralt Recht und Herkommen“ wieder einzuführen. Zu dieser Zeit gab es übrigens auch in Oberösterreich (1595-1597) und anderen europäischen Ländern Widerstände seitens der Untertanen, in Frankreich (1593-1595), in England (1594, 1596) und in Siebenbürgen (1599).²⁵ Neben

dem Binder Hans Markgraber aus Gossam bei Emmersdorf in der Nähe Melks ist der auf der „Tafern zu Puchenstuben“ (Nr. 4, heute Hallerhof) ansässige Wirt Christian Haller als wichtiger „Oberhauptmann“ des Bauernaufstandes zu nennen. Da ihm als Untertan der Herrschaft Weißenburg von Concins Leuten angeblich ein Paar Ochsen weggetrieben worden waren, forderte er die Bauern des oberen Pielachtales, des Natters- und Erlauf- bzw. Jeßnitztales auf, sich gegen ihre Grundherren zur Wehr zu setzen. Haller zeigte ihnen dabei ein Schreiben des Erzherzogs Matthias, welches besagte, dass er ihm in seinem Streit mit Concin Recht gegeben hätte. Unter Hallers Führern befand sich auch Peter Preteregger, der

vom Gaminger Prior Bartholomäus Paulinus Maringius wegen Veruntreuung entlassene Meier von Lackenhof. Der bei den Bauern wegen seiner strengen Wirtschaftsführung unbeliebte Prior befahl, gegen die Aufständischen mit Waffengewalt vorzugehen. Das veranlasste das vom Scheibbs'er Bäckermeister und Marktrichter Steffan Walsperger und den Stadträten unterstützte Bauernheer, den Gaminger Prior am 4. März 1797 im Schloss zu Scheibbs festzuhalten. Währenddessen wurde das Kloster Gaming geplündert, und Markgraber war auch in Scheibbs eingetroffen. Ihn hatten Hallers Leute ja schon anfangs Februar 1597 bei der Belagerung der Stadt Ybbs unterstützt. Nachdem der Prior gelobt hatte, den betroffenen Untertanen die überhöhten Abgaben zurückzuzahlen und die Aufenthaltskosten der Bauern in Scheibbs zu begleichen, wurde er am 11. März freigegeben. Nun teilten sich die beiden „Bauernhaufen“, Markgraber zog mit seinen Leuten über Gresten nach Ulmerfeld, Haller über Kilb nach Lilienfeld, wo er am 18. März eintraf. Laurenz Reiß, der Abt des Stiftes Lilienfeld, war ebenfalls bei seinen Untertanen verhasst. So nahmen die Bauern seinen höchsten Beamten, den Hofrichter, fest und plünderten das Kloster.²⁶



Abb. 9: Anlässlich der Wappenverleihung im Jahre 1977 wurde an der Straßenseite der ehemaligen „Tafern zu Puchenstuben Nr. 4“, dem heutigen Hallerhof, diese Holzplastik des Scheibbs'er Bildhauers Sepp Lechner angebracht³¹ (Foto Marsam).

Die Häuser wurden mit Ausnahme der Burgen und Kirchen aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Während das Strohdach in einzelnen Fällen noch bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus üblich war, hatten herrschaftliche Gebäude, z. B. die „Tafeln zu Puchenstuben“ (heute Hallerhof) und der Treffling-Meierhof, und Bürgerhäuser bereits im 18. Jahrhundert ein Dach aus Holzschindeln. Steinbauten treten erst im 19. Jahrhundert in vermehrtem Maße auf.³⁶

In wirtschaftlicher Hinsicht ist für unser Gebiet im 17. Jahrhundert neben der Landwirtschaft und den örtlichen Handwerkern eine Art „Industrialisierung vor der Industrialisierung“ (Protoindustrialisierung) zu erkennen. Obwohl die Zünfte als Handwerkervereinigungen noch tonangebend waren, kam es beispielsweise in der Weberei durch die Grundherren als „frühe Unternehmer“ zu gesteigerten Produktionen, die über den lokalen Bedarf hinausgingen. Auch in der Glaserzeugung und im Bleibergbau war die Grundherrschaft die unternehmende Kraft.³⁷ Während die Weberei im gesamten Bereich der Herrschaft Weißenburg ausgeübt wurde, lagen die Standorte der zuletzt genannten Wirtschaftszweige in Puchenstuben:

- Weberei
- Glaserzeugung in Sulzbichl auf der Brandeben
- Bleibergbau auf der Brandeben

Weberei

Der Anbau von Flachs („Haar“) zur Erzeugung von Leinen ist im benachbarten Kirchberg und in Rabenstein bereits um 1300 belegt. 1629 hatte jeder Bauernhof im Gebiet der Herrschaft Weißenburg jährlich 1 Pfund „härbes gewaschen garn, welches sy aus ihren selbst aigenen haar spinnen“, als Robotgarn abzuliefern. Was machte nun die Herrschaft mit 159 kg Garn? Wie in anderen Gebieten Niederösterreichs wurde auch hier das Garn von einheimischen Webern zu Leinen verarbeitet. Die „Leinwand“ konnte dann vom Besitzer der Herrschaft nach Deckung des eigenen Bedarfs verkauft werden. In Frankenfels gab es seit 1656 eine eigene Handwerkervereinigung der Weber, eine Zunft.³⁸ Häufig findet man in den Pfarrmatriken des 17. Jahrhunderts die Bezeichnung „Bauer und Weber“, wobei je nach Bedarf das eine oder das andere als Nebenerwerb angesehen werden kann.

Dieser Innung wird auch der zwischen 1660 und 1690 auf der Tafeln zu Puchenstuben genannte „Weber und Wirt“ Jacob Carner

angehört haben. Er stammte vom Schwarzenbacher Bauernhof Großbichl, war seit 1649 mit Maria Forngruberin vom Frankenfesler Hof Hinter-Übergang verheiratet, ehelichte nach deren Tod 1674 Rosina Gannesin vom Lichtensteg und gilt als Begründer einer Weberdynastie, deren Vertreter im oberen Pielachtal bis in das 19. Jahrhundert tätig waren. Carner (Kärner) selbst stirbt 1691 auf dem Frankenfesler Hof Lichtensteg mit 1425 Gulden Gesamtvermögen und „den Wöber Werkzeug“ für 25 Webstühle als einer der reichsten Männer der ganzen Gegend.³⁹ Mathias Karner, sein Urururenkel, kaufte dann 1835 als Weber den Bauernhof Flach. Auf Eibenriegel war um 1663 der Weber Thomas Baumstarckh ansässig. Schließlich lebten ab 1850 auf dem Ober-Schönbichlhäusl die vom Klein-Krumbach in Boding (Gem. Frankenfels) abstammenden Weber namens Sauprügl. Älteren Puchenstubenern und Frankenfeslern ist der Vulgoname „Schönbichl-Weber“ noch geläufig.

Glashütten

Die Herrschaft Weißenburg betrieb im 17. Jahrhundert in Sulzbichl und gegen Ende des Jahrhunderts auch auf der Brandeben eine Glashütte. Glashütten wurden immer in holzreichen Gegenden errichtet, „denn das Holz war die Speise der Glashütte, die wichtigste Stütze ihres Daseins.“⁴⁰ Hatte man den umliegenden Wald aufgebraucht, verlegte man den Standort der Hütte. Glasbläser waren gewohnt, ihren Wohnort häufig zu wechseln. Wir finden in Puchenstuben zum Teil jene Familiennamen, die sich auch in den damals zahlreichen Waldviertler Glashütten um Gföhl finden, z. B. Ernst und Ulrich.⁴¹

Die Glashütte in Sulzbichl wurde zur Zeit des evangelischen Grafen und Weißenburgbesitzers Gotthard von Tattenbach betrieben und offensichtlich bei Verkauf der Herrschaft Weißenburg durch seinen Sohn Siegmund Reichard im Jahre 1655 aufgelassen. Siegmund Reichard von Tattenbach hatte anschließend bis 1662 den Edelsitz Salau bei Ober-Grafendorf besessen und war anschließend mit seiner Familie aus Glaubensgründen nach Deutschland emigriert, wo er 1668 „die Reitzensteinischen Ritter-Güter“ mit Sitz in Geilsdorf im Vogtlande erwarb. In dem zwischen 1649 und 1655 verfassten „Urbarium und Anschlag über Herrschaft Weissenburg“ heißt es:⁴²

Item ain Glaßhütten am Sultzpühel darbey aine wohnung für die Glaßmacher Holtzhackher und Koller. Dann ainen Püxenschuß hindann ain Millel, Saagstampf und Sandtpocher, wie auch ain Kalchoffen.

Obiger Text besagt, dass sich beim Haus von Heinrich und Melanie Wutzel in Sulzbichl 1 bis 1655 eine Glashütte mit Wohnungen für die Glasmacher, Holzhacker (Holzknechte) und Köhler befand. Einen „Büchenschuss“ entfernt davon liegt noch heute die Sulzbichlmühle (Sulzbichl 2), der damals ein „Sandpocher“ zum Zerkleinern des Quarzes, ein Kalkofen zum Kalkbrennen und eine Säge abgeschlossen waren. Während Kalk zur Entfärbung des grünen Glases in der Umgebung und auch Quarz aus den hier anstehenden Lunzer Sandsteinen gewonnen werden konnte, die Holzknechte und Köhler Holz und Holzkohle zum Heizen der Öfen herstellten, man die zum Senken der Schmelztemperatur nötige Pottasche aus Abfallholz und morschen Baumstämmen erzeugte, mussten die Farben zur Produktion verschiedenfarbiger Gläser von Glashändlern zur Hütte gebracht werden. Die Glasträger transportierten das Glas mit Buckelkraxen, ab dem Ende des 17. Jahrhunderts mit Pferdefuhrwerken. Mit dem „heffen- oder klaßtrager“ Paul Diet aus dem Waldviertel ist uns am 10. März 1649 ein erster Hinweis auf die Existenz der Sulzbichler Glashütte gegeben.

Zwischen 1650 und 1655 wird immer wieder der Glashüttenschreiber und Weißenburger Herrschaftsbeamte Stephan Palier mit seiner Frau Susanna in Sulzbichl bzw. als „Wirt und Gastgeb“ in Puchenstuben genannt. Als Glasmacher scheinen auf: 1651 Zacharias Walckshofer, 1652 Sebastian Ernst. Die 1651 genannten Holzschürer Clement Kropff und Michael Fröstel hatten das Feuer im Glasofen Tag und Nacht zu unterhalten. Als Holzknecht ist uns 1651 und 1652 Hanß Haas überliefert. Der Aschenbrenner Hanß Schmitzberger ging nach Einstellung der Glashütte nach Schwarzenbach, um dort als Schindelmacher zu arbeiten.

Unter dem berühmten Hofkammerpräsidenten Georg Ludwig von Sinzendorf als Besitzer der Weißenburg (1673-1680/81) wurde der Glashüttenbetrieb im Sulzbichl wieder aufgenommen. 1679 werden die Glasmacher Joannes Zuck und Hanß Ernst (mit Eva Rosina, der Tochter Stephan Paliers verheiratet) sowie der aus Gföhl im Waldviertel stammende „Hütterschreiber“ und spätere „Bergschreiber“ beim Bleibergwerk Daniel Dauth (Daud, Tauth) genannt. Neben weiteren Glasmachern und Holzschürern ist zwischen 1682 und 1704 der aus der Steiermark stammende Richard (Reichard) Eybensteiner als „Glasmester“ zu nennen. Diese Bezeichnung könnte ihn als Besitzer oder „Bestandhaber“ (Pächter) der Glashütte Sulzbichl ausweisen, er könnte aber genauso gut ein Beamter der Herrschaft Weißenburg gewesen sein. Der mit Christine Uhlin aus Gföhl, einer Schwägerin Daniel Dauths, vermählte Eybensteiner erwarb nach Auf-

lassung der Sulzbichler Glashütte 1707 den Gstettenhof in Türnitz und legte damit den Grundstock für die dortige Glaserzeugung.⁴³ Erwähnenswert ist noch der zwischen 1688 und 1700 aufscheinende Zinngießer Oswald Stainmayr. Er stellte die Zinndeckel für die in der Glashütte erzeugten Trinkgläser her.

In den neunziger Jahren muss neben der Sulzbichler Glashütte ein zweiter Betrieb auf der Brandeben errichtet worden sein. 1694 ehelichte der Glasmacher Johannes Khallminster eine Witwe „bey der Glaßhütten auf d' Prandeben“, 1698 werden Abraham und Ursula Grueber auf der Brandeben „in d' neuen Glaßhütten“ genannt. 1697 ist von „der alten Glaßhütten“ in Sulzbichl die Rede. Der Standort dieser Glashütte auf der Brandeben befand sich zwischen den Häusern Brandeben 3 (vulgo Walsberger, heute Schweder) und Brandeben 4 bzw. 5 (vulgo Koller). Auch diese Glashütte dürfte um 1706 eingestellt worden sein. Eine Glashütte der Herrschaft Gaming könnte sich um 1713 bei der Flur „In der Eisgrube“ im Klauswald, Gem. St. Anton, befunden haben.

Aufgrund der Wiederentdeckung der Glashütte in Sulzbichl durch Dr. Bernhard Gamsjäger wurde vom 19. bis 23. Juli 1993 beim Anwesen Sulzbichl 1 eine von Univ.-Doz. Dr. Sabine Felgenhauer, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, geleitete Grabung durchgeführt. Die Untersuchung ergab, dass in dieser Glashütte „Flachglas in Form von farblosen dünnwandigen Butzenscheiben und dickwandigeren bräunlichen dreieckigen Zwischenstücken mit



Abb. 10: Der weiße von links oben nach rechts unten verlaufende Streifen vor dem Haus Sulzbichl 1 zeigt den Ort der Glashüttengrabung; 28. Juni 1994 (Foto Marsam).



Abb. 11: Glasfläschchen als Grabungsfund der ehemaligen Glashütte in Sulzbichl (Foto Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

abgekröseltem Rand produziert“ wurden. „Die Hohlglasproduktion bestand einerseits aus meist grünlichem Gebrauchsglas in Form von Flaschen und humpenartigen Gefäßen ... ebenso wie Emailglas. Einen breiten Raum nahm andererseits offensichtlich die Herstellung von Tafelglas ein ... Fragmente von Flügelgläsern zeigen das Bemühen, Glas nach ‚Venezianer Art‘ herzustellen.“ Bei der Grabung konnte ein Kuhlöfen entdeckt werden, der sich in einer Ecke des auf Steinfundamenten errichteten Holzgebäudes befunden haben muss.⁴⁴

Die lokale Presse berichtete über die Glashüttengrabung 1993. Während die Neue NÖN-Pielachtal „Glashütten aus 17. Jahrhundert“ titelte, schrieb der Erlaftalbote unter „Glashütte entdeckt“: „Wenn man an die Glaserzeugung denkt, fällt einem automatisch das nördliche Niederösterreich ein. Umso mehr gilt die Entdeckung einer Glashütte aus dem 17. Jahrhundert am Sulzbichl in Puchenstuben als Sensation.“⁴⁵

Bleibergbau

Nachdem frühere Besitzer der Weißenburg bereits „auf dem Fuchsriegl“ in Schwarzenbach Blei abgebaut hatten, ersuchte Graf Theodor von Sinzendorf 1689 „die genzlich verfallenen stollen“ wieder eröffnen zu dürfen. Er mag dabei noch an den Fuchsriegl gedacht haben, doch zeigten sich die Bleivorkommen auf der Brandeben südlich der Brandmauer in der heutigen Gemeinde Puchenstuben als ergiebiger.⁴⁶ Sinzendorf begründet sein Ansuchen damit, dass die Untertanen der Herrschaft Weißenburg ihre landwirtschaftlichen Produkte nur nach Scheibbs verkaufen könnten, „alwo sie ihnen um einen schlechten werth abgelöset werden“.

Die Herrschaft Weißenburg liegt am östlichen Rand jenes Gebietes, das von alters her „die Eisenwurzten“ genannt wird. Der Name besagt, dass es sich hier um „die Wurzel“, den Ursprung, der nie-

derösterreichischen Eisenverarbeitung handelt. Die Eisenhändler der drei Märkte Scheibbs, Purgstall und Gresten versorgten die Hüttenbetriebe (Radwerke) um den steirischen Erzberg mit Lebensmitteln und brachten als Gegenfuhr das Roheisen den Schmieden zur weiteren Verarbeitung herauf. Der so genannte Widmungsbezirk reichte im Osten bis zur Pielach. Alle in diesem Bereich lebenden Produzenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse mussten ihre Waren zuerst den genannten Eisen- und Proviandhändlern anbieten, die in ihrem eigenen Interesse den Preis niedrig hielten, aber in Eisenerz teuer verkauften und so zu wohlhabenden Bürgern wurden. 1751 heißt es, dass die Weißenburger Untertanen ihre Produkte „mit grösten Ruin ihres geschirs und oxsen über die äusserste Berg 8 bis 10 Stund weit zuführen“ müssten, von den Eisenhändlern schlecht bezahlt würden, obwohl ihre Waren zuhause „denen Fragnern und anderen Kaufleuten weit höher verkauffet werden könnten.“ Ein freier Verkauf war erst möglich, wenn der Bedarf der Eisenhändler gedeckt war. Diese Widmung wurde 1781 aufgehoben, nun konnten die Bauern unserer Gegend ihre Naturalien uneingeschränkt veräußern.⁴⁷

Die Flur Brandeben liegt hinter den Brandmäuern (1277m) südwestlich des Ortes Puchenstuben und ist schon in einer Landkarte aus dem Jahre 1670 eingetragen. Da in dieser Karte noch verhältnismäßig wenige Flurnamen verzeichnet sind, liegt die Vermutung nahe, die Bleivorkommen seien bereits zu dieser Zeit und früher bekannt gewesen und hätten der Brandeben eine besondere Bedeutung gegeben. Andererseits findet sich die erste Erwähnung des Brandeben-Bergbaues erst im Jahre 1697. In diesem Jahr beklagte sich Graf Theodor von Sinzendorf bei der Hofkammer, dass sich die Bergleute bei seinem „neu erhobenen pley pergwerck“ bei gewissen Vergehen nicht von seinen Beamten strafen lassen, sondern ein gesondertes Bergricht verlangen. Ein Bergrichter hatte neben der Rechtsprechung die Aufgabe, die Bergbaue zu beaufsichtigen und für die Eintreibung der gesetzlichen Abgaben zu sorgen. Am 16. bzw. 20. Aug. 1697 wurde der oberösterreichische Bergrichter Gregor Fäschl angewiesen, die Bergrichteraufgaben auch für Niederösterreich zu übernehmen. 1706 beklagten der niederösterreichische Kammerprokurator Lorenz Saffran und die „Buchhalterey“, dass von dem Bergwerk in der Herrschaft Weißenburg noch keine Abgaben in Form von „frohn-bley“ nach Wien geliefert worden seien; ferner sei der Bergbau ohne Wissen der Hofkammer von Sinzendorf im Jahre 1703 an den Fürsten Johann Adam von Liechtenstein veräußert worden. Bergrichter Fäschl brachte vor, Sinzendorf habe sich 1697 von Bergarbeitern überreden lassen, eine „mer auf golt und silber“ als auf Blei gerichtete Schmelzart anzuwenden. Dadurch war

der Ertrag dementsprechend gering und der Bergbau ist „ganz zu grunde gerichtet worden.“ Im Zuge eines Vergleiches verpflichtete sich schließlich Rudolf von Sinzendorf, Bruder und Erbe des 1706 verstorbenen Grafen Theodor, 80 Zentner Blei (1 Zentner = 56 kg) als Fron („frohn“) an das Hauptzeughaus in Wien zu liefern.

In seinem Bericht über die Besichtigung des Brandeben-Bergbaues führt Fäschl 1706 an, dass der Stollen bereits über 50 Klafter (1 Klafter = damals 1,87 m) „in die Tiefe“ gebaut worden sei und diese Tatsache das Fördern des Erzes erschwere. Der Rechnungsschreiber Abraham Grueber auf Brandeben 4 und der „Lämpfl Wierth“ zu Scheibbs klagten dem Bergrichter, die Sinzendorfsche Gewerkschaft schulde ihnen noch Lohn bzw. Fuhrlohn. 1709 teilte der Weißenburger Pfleger (Burgverwalter) Gottfried Jacob Achßner dem Bergrichter mit, man habe 750 Zentner Blei abgebaut und zur Probe etwas Erz „verschmölzt“. Fäschl kam erneut auf die Brandeben und stellte fest, dass der Bergbau nicht „bergmännisch“ betrieben wurde. Nach Aussagen der Bergleute lag die Ursache aller Mängel in der noch nicht abgeschlossenen Übergabe der Herrschaft Weißenburg von Sinzendorf auf Liechtenstein. In der Zeit vom 29. Okt. 1708 bis 31. Mai 1709 wurden bei fünf Schmelzvorgängen aus 872 Zentnern Erz 577 Zentner 38 Pfund Blei gewonnen. Davon zog der Bergrichter den zehnten Teil – also 57 Zentner 73 $\frac{3}{4}$ Pfund als kaiserliche Fron (Zehent) – ab. In den Jahren 1710 bis 1714 wurden auf der Brandeben 1186 Zentner 38 Pfund Blei gewonnen. Der Weißenburger Pfleger Philipp Pfoder betonte am 6. Okt. 1714, der Bergbau solle in Zukunft noch besser in Stand gehalten und mit „mehrs arbeitern“ belegt werden. Am 25. Febr. 1715 wurde die unsachgemäße Führung des Bergwerkes erneut angeführt, und der Bergrichter und „Landprobierer“ Fäschl wunderte sich, „daß die arme leuth bey so blutharter ausfürdernuß des erztes aus einer solchen tüffe [150 Klafter = 280 m Streckenlänge] ... haben erklecken und sich erhalten können.“ So tiefe Stollen waren nämlich nur mehr sehr schwer mit Frischluft zu versorgen. Am 13. Aug. 1715 meldete der Pfleger Pfoder die Lieferung von 140 Zentner 5 Pfund Fronblei an Bergrichter Fäschl in Linz. Bald darauf dürfte der Bergbau auf der Brandeben und der Betrieb der Schmelzhütte in Laubenbachmühle (heute Sieber) eingestellt worden sein.

Zwischen 1697 und 1708 kamen von den 19 in den Pfarrmatriken bei ihrer Trauung erwähnten Bergleuten 11 aus Tirol. Die meisten stammten aus Schwaz und Umgebung, wo man seit dem ausgehenden Mittelalter auch Silber und Kupfer abbaut. Die aus der Blütezeit des Bergbaues auf der Brandeben bekannten Grubenaufseher oder

Steiger, also Vorarbeiter, wurden damals „Huetmänner oder Hutmänner“ genannt, weil sie die Arbeiter „hüteten“. Von ihnen ist Simon Lehner von Beginn bis zur Einstellung des Bergbaubetriebes durchgehend erwähnt. Er wohnte um 1698 auf Klein-Wintereck, 1725 auf dem Torrieglhäusl in unmittelbarer Nähe der Schmelzhütte in der Nachbargemeinde Frankenfels und starb 1748 auf dem Hirschlackenhäusl auf der Brandeben.

Zur Verwaltung des Bergwerkes waren seitens der Herrschaft Weißenburg neben dem Pfleger eigene Verwalter, „Verweser“ bzw. Bergschreiber eingesetzt: Johann Georg Frosch (1699, „pergverweser“), Daniel Daud bzw. Dauth (1697, „bergschreiber“, vorher Glashüttenschreiber), Florian Pöschl (1697, „pergverwalter“), Jacob Braun (1698, „bergschreiber“), Franz Wutzl, ein Sohn des Weißenburger Hofjägers (1699-1707 oder ? 1718, „berg- und schmelzschreiber“).

Um 1700 war die Hälfte aller etwa 200 Einwohner Puchenstubens auf der Brandeben beim Bergbau ansässig. Zu dieser Zeit gab es hier auch einen eigenen Bergkaplan („perg capellan“) namens Urban Velikaina. An jedem Sonn- und Feiertag las er in der „Capellen auf der Brandeben“ eine Messe, an der 40 Bergknappen und „etliche Pfarrkinder“ teilnahmen. Neben diesen Katholiken wird ein

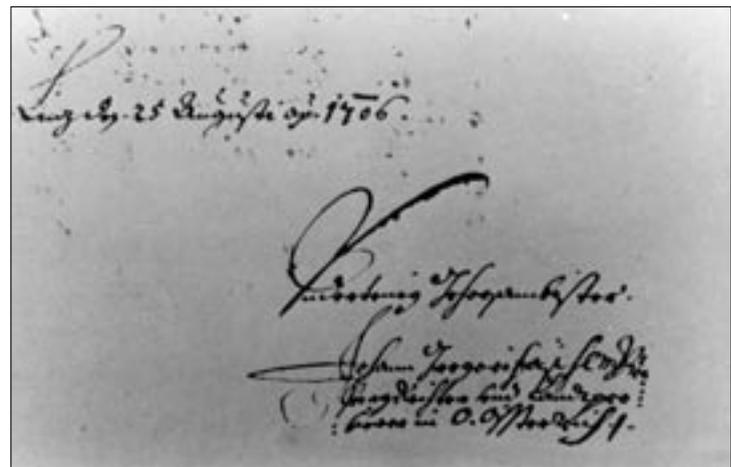


Abb. 12: 1706 inspizierte der oberösterreichische Bergrichter Fäschl den Bleibergbau auf der Brandeben. Die Abbildung zeigt den Abschluss seines Berichtes: „Linz den 25 Augusti a[nn]o 1706. Untertendig gehorsambster Johann Gregori Fäschl, Perg Richter und Landprobierer in O. Össterreich“ (Foto Marsam).⁴⁸



Abb. 14: Versteinerte Wirtelalgen (*Diploporella* sp.) mit kreisrundem Querschnitt in einem Wettersteinkalkstück von der Brandeben (Durchmesser 1,5 bis 2 mm), (Foto Marsam).

Kontrolle stehenden Bergbau in Annaberg einverleiben wolle und bereits von der Schmelzhütte 330 Zentner Blei weggeführt habe. Andererseits war dem Bergrichter aufgefallen, dass die Herrschaft von den oben erwähnten 160 „verbotenen“ Zentnern Erz 10 Zentner an einen gewissen Anton Nösel verkauft hatte.

Inzwischen war die Herrschaft Weißenburg an Baron Johann Georg von Grechtler veräußert worden, der spätestens 1755 sämtliche Herrschaften des Pielachtales von Ober-Grafendorf bis Weißenburg in seine Hand gebracht hatte. Man schlug ihm vor, das Brandebener Bergwerk wieder zu eröffnen, wobei die eine Hälfte ihm, die andere hingegen der „k. k. St. Anna Fund-Gruben-Gewerkschaft“ gehören sollte. Die Erze wurden laut Vertrag vom 24. März 1757 in der Annaberger Schmelzhütte verschmolzen. Am 6. April 1757 meldete Grechtler den erfolgten Abtransport des vorrätigen Bleierz in die Schmelzhütte nach Annaberg, an deren Standort die geographische Bezeichnung „in der Schmelz“ erinnert. Ebenso teilte er die Aufteilung der Bergwerksanteile, der so genannten Kuxe, mit. Von den 64 ihm zur Verfügung stehenden Anteilen behielt sich Grechtler 50 Kuxe, 8 überließ er Baron von Prandau, 4 Hofrat von Koller, die restlichen 2 Kuxe Hofrat von Ziegler. Jeder Kuxbesitzer musste sich finanziell am Abbau beteiligen, hatte aber auch das Recht auf den anteilmäßigen Ertrag – bei Auflösung auch am Stammvermögen – und auf Teilnahme am Gewerkentag.

Im Laufe des Jahres 1757/58 wurden auf der Brandeben aus 79 Zentnern Erz 57 Zentner 67 Pfund Blei gewonnen. 1760 arbeiteten

7 Gulden pro Zentner wirtschaftlichen Nutzen gezogen. 1752 befanden sich auf der Brandeben 20 und auf dem Schloss Weißenburg 140 Zentner Erz. Bei einer Inspektion in dem genannten Jahr legte der Bergrichter Franz von Morgenbesser „das Verbot“ auf dieses Erz, weil die Herrschaft keine Fron abgeführt hatte. 1754 beklagte sich der Weißenburger Verwalter Florian Zeilner, dass man den Brandebener Bergbau dem 1752 errichteten unter staatlicher

hier 6 Knapen „im Geding“, also im Akkord. Im nach Grechtler benannten St. Johann Georgi-Erbstollen drang man im tauben Gestein vor, nur im oberen Schurfstollen und im St. Barbara-Stollen traf man „dann und wann“ auf Bleispuren. Um 1765 wurde allerdings noch eine Grubenkarte angefertigt und am Barbaratag 1769 eine Festmesse gefeiert.

Für kurze Zeit dürfte der Brandebener Bergbau im Jahre 1784 nochmals in Betrieb gegangen sein, wovon eine Grubenkarte zeugt. Der damalige Besitzer der Herrschaft Weißenburg, Georg Anton von Grechtler, bekam einen Gewächsschein über ein Viertel des gesamten Grubenbaues. Es handelte sich um einen Neuschurf am unweit der Brandebener liegenden „Taxkogel“ (? 1183 m). An diesen Kogel erinnert noch die „Dachsenwiese“ südwestlich des Wegscheidhäusls. Abbauversuche im 19. Jahrhundert werden aufgrund von einigen handgebohrten Sprenglöchern bei den teilweise noch vorhandenen Stollen auf der Brandebener vermutet.

Auf der Brandebener selbst wurde erst im Jahre 1962 beim Bau einer neuen Forststraße das bereits 1754 erwähnte „Bergmanns- oder Zechenhaus“ geschliffen.

In der Bevölkerung wird zwar immer vom „Silberbergwerk“ auf der Brandebener gesprochen, obwohl dort tatsächlich großteils Blei abgebaut wurde. Der Wunsch nach Edelmetallen ist bei den Menschen immer groß gewesen und mag auch durch das silbrige Aussehen des Bleiglanzes bestärkt worden sein. Im Scheibbscher Sagenbuch steht zu lesen:⁵²

In Puchenstuben heißt es nun allgemein, daß die Brandmüer so voller (Natur)Schütze seien, daß sie vor allem Edelmetalle (Gold und Silber) bergen, ja daß sie so wertvoll seien, daß man über ihnen ein „Dachl“ erbauen sollte.

Von den Brandmüern in Puchenstuben hat man immer gesagt: Die haben an silbern Huat, an goldenen Gurt und bleierne Füß.

Der interessierte Besucher kann noch heute auf den Halden nördlich der Silber-

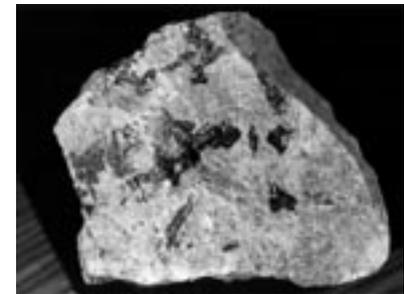


Abb. 15: Der in „Putzen und Nestern“ auftretende Bleiglantz im Wettersteinkalk der Brandebener (Foto Marsam).

neben des Haägs gleich bey einen Wegl und Stügl, wo die Frankhenfelter und Schwarzenbacher zu Zeithen über den Waldt nach Maria Zell zu gehen pflegen, ein Marchstein mit obbemelten Puechstaben und Jahr Zahl gesezt worden. Von diesen Stein immer etwas abwehrts bis an d[as] sogenanthe Seedethen Egg zu einer drey Spitz habenden mit 4 Creuzen bemerckthen Puechen, alwo mehrmahlen neb[en] den Haäg ein neuer Marchstein mit denen Puechstaben W und L dann der Jahr Zahl 1722 eingehauter zu sehen. Von solch gesezten Stein und Seedethen Egg strackhs abwehrts dem Gehaäg nach in den Amais Koggl, alwo unweit des Haägs bis 4 Schriet rechter Handt in einer Puechen zwey Creuz eingehauen und gleich darbey ein Marchstein von obiger Bemerckhung gesezt worden.

„Kürchfarter“ – Wallfahrer und Reisende

In der Barockzeit war das Pilgern zu Wallfahrtsorten in der gesamten Bevölkerung sehr beliebt. Puchenstuben lag auf dem Wallfahrerweg nach Mariazell. Der Weg ging durch das Erlaufthal nach St. Anton an der Jeßnitz, von hier über die Steinleiten, durch den Löffelgraben zu den Eierzeilhäusern und vom Bauernhof (und späterem Forsthaus) Kreuztanne über den Mäuerlberg nach Puchenstuben. Über die Brandeben und Ober-Gösing führte der Weg nach Annaberg-Reith, von dort über den Joachimsberg, den Josefsberg nach Mitterbach und Mariazell.

Die Wallfahrer kamen also in der schönen Jahreszeit in Puchenstuben von weit und breit vorbei. Sie sind uns allerdings nur dann überliefert, wenn sie hier auf ihrer Durchreise verstorben sind. So verschied am 3. Juni 1715 „nechst bey d' Pichlstubn“ die 70-jährige „Kürchfarterin“ Maria Thonerin. Beim „Träxler“ auf der Brandeben 7 (heute Wutzl) starb am 22. Juni 1725 Anna Maria Adresin, „ein armes Weib“ aus Neupaka in Nordböhmen, auf der „Zuruckh Reiß“ von Mariazell. 1757 wurde in Ober-Gösing ein namenloser 70-jähriger Pilger tot aufgefunden, 1766 starb in Puchenstuben Maria Bajanin aus Loimersdorf (Gem. Engelhartstetten, Bez. Gänserndorf) „in gegenwarth der ganzen Schaar Wahlfahrter“. Diese Beispiele zeigen, welche Strecken die Menschen damals zu Fuß zurücklegten. Andere wieder kamen nicht so weit. Der Bichlbauer Thomas Püber vom Schlagerboden ging am 22. Mai 1707 nach Gösing Ochsen kaufen. Er übernachtete im Wirtshaus Ober-Gösing und wollte am nächsten Tag wieder nach Hause, starb aber unterwegs. Wie sich bald herausstellte, hatte ihn seine Frau mit Arsen vergiftet, weil sie mit ihm kein „guettes haußen“ gehabt hatte (siehe Ober-Gösing).

Typische Reisende der damaligen Zeit waren neben Wallfahrern, Hausierern und Zigeunern die Handwerksburschen, die bei ihrer



Abb. 18: Der im Jahre 1724 errichtete Durchzugbaum im Bauernhause Flach erinnert an die oben beschriebene Zeit; 17. Aug. 1984 (Foto Marsam).

Arbeitssuche „auf der Walz“ weit herumkamen und sich nach den „Lehr- und Wanderjahren“ auch einmal niederließen. So heiratete der Oberpfälzer „Schuechkhnecht“ Hans Georg Sailer am 17. Sept. 1713 die Schusterswitwe Barbara Oberachin auf dem Puchenstubenhäusl. Der 1759 verstorbene 61-jährige „Musicant“ Johannes Hendler hatte sich wohl wegen der hier häufig durchkommenden Wallfahrer in Puchenstuben aufgehalten.⁵⁸

„Dem H[errn] Franz Joseph Giegl ... überlassen gewordene Waldungen“

Wie bereits erwähnt, wurden beim Bleibergbau bzw. in den Schmelzhütten und bei den Glashütten viel Holz und Holzkohle verbraucht. Dazu mögen auch die 1655/58 erstmals erwähnten und von den Puchenstubener und Frankenfelder Häusern an die Herrschaft Weißenburg abzuliefernden „Robotscheiter“ verwendet worden sein.⁵⁹ In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts machte sich dann erstmals in vermehrtem Ausmaß ein überregionaler Holzbedarf bemerkbar. Schließlich hatte die Bevölkerung von Niederösterreich in der Zeit von 1685 bis 1754 von 600.000 auf 900.000 zugenommen, wovon etwa 100.000 auf Wien entfielen.⁶⁰ Damit war vor allem der Brennholzbedarf der Städte stark angestiegen.

So wurden im Jahre 1745 sowohl für die Pielach, deren Nebenfluss Natters auf Puchenstubener Gebiet entspringt, wie für die Erlauf

Schwemmprivilegien verteilt. Diese Möglichkeit des Holztransportes auf dem Wasser war ja bereits im Mittelalter (siehe oben, Seite 12) genützt worden. War es an der Pielach der Klosterneuburger Bürger Christoph Joseph Kürsner, erhielten am 11. Aug. 1745 das Triftprivileg an der Erlauf der Oberwölblingler Holzhändler und Armeelieferant Franz Joseph Giegl und Wolf Adam Großbrucker, Holzhändler und ehemaliger Bürgermeister von Linz. Letzterer stieg jedoch bereits 1747 aus dem Unternehmen aus. Giegl erbot sich, aus den Wäldern um den Ötscher 20 000 Klafter (68.000 Kubikmeter) Brennholz nach Wien zu liefern, wozu 1747 mit dem Kloster Lilienfeld und 1758 mit dem Kloster Gaming Holzabstockungsverträge abgeschlossen wurden.⁶¹ Das Holz wurde auf der Erlauf bis Brunn bei Pöchlarn geschwemmt, wo sich „ein Rechen“ zum Auffangen der Hölzer befand, der 1719 erstmals genannt wird. Der weitere Transport erfolgte „durch die Schiffmeister von Pöchlarn, Klein-Pöchlarn, Marbach und Persenbeug mit eigenen Pferden und Schiffen“ auf der Donau und dürfte langwierig und schwierig gewesen sein. Die Schiffmeister mussten nahezu alljährlich von Amts wegen aufgefordert werden, das Holz endlich nach Wien zu liefern. Dies geschah bisweilen unter Bedrohung von „Band und Eysen“, das heißt sie sollten bei Nichteinhaltung der Lieferung arretiert werden.⁶²

Von Gäminger Seite sind aufgrund eines Kontraktes des Abtes Cristelli mit dem Klosterneuburger Schiffmeister Langstöger bereits aus den Jahren 1715 bis 1718 Schwemmversuche auf der Erlauf bekannt. Davon ist ein Unfall überliefert, der in der Eintragung vom 9. Juli 1719 in den Frankenfeser Pfarrmatriken so geschildert wird:⁶³

Drey Holzhakher, als Matthias Nöstlbacher, Hanß Aigner und Simon Umbgeher, welche in dem Holzschlag am Sulzbichl bey d' Erlöff in dem Holz ein Werfen über die Mayer in das Wasser von dem Holz geschlagen worden undt ... allhier mit einander in ein grab gelegt worden.

Der „Transport Comissarius“ Giegl⁶⁴ holte erfahrene Holzknechte aus Oberösterreich, insbesondere dem Salzkammergut, und der Obersteiermark, die dann später auch ihre Familien nachholten und hier ansässig wurden oder hier einheirateten. Hier seien lediglich die auf dem heutigen Gemeindegebiet von Puchenstuben lebenden Holzarbeiter genannt: 1749 Johannes Digruber aus Gosau auf dem Drechslerhäusl, 1752 Andre Hößenberger aus Traunkirchen auf dem Häusl unter der Mauer, 1753 Caspar Köslar (Kößler) aus Aussee auf Sulzbichl 8, 1755 Thomas Lichtegger (Lichtger) aus Gosau auf dem Lackenhäusl, 1756 der Meisterknecht Anton Zeppezauer

aus Ischl auf der Rossau, 1768 Jacob Mayrhofer aus Ischl auf dem Wasserlochhäusl, 1776 Andre Schmaranzer aus Gosau auf dem Wasserlochhäusl. Nach dem aus „Ischl“ im Salzkammergut stammenden offensichtlichen Meisterknecht Jacob Rattauer im Drechslerhäusl auf der Brandeben wurde ein Schlägerungsgebiet „Rathauer Schlag“ benannt.⁶⁵ Giegl selbst, der „privilegierte Holz Schwem Innhaber an der Erlauf“,⁶⁶ war für das Ötschergebiet und Wien insofern zur „Institution“ geworden, als man nicht nur vom „gieglischen Holzschlag“ sprach, sondern sein Name in den Quellen auch immer wieder der Berufsbezeichnung seiner Arbeiter hinzugefügt wurde. So wurde z. B. 1764 Johannes Desch, „gieglischer Holzknicht“, auf dem Weidachgrabenhäusl I ansässig.⁶⁷

Von den etwa 200 Holzknichten, die Giegl ins Ötschergebiet gebracht hatte, wurde zu Recht angenommen, dass sie dem „verbotenen lutherischen Glauben“ angehörten und daher auf sie in „Glaubens Sachen besond[ers] ein obachtsames Auge getragen werden solle.“⁶⁸ Aus diesem Grund wurde die Filialkirche auf dem Josefsberg 1757 eine selbständige Pfarre und 1759 auf dem 1750 von Giegl im Hinterhagen in der heutigen Gemeinde Mitterbach erworbenen Bauernhof vom Stift Lilienfeld die Kirche St. Johann in der Wüste erbaut. Obwohl sich die Holzknichtfamilien katholisch gaben, Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse vom katholischen Pfarrer halten ließen, fanden ihre eigentlichen religiösen Andachten des Nachts in einem ihrer weitabgelegenen Holzknicht Häuser statt. Die oben erwähnten, im Bereich der heutigen Gemeinde Puchenstuben lebenden Holzknichte gehörten zur katholischen Pfarre Frankenfes. Nach dem Toleranzpatent Kaiser Josephs II. im Jahre 1781 konnten dann auch die „Geheimprotestanten um den Ötscher“ ihren Glauben frei ausüben. Lesenswert ist in diesem Zusammenhang der von dem aus Annaberg gebürtigen Lehrer Peter Herzog (1876-1957) verfasste Roman „Sankt Johann in der Wüste“.⁶⁹

Die Holzknichte arbeiteten in so genannten „Passen“ zu 6 bis 12 Männern (selten mehr), die vom „Passknicht“ (Meisterknicht) geleitet wurden.⁷⁰ In Puchenstuben lebten diese „Holzknichtmeister“ vor allem in Trübenbach in dem an der Erlauf liegenden Haus „in der Rossau“, Schafflahn 1. 1760 werden 26 „gieglische“ Holzknichtpassen genannt.⁷¹ 1769 waren „um den Ötscher“ auf dem Gebiet der Herrschaften Lilienfeld, Gaming und Weißenburg 202 Holzknichte auf 35 Passen aufgeteilt, wobei im „Weissenburg[ischen] District“ je 5 Arbeiter beim Wasserloch und „in der Mughenhöll“ [Muckenhöhe] tätig waren. Weiters sollten auch der „Brand Eben Wald“ und die „Grabschüffter Waldungen“ dem „Herrn Giegl“ zum Abholzen

„... unser in dem beschwerlichen Gebirge einmal zu gedenken ...“

Aufbau und Konsolidierung des Pfarr- und Schulwesens in Puchenstuben zwischen Josephinismus und Liberalismus

von Herbert Krückel

Am 23. Juni 1786 verfasste der damalige Puchenstubener Seelsorger Joseph Valentin Glatz eine Eingabe an das Kreisamt St. Pölten. Darin zeichnete der Priester ein Bild von seinem anstrengenden und entbehrungsreichen Wirken in Puchenstuben. „Unterthänig und gehorsambst“ formulierte er einige spezielle Wünsche, die den Seelsorgedienst in Puchenstuben spürbar erleichtern würden. Den vorgebrachten Bitten wurde nicht im Speziellen, wohl aber im Grundsätzlich-Tendenziellen entsprochen: Puchenstuben wurde an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in einen eigenständigen, überschaubaren und deutlich besser als bisher ausgestatteten Seelsorgebezirk umgestaltet.¹

An einer Stelle des erwähnten Schreibens verleiht Kuratbenefiziat Glatz seinen Anträgen besonderen Nachdruck: Man möge doch behördlicherseits auch „unser in dem beschwerlichen Gebirge einmal ... gedenken“. Genau das war eines der Leitmotive der gesamten Pfarr- und Schulreformpolitik Kaiser Josephs II. (Alleinregierungszeit: 1780-1790). In einer Broschüre aus dem Jahre 1786 heißt es: „Die Absicht Sr. Majestät des Kaisers bei Errichtung mehrerer Pfarren ... [ist], das zeitliche und geistliche Wohl jener Unterthanen zu befördern, die aus Mangel der Seelsorger diesen Endzweck nicht erreichten, und die Seelsorger so zu dotieren, dass sie ihre Pflichten ausüben können.“²

Mit der Pfarrregulierung sollte also nicht nur das Seelenheil, sondern auch das „zeitliche Wohl“ der Bevölkerung gefördert werden, unter anderem durch eine gezielte Bildungspolitik. Bereits während der Regierungszeit Maria Theresias (1740-1780) wurde die „Trivialschule“³ propagiert. Die Bestrebungen der Herrscherin, das Elementarschulwesen zu erneuern und zu vereinheitlichen, wurden unter Joseph II. organisatorisch mit der Pfarrregulierung verknüpft. Beide Reformen, die Pfarr- und die Elementarschulreform, hatten in den Erblanden ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eingesetzt und allmählich zu greifen begonnen,⁴ in Puchenstuben mit leichter Ver-

zögerung, doch mit beachtenswerten Veränderungseffekten. Die Puchenstubener Bevölkerung und die Basisinstanzen waren von diesen Neuerungen nicht nur betroffen, sondern – eng begrenzt – auch daran beteiligt.

Vom Kuratbenefizium zur Lokalkaplanei Puchenstuben

Fürstin Erdmunda Maria Theresia von Liechtenstein hatte mit ihrem Stiftbrief vom 14. Juli 1727 einen Meilenstein in der neuzeitlichen Geschichte Puchenstubens gesetzt. Ihre damalige Initiative wurde zum Teil durch sie selbst, zum Teil durch andere Wohltäter ergänzt und verbessert.⁵ In den letzten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erreichte das Kuratbenefizium⁶ eine neue Qualität: Puchenstuben rückte in den Rang eines Pfarr- und Schulortes auf. Damit überstieg Puchenstuben den Charakter einer Streusiedlung, die bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert bloß aus „lauter Rutortschaften“ (Rotten) bestand. Durch die Neuerungen bahnte sich die „Dorf-Werdung“ Puchenstubens an. Dieser Wandel vollzog sich langsam – auch im Sprachgebrauch und damit im Selbstverständnis der Puchenstubener.⁷ Der ursprünglich recht kärgliche „Ortskern“ gewann an Bedeutung, es wuchsen ihm verstärkt Kompetenzen – Zentralitätsfunktionen – zu. Lebensgefühl und Lebensführung der Bevölkerung wurden dadurch stark beeinflusst. Unter solchen Voraussetzungen konnte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch die „politische“ Ortsgemeinde Puchenstuben ausbilden. Einer der beachtenswerten Schritte in diese Richtung: Die Umgestaltung des Kuratbenefiziums zu einer Lokalkaplanei.⁸ Während viele der unter Kaiser Joseph II. entstandenen Pfarren und Lokalkaplaneien Niederösterreichs mit einem einzigen Rahmen- und Sammelgesetz, dem Hofdekret vom 20. Juli 1783, errichtet wurden, erfolgte die Lokalienerhebung Puchenstubens in Form von Nachbesserungen, die auf den konkreten Einzelfall abgestimmt waren.⁹

Zu Jahresbeginn 1784 wurden die Wiener Zentralbehörden¹⁰ durch eine Bittschrift, verfasst vom Kuratbenefiziaten Glatz, auf den nachträglichen Reformbedarf in Puchenstuben wirkungsvoll hingewiesen. Der Seelsorger beklagte in seinem Bittschreiben, dass „die Prozessionen nach Maria Zell in genzliches Abnehmen gekommen“ (wären). Die früher in großer Zahl durch Puchenstuben über die Brandeben in Richtung Mariazell ziehenden Wallfahrer hätten bisher zum Einkommen des jeweiligen Puchenstubener Seelsorgers einen „mercklichen Beytrag“ geleistet. Nun aber wäre die Existenz eines Seelsorgers in Puchenstuben ernsthaft gefährdet, deshalb ersuche er

als „religiöser Aufbruch unter Bischof Ignaz Feigerle“ beschrieben wird.¹⁴²

Reichsgraf Gustav Adolf von Bentinck, der seit 1856 Besitzer der ehemals Corsini'schen Güter (vormals Herrschaften) des Pielachtals war und damit auch das Patronatsrecht besaß, schlug am 14. Dezember 1865 dem Bischof den bisherigen Kooperator von Obergrafendorf, Martin Ströbitzer, als neuen Pfarrer von Puchenstuben vor.¹⁴³ Der Priester trat kurze Zeit später dieses Amt an. Im Fastenbrief des Jahres 1867 hob der St. Pöltner Diözesanbischof Joseph Feßler hervor, dass der Ablauf eines jeden Kirchenjahres allen Gläubigen in regelmäßiger Weise wichtige Glaubensinhalte nahe bringe, das Kirchenjahr gleiche einer „beständigen Predigt“.¹⁴⁴ Anlass genug, um auf einige Einzelheiten des Puchenstubener Kirchenjahr-Ablaufs zu achten.¹⁴⁵

Viel strenger und enger als heute waren damals die Fastenvorschriften geregelt. So waren beispielsweise jeder Mittwoch und Freitag in der Adventzeit kirchlich gebotene Fasttage, an denen der Genuss von Fleischspeisen verboten war (Abstinenzfasten), zudem war an diesen



Abb. 21: Siegel der Pfarre „zur hl. Anna“ Puchenstuben („ad sanctam Annam“), das im 19. Jahrhundert noch häufig „Buchenstuben“ geschrieben wurde (Slg. Pfarrkanzlei).

Tagen nur eine einmalige Sättigung erlaubt (Abbruchfasten). Der Bischof lockerte die Strenge. Er dispensierte jedoch nur dann, wenn gewisse Bedingungen erfüllt wurden (z. B. Gebetsverrichtungen). Ähnliche Regelungen galten für die Fastenzeit. In dieser vorösterlichen Zeit wurden die Gläubigen – nach Stand und Geschlechtern getrennt („ledige/verheiratete Mannspersonen“ und „ledige/verheiratete Weibspersonen“) – durch besondere Unterweisungen auf den Empfang der österlichen Beichte und Kommunion vorbereitet. Ab dem vierten Fastensonntag begann die eigentliche Beichtzeit, noch genauer als der „Beichtunterricht“ eingeteilt.¹⁴⁶ Nach Ostern hatten die „Hausväter“ im Puchenstubener Pfarrhof die „Beichtzettel“¹⁴⁷ (Bestätigung über die abgelegte Beichte) abzugeben. Mehrmals im Jahr gab es auch eigene Beicht- und Kommuniontage für Schüler, wobei üblicherweise die Wochentagsschüler zu einer Gruppe, die Wiederholungsschüler und die Nestelberger zu einer zweiten Gruppe zusammengefasst wurden. Während der warmen Jahreszeit erwähnte Pfarrer Wunderl im Rahmen der Sonntagsverkündigungen jene Wallfahrer(gruppen), die in den nächsten Tagen durch/nach Puchenstuben ziehen würden. Unternahmen Gläubige aus Nachbarparolen Wallfahrten, wie beispielsweise Pilger aus St. Anton a. d. Jeßnitz oder aus Frankenfels nach Mariazell¹⁴⁸, die Annaberger nach Sonntagberg¹⁴⁹ oder die Josefsberger nach Seewiesen¹⁵⁰, dann waren auch die Puchenstubener geladen, sich diesen Wallfahrten anzuschließen. Das Patroziniumsfest (26. Juli) wurde „feierlich begangen und nachmittag mit einer musikalischen Litanei beschlossen“ – im Übrigen: Bis in die Gegenwart herein hält man am Sonntag nach dem Annatag in Puchenstuben „Annakirtag“.¹⁵¹ Das Kirchweihfest wurde damals jeweils am dritten Sonntag im Oktober festlich begangen. Dies entsprach einer Verordnung aus der Zeit Kaiser Josephs II.¹⁵²

Der Pfarrer kündigte auch rechtzeitig eine bevorstehende „Schulprüfung“ an, also den für eine Schulinspektion vorgesehenen Termin. Im Jahre 1867 war es der 24. Juli, für den sich der damalige Dechant Ferdinand Schmidinger in Puchenstuben ankündigen ließ. Damals besuchten 64 Kinder (31 Knaben und 33 Mädchen) die Puchenstubener Werktagsschule, 23 Jugendliche (13 männliche und 10 weibliche) die Sonntagsschule. Die Zahl der Schulpflichtigen entsprach in diesem Jahr der Zahl der Schulbesuchenden.

Seit 1852 wirkte Franz Tischer, der am 26. Jänner dieses Jahres vom Schulpatron vorgeschlagen worden war, als Lehrer in Puchenstuben.¹⁵³ Im Gegensatz zu so manchem seiner Vorgänger lebte er sich gut ein, er bezeichnete die Puchenstubener schon nach wenigen

„Von nun an ist das Unterthänigkeitsverhältniß ... aufgehoben“

Im Zuge der Revolution des Jahres 1848 stellte der schlesische Bauernsohn Hans Kudlich (1823-1917) am 26. Juli d. J. im Wiener Reichstag folgenden Antrag auf Aufhebung des seit dem Mittelalter gültigen grundherrschaftlichen Systems: „Die hohe Versammlung möge erklären: Von nun an ist das Unterthänigkeitsverhältniß sammt allen daraus entsprungenen Rechten und Pflichten aufgehoben.“¹

Diese Forderung wurde im Gesetz vom 4. März 1849 beschlossen und brachte grundlegende Änderungen in Verfassung und Verwaltung, zum Beispiel die Festlegung der Ortsgemeinde als unterste Verwaltungseinheit. Durch die Aufhebung des herrschaftlichen Obereigentums wurden Bauern und Kleinhäusler Besitzer ihrer Häuser und Gründe, vorher waren sie in unserem Falle Untertanen der Herrschaft Weißenburg gewesen. Den Grundherren verblieb der eigentliche Herrschaftsgrund (Dominikale), von da an „Gutsbesitz“ genannt. Die grundherrschaftlichen Rechte und Pflichten fielen weg bzw. wurden von anderen Institutionen übernommen.²

Die Grundherrschaft

Vor 1848 hatten die Untertanen eine gewisse Anzahl von Tagen des Jahres für die Herrschaft zu arbeiten (Robot) und Abgaben zu entrichten, die seit dem Spätmittelalter in Geld gegeben wurden. Um 1805 zahlten die Puchenstubener Kleinhäusler zwischen 2 und 6 Gulden an jährlichen Abgaben (die landesfürstlichen Steuern inbegriffen), die Bauern zwischen 10 und 35 Gulden.³ Zum Vergleich seien die örtlichen Viehpreise der Jahre 1807/08 angegeben (Gulden in Klammer): 1 Ochse (80), 1 Kuh (35 bis 40), 1 Schwein (18), 1 Ziege (3) und 1 Schaf (2).⁴

Untenstehende Aufstellung soll eine Vorstellung über die Bevölkerungsverhältnisse im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert vermitteln. Dabei ist zu beachten, dass die Einwohnerzahlen von 1783/85 und 1797 bzw. 1869 nur bedingt miteinander zu vergleichen sind, weil sich die damaligen Pfarrgrenzen nicht mit den Gemeindegrenzen deckten. Zur Pfarre Puchenstuben gehörte damals der Ort Nestelberg am Abhang des Ötschers. Wie man sieht, war über die Hälfte aller Anwesen der Kategorie „Kleinhäusler“ zuzuordnen. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Holzknechtfamilien.

Auf sie ist auch der relativ hohe Anteil von Familien ohne Hausbesitz zurückzuführen, weil viele von ihnen in Holzknechthütten auf eigentlichem Herrschafts- oder Dominikalgrund, den so genannten „Luftkeuschen“, wohnten und somit keinerlei Besitzrechte hatten. Zu nennen ist hier der Grabschifterwald in der Waldgegend.⁵ 1787 waren auch „die Grundstücke bei den Haußeln in der Brandgegend“ noch „alle herrschaftlich“. Bedenkt man dazu die dort häufigen Hausnamen auf „Hüttenhäusl“, wird die Entstehung dieser Anwesen aus ursprünglichen Holzknechthütten offensichtlich.⁶

Pfarrinwohner von 1783/85⁷ 574
 Gemeindeeinwohner von 1797⁸ unter 500
 Gemeindeeinwohner von 1869⁹ 598
 Anzahl der Häuser 1822 bzw. (1869)¹⁰ 67 (91)

Prozentmäßiger Anteil der einzelnen Bevölkerungsgruppen im Jahre 1822

Bauern 35,8 %
 Kleinhäusler (meist Holzknechte) 55,2 %
 Gewerbetreibende 9,0 %
 Durchschnittliche Bewohnerzahl pro Haus im Jahre 1837¹¹ 6,92
 Anzahl der Familien ohne Hausbesitz im Jahre 1837 (Inleutfamilien) .. 23,6 %

Die Vermögens- und Besitzverhältnisse auf einem großen Puchenstubener Bauernhof gibt die am 29. Nov. 1819 anlässlich des Todes der Agnes Fahrngruber, Bäuerin auf Unter-Gösing, vorgenommene Inventur der Herrschaft Weißenburg wieder (Gulden/Kreuzer in Konventionsmünze in Klammer):¹²

Haus und Gründe nebst Zubauhäusl, Mühle, Säge (400), bar (8), altes Pferd (30), 2 zweyj[ährige] Fohlen (30), 1 einj[ähriges] Fohlen (à 30), 14 Ochsen (490), 4 2jahr[ige] Stiere (à 28), 2 einj[ährige] Stiere (à 10), 2 außwärts Stiere (à 6), 10 Kühe (200), 3 Kalben (21), 30 Schafe (30), 1 Geiß (1), 4 Zuchtschwein (40), 3 Frischlinge (12), 10 Hühner (1/20), 5 Bienenstöcke (10); 6 Leiterwägen samt Zugehör (100), 3 Bockpflüge und 3 Eggen (20), 1 Butterfaßl, 5 Denglzeug und 1 Schleifstein (1/40), 5 Sensen und 6 Sicheln (2), 1 Obstpreß (1); im Wohnzimmer: 1 Tisch, 1 Seßl, 1 Lehnstuhl (1), 2 Hängkästen (3), 4 Kerzenleuchter und 2 Latern (-/30), Sämtliche Bilder (1), Trinkgeschirr (2), Sämtliche Leibskleidungen der Erblasserin (4), 1 holzerne Schnellwaag (-/10), 10 Gewandtruhen, 8 Bethen (12), 2 hölzerne Hänguhren (1/30), 1 Flinte (2); In den übrigen Zimmern und Gemächern: Der schneidende Zeug (12), Sämtlicher Backzeug (1), 1 Blach- und 1 Reiskette (2), 10 Eimer Most (10), 6 Fruchtsäcke (1), Sämtliches Küchengeschirr (10), 1 kupferner Überhäng- und ein do [detto = solcher] Brandweinkeßl (5), 5 Achtl Rindschmalz (10),

1 Speiskasten (1), 10 Pfund Salz (50), Trink- und Speisgeschirr im Gastkasten (4), 20 Ellen rupferne Leinwand (3/20), 1 alter Gewandkasten (-/30), Flachs, Hanf, Werch (7), 20 Pfund Schafwolle (6/40), 10 Spinnrad und 1 Haspel (2/30), 50 Pfund Schafffleisch (8/40), 1 Zentner Speck (25), 10 Pfund Schmer (2/30), 2 Metzen Gries und Mehl (1/30), 20 Metzen Erdäpfel (4), Sämtliches Pferdegeschirr (20), 6 Ochsen und 6 Zieder (9), 35 Barrenketten (11/40), 15 Metzen Korn (15), 2 Metzen Linsfutter (2), Einiges Lederwerk (2), Erbsen, Hanfkörner, Bohnen (1), 5 Metzen Weizen im Geströh (15), 60 Metzen Hafer (45), Sämtl[icher] Stadlzeug (8), Sämtl[iche] Rauchfutterey (50), 3 Pferdeschlitten (6), 10 Brennhausen (1/40), Sämtl[icher] Stallzeug (1/30), 60 Eimer Bindgeschirr in hölzernen Reifen (15), 1 eiserner Krautkessel (10), das vorhandene Kraut (6), der Mülwerkzeug (2).

Passiva: Herr Pfarrer Gerard Böhm zu Puchenstuben Darlehen (20), demselben Begräbniskosten (5/23), dem Joseph Priller Wirth (21/12), dem Philipp Hinteregger Darlehen (12/24), Wundarzt Rempold in Mitterbach (2/48).

Activa: Der Sohn Johann Hinterecker schuldet (108), Mathias Rußwurm, ein Holzknecht, für 1 Metzen Weizen (2).

Somit war nach Abzug der Schulden ein geschätztes Vermögen von 1936 Gulden 43 Kreuzer vorhanden. Davon standen der Erblasserin laut Ehevertrag vom 21. Jänner 1789 400 Gulden zur „freyen Disposition“, das heißt, ihre Söhne Mathias, Johann und Ignaz Hinterecker bekamen je 100, die Enkelkinder Philipp und Elisabeth je 50 Gulden. Der Rest wurde für die Verstorbene und ihren Mann in zwei gleiche Hälften zu je 768 Gulden 21 ½ Kreuzer geteilt. Vom Anteil der Verstorbenen zog die Herrschaft Weißenburg für „Mortuarium [Todfallssteuer], Taxen, Schulbeitrag [und] Schätzungskosten“ den Betrag von 81 Gulden 55 Kreuzer ab. Von den nunmehr bleibenden 686 Gulden 26 ½ Kreuzer standen den drei Söhnen zusammen 2/3 und dem Ehegatten Joseph Fahrngruber 1/3 zu. Der Witwer übernimmt das gesamte Vermögen und erklärt sich zur sofortigen Bezahlung der Schulden (Passiva und Herrschaftskosten) bereit.

Die Erbbeträge an seine Stiefsöhne wollte er innerhalb von zwei Jahren begleichen.

Im Gegensatz zur Gründlandwirtschaft von heute hat man damals – eigentlich bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts – auch hier in den Bergen Getreide angebaut, vor allem Korn und Hafer, nur wenig Weizen. 1787 heißt es:¹³

In dieser Gemeinde ist der Anbau dergestalt angenommen, daß auf 1. Jahr von 1600 Quadratklafter an Winterbau 3 Metzen, an Sommerfrucht 3 ⅞ Metzen berechnet werden. Die Gründe werden in der ganzen Gemeinde durchaus nach allgemeiner Bauart /: das ist im 1^{ten} Jahr mit Korn, im 2^{ten} mit Haber, und das 3^{te} Jahr in der Brach gelassen. Die Trischgründe in dieser Gemeinde werden alle 6 Jahr einmal mit Korn einmal mit Haber gebauet, und das 3^{te} Jahr mit Heu benuzet, dann das 6^{te} Jahr in der Brache gelassen.



Abb. 23: Das im Hause Weißenbacheck aufbewahrte Steuerelement aus dem Jahre 1833 bezeugt, dass der Hof (wie alle anderen Puchenstubener Häuser) zur Grundherrschaft Weißenburg gehörte (Slg. Saurprügl, Foto Marsam).

Teile des Schlagerbodens und Klammergrabens, die zum Konskriptionsbezirk Scheibbs gehörten, zur Gemeinde St. Anton kamen.²¹

Die Gemeinde Puchenstuben hat ein Ausmaß von 41,27 km² und setzt sich nach der ersten von Geometern vorgenommenen Vermessung von 1821/22 (Franziseischer Kataster) aus den josephinischen Katastralgemeinden Prandeben (mit den Rotten Puchenstuben, Schaflahn, Ameiskogl, Prandebengend, Sulzbichl, Prand und Am Sulzbichl) und Laubenbach (mit der Laubenbach-, der Puchberg- und der Bergrotte) zusammen. Von der Laubenbachrotte kamen übrigens nur die Hausnummern 12 (Vorder-Stockgraben), 13 (Weißwasserhäusl), 14 (Hinter-Stockgraben) und 15 (Weißwasser) zur Gemeinde Puchenstuben. Diese kleine Rotte erhielt den Namen Laubenbachgend mit den Nummern 1 bis 4 (Hinter-Stockgraben, Vorder-Stockgraben, Weißwasser, Weißwasserhäusl). Alle übrigen Häuser der ehemaligen Laubenbachrotte gehören heute



Abb. 25: Gemeindegebiet von Puchenstuben mit seinen Rotten und Nachbargemeinden (Entwurf B. Gamsjäger, Ausführung M. Frühmann).

zu den Gemeinden Frankenfels (dortige Laubenbachgend 1 bis 11: Kohlangerhäusl, Brandl, Laubenbachmühle, Hollensteinhäusl, Klein-Wintereck, Hoch-Wintereck, Breitenauslauf, Torriegl, Gstettenhäusl, Schmelzhütte, Torrieglhäusl) und St. Anton (Hollensteinrotte: Hollenstein, Laubenbach, Hofstatt, Wohlfahrtsschlagrotte: Wintereck, Weiteneben, Gstettenriegl).²²

Obwohl das Jahr 1848 viele Neuerungen brachte, gab es auch im grundherrschaftlichen System demokratische Einrichtungen. Die Untertanen konnten beispielsweise aus ihrer Mitte einen Orts- oder Marktrichter wählen. Diese Männer hatten die Polizeigewalt inne und konnten in kleineren Delikten die Rechtssprechung ausüben. Sie mussten für die Sauberkeit des Ortes und die Instandhaltung von Brücken und Wegen sorgen, leiteten bei Feuersbrüchen die Löscharbeiten und schlichteten Streitfälle (Schiedsgericht). Leider sind nur zwei Namen in dieser Funktion überliefert:

1821 Benjamin Arndt, evangelischer Revierjäger der Herrschaft Weißenburg im Forsthaus Nr. 3, als Ortsrichter-Stellvertreter (siehe Puchenstuben 3).²³

1839 Anton Größbacher, Bauer auf Klein-Treffling, als Ortsrichter.²⁴

Verwaltungsmäßig war Puchenstuben vor 1848 als Besitz der Herrschaft Weißenburg dorthin bzw. nach Kirchberg an der Pielach zuständig, als Gemeinde wurde der Ort nach 1848 der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs zugeordnet. Die ersten Gemeinderatswahlen im Jahre 1850 brachten folgendes Ergebnis:²⁵

Bürgermeister Johann Fallmann, Gastwirt (Taverne = Hallerhof)

Gemeinderat Josef Brandl, Bauer (Treffling-Meierhof)

Gemeinderat Anton Voak, Lehrer (Schul- und Forsthaus Nr. 3)

Ausschüsse: Josef Müller, Gastwirt und Bauer (Ober-Gösing), Ignaz Hinteregger, Bauer (Aufental), Philipp Hofbauer, Pfarrer (Pfarrhof), Josef Brandl, Bauer (Ebenwald), Michael Brandl, Bauer und Müller (Nattersmühle).

Ersatzmänner: Josef Hackner, Bauer (Mitter-Buchberg), Franz Bachinger, Bauer (Hiasbauer).

Von den 1850 eingesetzten staatlichen Gerichten wurde die Grundentlastung durchgeführt. Da die Grundherrschaften bis auf ihren Dominikalbesitz (Gutsbesitz) sämtlichen Grund und Boden (vor allem auch Wald) an ihre Untertanen abzugeben hatten, war für sie folgende Entschädigung vorgesehen: Ein Drittel musste jeder Grundherr selbst tragen, ein Drittel bezahlte ihm der Staat aus

Tischer und der Bauer Johann Pfeffer (Ellbogen) genannt. 1887/88 plante man den Bau einer neuen „Leichenkammer“.⁷⁷

Am 30. Mai 1884 lobte der für Frankenfels und Puchenstuben zuständige Gemeindearzt Anton Kratochwilla die „Sanitätsverhältnisse des Friedhofes“, rügte aber den vom Herrschaftshaus Nr. 3 ausgehenden „Gestank“:⁷⁸

Der Friedhof ist 200 Schritte vom Orte entfernt nächst der Kirche, ist allseits mit Mauern begrenzt u. hat einen Flächenraum von 245 [Quadratklaftern]. Die Bodenbeschaffenheit ist durchaus sandig ... Der Totengräber führt ein Begräbnisjournal, welches auf viele Jahrzehente zurückreicht. Neben der Kirche befindet sich auch eine Leichenkammer aus Holz gezimmert zur Aufbahrung von Leichen etc. Dieselbe ist jedoch ungefenstert u. würde für etwaige Obduktionen eine knapp nebenbei befindliche gemauerte Kammer dienen, welche der Eigentümer Hr. Ochenbauer für solche Zwecke disponibel erklärt. Durchschnittlich sind jährlich 20 Sterbefälle. Von 1873 – 1883 hier 250 Sterbefälle, hiervon 112 Erwachsene u. 138 Kinder ... Der Friedhof hat überdies noch unbenützten Raum. Der Friedhof zu Puchenstuben entspricht somit allen Sanitätsanforderungen vollkommen, wie kaum ein Friedhof der Nachbargemeinden. Der penetrante Gestank von diesem Orte rührt von dem nachbarlichen herrschaftlichen Gebäude, resp. dessen Cloaken u. Aborten her. In diesem Hause befindet sich die Wohnung des Herrn Försters, Hr. Lehrers, die Ortsschule u. Armenspital. Ob der gemeinsamen Benutzung ist die lange



Abb. 32: In dem weitverzweigten Streusiedelgebiet der Pfarre Puchenstuben wurden die Toten von Nestelberg, Trübenbach und Brand bis Ende der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts auf diese Weise zur Kirche Puchenstuben getragen (Slg. Hottenroth, Scheibbs).⁸²

Streitfrage, ob die Räumung derselben der Herrschaft oder der Gemeinde, oder den einzelnen Privatpartheien u. welcher derselben zufällt? Thatsache ist es, daß die Aborte u. Cloaken dieses Hauses schon 3 Jahre nicht geräumt wurden, bis oben mit Unrath gefüllt sind u. Wohn- [u.] Kellerräume sichtlich riechbar durchdringen, sowie die Außenumgebung verpestet.

Da damals die Toten zuhause aufgebahrt wurden, hielten Nachbarn und Freunde im Trauerhause die „Nachtwache“ („Nochtwochtn“), bei der gebetet und Totenlieder gesungen wurden. Als häufige Beispiele dieser meist zweistimmig vorgetragenen Lieder sind zu nennen: Die Sonn geht auf und wieder zu, Weint mit mir ihr nächtllich stillen Haine, Leise tönt die Abendglocke.⁷⁹ Auch den Vorbeter, der dann auch am Begräbnistag den feierlichen Abschied des Toten von seinem Haus gestaltete, hat es sicherlich schon gegeben.⁸⁰ Auf das Tragen des Sarges wird bereits 1859 im Ötscherbuch hingewiesen:⁸¹

Es ist Sitte, die Leiche zur Kirche immer zu tragen; das Fahren derselben hielte man für eine Verunglimpfung. Über den Sarg wird eine feste Stange gebunden, die je zwei und zwei Träger abwechselnd auf die Schulter nehmen und so den Leichnam über Berg und Thal tragen, ein tüchtiges gutes Werk an dem Verstorbenen.

Nach einem Gesetz von 1870 wurde die Versorgung der Ortsarmen den Gemeinden auferlegt und die bis dahin pfärrlichen Armeninstitute 1872 in ihre Kompetenz übergeben, wobei die vollständige Durchführung der Übergabe bis 1876 andauerte.⁸³ Die Ausbezahlung des Verpflegungsgeldes an einzelne mittellose Personen ist häufig ein Tagesordnungspunkt der Gemeinderatssitzungen. Am 3. Juli 1881 wurde beschlossen, dass sich Franz Auer bis zur Heilung seiner Hand in ein öffentliches Krankenhaus zu begeben habe. Dem Michael Asterer gestand man „zur besseren Verpflegung“ eine Unterstützung von 7 Gulden monatlich zu. 1883 bekam Maria Weinberger „für die 6 Wintermonathe eine Unterstützung“ von einem Gulden monatlich, ebenso Franz Auer, welchem „für diesen Betrag Kleidungsstücke angeschafft“ wurden. Martin und Franziska Buder bewilligte der Gemeinderat 1883 eine monatliche Unterstützung von 90 Kreuzern. Am 2. Febr. 1888 lehnte der Gemeinderat das Ansuchen der Maria Brandl mit der Begründung ab, dass sie einen „erwerbsfähigen Gatten“ habe. Dem Andreas Kopp hingegen genehmigte er eine Unterstützung von 2 Gulden im Monat. In dieser Sitzung beschloss man (zur Aufbesserung des Armenfonds), dass für jede Tanzmusik 2 Gulden einzuheben seien, einer für die Musik und einer für „das offen halten über die gesetzliche Sperrstunde“.

Der Herr Bundespräsident hat Ihnen mit Entschliebung vom 16. Oktober 1929 die Goldene Medaille für Verdienste um die Republik Österreich taxfrei verliehen.

Die Pfarre

Nachdem Martin Ströbitzer 1869 Pfarrer von Frankenfels geworden war, präsentierte der protestantische Reichsgraf Gustav Adolf von Bentinck als Patron der Pfarre für Puchenstuben am 23. Dez. d. J. Ignaz Aschenbrenner, der vorher seit 1865 Kooperator in Lunz gewesen war. Bei seiner Installation am 15. Jänner 1870 bereiteten ihm der Provisor Wenzl Höpfl und etwa 200 Menschen, die trotz des heftigen Schneegstöbers gekommen waren, einen feierlichen Empfang. Der Lehrer Franz Tischer begrüßte den neuen Pfarrer mit den Worten „Gelobt sei Jesus Christus!“¹⁰⁵

Aschenbrenner fühlte sich aufgrund eines organischen Herzfehlers und einer Fußverletzung, die er sich bei einem Versehgang als Kooperator in Lunz zugezogen hatte, nicht recht gesund. 1872 bewarb er sich um die Pfarre Neuhaus und 1873 um Lunz, musste jedoch in Puchenstuben verbleiben. In letzterem Jahr verstarb auch sein Vater. 1874 widmeten Franz und Franziska Bachinger vom Aufental der Kirche ein heiliges Grab, das „zum immerwährenden Andenken“ bei der Kirchentüre aufgestellt wurde. Am 17. Juli 1877 kam der Diözesanbischof von St. Pölten nach Puchenstuben auf Visitation.¹⁰⁶

Den Gewittern und Unwettern im Raum Puchenstuben/Lunz widmete Aschenbrenner eine ganze Seite in der Pfarrchronik, schließlich wurde er mit ihnen auf Versehgängen häufig konfrontiert. 1871 hatte er eines Tages „von Samstag auf Sonntag“ einen Versehgang „aufs Gsoll“ in der Katastralgemeinde Nestelberg. Da die Blitze „von der Erlaf herauf und die anderen wieder herunter“ fuhren, ließen die Einheimischen Leopold und Josef Gnadenberger sowie der Nestelberger Lehrer Josef Heigl den Pfarrer nicht nach Puchenstuben heimgehen; er musste bei Josef Gnadenberger übernachten. Am 27. Juni 1888 schlug um „¼ 12 Uhr“ der Blitz im Pfarrhof ein, traf den Pfarrer „an der rechten Hand u. linken Fuß“, zerstörte den Sparherd und warf „zwei Personen, die sich gerade in der Küche befanden, zu Boden.“¹⁰⁷

Am 31. Jänner 1889 traf in Puchenstuben die Nachricht vom Tod Kronprinz Rudolfs ein. Dem von Pfarrer Aschenbrenner zelebrierten Requiem wohnten „die gesamte Schuljugend, Lehrer, Ortsschulrat, Gemeindevertretung und zahlreiche Gemeindemitglieder bei“. Der

Chronist vermerkt: „Die traurige Stimmung der Leute zeugt so wieder recht von der Liebe, mit welcher dieses Gebirgsvolk an unserm allerhöchsten Kaiserhause hängt.“¹⁰⁸ Zu diesem Zeitpunkt konnte freilich die Bevölkerung von den tragischen Umständen des Todes von Rudolf und seiner Geliebten Mary Vetsera in Mayerling noch nichts wissen, weil diese verheimlicht wurden.

Am 9. Aug. 1889 begann man den alten Kirchturm, der seit



Abb. 39: Die offizielle Version vom Tod des Kronprinzen Rudolf wurde auch im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs vom 1. Febr. 1889 auf Seite 23 wiedergegeben.

„Hinteregger's Kohlenbau“¹

Die Holzkohle galt jahrhundertlang als Energielieferant, so im 17. Jahrhundert zum Heizen der beiden Glashütten in Sulzbichl und auf der Brandeben bzw. für die Schmelzhütte in Laubenbachmühle, in der das auf der Brandeben gewonnene Bleierz geschmolzen wurde. Besonders viel Holzkohle benötigten die Hammerwerke der in unmittelbarer Nähe liegenden Eisenwurzten. An die Tätigkeit der Holzkohleerzeugung erinnern die beiden „Kohlhäusl“ (Bergrotte 12, Am Sulzbichl 3) sowie die Flurnamen „Kohlwiesl“ (Rinn) und Kohlgrabenwiese (Hallerhof). Auch der Familienname „Koller“ besagt, dass die ersten Träger dieses Names „Köhler“ waren. Die Köhlerei galt im 19. Jahrhundert im Land um den Ötscher auch als bäuerlicher Nebenerwerb. Moritz Alois Becker schreibt 1859 in seinem Ötscherbuch:²

Man begegnet im Winter gar häufig langen Zügen von Kohlenfuhrwerk mit hohen, breiten Krippen (Kreunzen), wovon eine 30 Metzen faßt, einem Eisenwerke der Gegend zufahrend, wobei die Nachbarn alle beisammen sind, und man merkt dem fahrenden Bauer, wenn er heimkehrt, an seinem „Humor“ ab, dass er das Geld für die Kohlen in der Tasche trage.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Wälder aufgrund des starken Holzkohleverbrauchs bereits derart dezimiert, dass man darin ging, die lokalen Vorkommen von Lunzer Steinkohle aufzuschließen und abzubauen.³ So empfiehlt Albert Johann Graf Festetics von Tolna als Betreiber der Holztrift auf der Erlauf 1844 dem Neubrucker Fabrikanten Andreas Töpfer, er solle doch „seinen Brennstoff von den in und um Gaming bestehenden Steinkohlengruben herholen“.⁴

Einige kleine Kohlenbergwerke befanden sich auch auf Puchenstubener Gemeindegebiet. Zwischen 1830 und 1838 hatte der Scheibbser Gewerke Johann Pichler in Sulzbichl auf der „Feldgestätten des Joseph Pfeffer“ (Teichhäusl) das Schurfrecht; ihm folgte ein gewisser Ferdinand Prötzmann. Die 1857 anheimgesagte „Sulzbichlzeche“ des Kienberger Fabrikbesitzers Josef Heiser dürfte sich mit aller Wahrscheinlichkeit auch dort befunden haben. Der Bergbau lag oberhalb der Sulzbichlmühle am linken Ufer des Trefflingbaches. Zwischen 1828 und 1830 suchten die Gewerke Johann Franz, Johann Müller und Joseph Mayr auf dem Grunde der Nattersmühle nach Kohle. Der Bergbau dürfte allerdings doch länger betrieben worden sein, weil es noch 1881 heißt, dass „in den letzten Jahren“ in Sulzbichl auf Kohle geschürft wurde. Wegen zu geringer

Ausbeute gab man das Unternehmen auf.⁵ Weitaus ergiebiger und länger anhaltend war der Kohlebergbau in Unterbuchberg im oberen Natterstal. Die Stollen dieses Abbaugebietes lagen teilweise auf Puchenstubener und teilweise auf Frankenfeser Gemeindegebiet. Das längerfristige genutzte Grubenfeld befand sich auf dem Grund der Höfe Mitter- und Vorder-Buchberg (Gem. Puchenstuben) bzw. Hinter-Übergang (Gem. Frankenfes). 1828/29 hatte der Gewerke Johann Franz ein Berglehen auf dem Anwesen des Matthias Wieder (Vorder-Buchberg), welches anschließend Johann Müller bekam. 1830 bis 1837 baute der Scheibbser Johann Pichler auf dem Grunde des Leopld Hackner (Mitter-Buchberg) ab, anschließend wurde der „Muthschein“ dieses St. Joachim-Stollens auf Ferdinand Prötzmann ausgestellt. Am 12. Nov. 1854 ersuchte der Fabrikant Anton Fischer aus St. Aegydt am Neuwald um die „Freifahrung mehrerer Muthungen“ bei Puchenstuben an der Bezirksgrenze. Damit sind eindeutig jene Baue gemeint, die der Geologe Marcus Vinzenz Lipold im Jahre 1865 aus dem „Nattersbachgraben“ beschreibt. Sie sind mit den oben genannten Abbauen von Vorder- und Mitter-Buchberg identisch und waren zu diesem Zeitpunkt eingestellt.

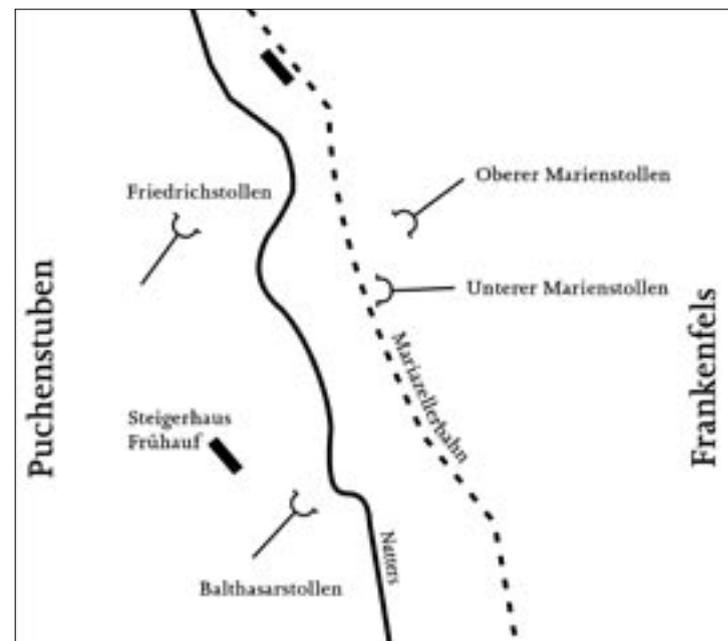


Abb. 44: Lageskizze des Bergbaues Unterbuchberg (Entwurf B. Gamsjäger, Ausführung M. Frühmann).

bzw. veräußert hatte. Maria Hinteregger, die 1912 auch das Haus Markt 17 in Frankenfels erworben hatte, war aber nur zur Bezahlung von 7000 Kronen bereit.¹⁴

1886/87 ließ Balthasar Hinteregger vor seinem Gasthaus eine Kapelle errichten. Das geschah offensichtlich ohne Genehmigung der Baubehörde, denn das Gesuch um Baubewilligung reichte er erst nachträglich ein. Im Protokoll des Lokalaugenscheines vom 4. Mai 1887 heißt es: „Der ergebenst Gefertigte hat auf seinen ihm eigenthümlichen, in der Nähe seines Gasthauses gelegenen Grunde im Vorjahre wegen Verfall der alten, eine neue Kapelle zu bauen begonnen.“¹⁵

Die niederösterreichisch-steirische Alpenbahn

Bald nach Beschluss des niederösterreichischen Landeseisenbahngesetzes im Jahre 1894 erwog man den Bau einer Bahn von St. Pölten nach Mariazell, zumal Mariazell schon damals mit 70.000 bis 90.000 „Wallfahrern und Ausflüglern“ im Jahr der verkehrsreichste Ort der Länder Niederösterreich, Steiermark, Oberösterreich



Abb. 48: Das Gasthaus der Bergwerksbesitzer Balthasar und Maria Hinteregger auf Kreuztanne 8, Gem. St. Anton, nannte sich nach dem Bahnbau „Gasthaus zur Bahn“ und hieß bis zu seiner endgültigen Schließung Ende des 20. Jahrhunderts einfach „Kreuztanne“; Aufnahme zwischen 1907 und 1914 (Slg. Hans Reisenbichler, Weinzierl bei Wieselburg).

und Salzburg war – die Landeshauptstädte ausgenommen.¹⁶ Da das Unternehmen dieses Bahnbaues eine langwierige Angelegenheit war, soll 1894 in Kirchberg ein Volkssänger in Gstanzlform von der Freude der Bewohner des Pielachtales auf die Bahn gesungen haben, wobei jede Strophe mit folgendem Satz endete: „aber fahr’n thuan ma erst in 100 Jahren.“¹⁷ Schließlich wurde aber die heutige Mariazellerbahn dann doch 1898 von St. Pölten bis Kirchberg und 1905 bis Laubenbachmühle in der Gemeinde Frankenfels gebaut. Die endgültige Fertigstellung dieser „niederösterreich-steirischen Alpenbahn“ – wie man sie damals nannte – bis Mariazell erfolgte dann im Jahre 1907. Wie es zu diesem Bahnbau kam, ist im 1997 veröffentlichten Frankenfels Buch¹⁸ ausführlich beschrieben. In diesem Kapitel werden lediglich der Bahnbau auf Puchenstubener Gemeindegebiet und die Bedeutung der Bahn für Puchenstuben behandelt.

Am 17. Nov. 1898 fand in Puchenstuben „wegen Ausbaues der Pielachthalbahn von Kirchberg über Frankenfels, Winterbach, Puchenstuben und Annaberg nach Mariazell“ eine Besprechung statt. Die Bürgermeister der genannten Gemeinden und viele andere „Interessenten“ erhofften sich von der Bahn „einen leichteren Absatz ihrer landwirtschaftlichen Producte und dadurch auch eine bedeutende Verbesserung ihrer materiellen Lage.“¹⁹ Gegenüber den im Landtag auftretenden Gegnern der Bahn, nämlich den Abgeordneten Pirko und Lindheim, zeigen sich die Puchenstubener 1901 empört:²⁰

Sollen wir, die wir ohnehin in so mancher Hinsicht (Sanitätsdienst, Postverkehr, Straßenwesen) in ärgster Weise vernachlässigt sind, so arg, dass es beinahe eine Schande für einen Culturstaat ist, sollen wir noch mehr zurück gesetzt, vernachlässigt und so endlicher Verarmung und Verelendung preisgegeben werden?

Die Bahn wurde schließlich gebaut. Im August 1904 begann man auf Puchenstubener Gebiet mit den Bauarbeiten, angeblich waren „von der Kehre“ beim Bauernhof Steinbach im Natterstal bis Gösing zwischen 4000 und 5000 Arbeiter beschäftigt.²¹ Ing. Josef Fogowitz, der Erbauer der Mariazellerbahn, hatte neben der heutigen Trasse zwei weitere in Erwägung gezogen, jedoch später wegen größerer Geländeschwierigkeiten und der damit verbundenen Kosten verworfen: Von Station Schwarzenbach über den Ort Schwarzenbach in Richtung Pielachursprung und von hier mit einem 4 km langen Tunnel nach Annaberg-Reith, die zweite Strecke hätte von Boding das Kohlangerbachtal und den Laubenbachgraben ausgefahren und

Eierzeilgrabenviadukt (km 58,400), Sturzgrabenviadukt (km 58,630).

Puchenstuben (km 60,988): 1906 Bahnhof, 1980 Geschäftsführerbahnhof, 1987 Güterabfertigung aufgelassen, 1988 Bahnhof wird Haltestelle.

Heugrabenviadukt (km 62,000), Beinriegeltunnel (km 63,328), Florkogeltunnel (km 63,691, 1914 im Zuge einer Neutrassierung wegen einer Hangrutschung entstanden), Gösingtunnel (km 64,323).

Gösing (km 66,985): 1906 Bahnhof, 1920-1922 Materialeilbahn vom Erlaufboden der Firma Ludwig Schwarz & Co (mit anschließender Rollbahn), 1924-1928 Holztransport-Seilbahn und Rollbahn Toter Mann-Gösing, 2002 Geschäftsführerbahnhof.

Gösinggrabenviadukt (km 68,300), Anschlussbahn zum Arnoldstollen des Annaberger Steinkohlenbergbaus (km 68,625, 1917 bis 1930 in Betrieb), Ameiskogeltunnel (km 69,377).

Anlässlich des Baues und der Fertigstellung der Mariazellerbahn kamen mehrere Bahn- bzw. Reiseführer heraus, die unter anderem auch die Gegend von und um Puchenstuben für Touristen anpreisen. 1905 findet sich in der St. Pöltner Zeitung ein Hinweis auf das Büchlein „Die Pielachtalbahn“ des in Kirchberg ansässigen Obergeometers Karl Muckenschnabel (1865-1948), das die Bahn einschließlich der Geschichte der einzelnen Orte bereits bis Mariazell beschrieb und neben einer „touristischen Uebersichtskarte“ zehn Ansichtskarten zum Heraustrennen enthielt. Unter einem etwas abgeänderten Titel erlebte das Werk bis 1923 vier Auflagen.⁴⁶ 1908 folgte Rudolf Otts „Illustrierter Führer auf der Niederösterreichischen Alpenbahn“, der dann 1912 in erweiterter Form als „Grosser illustrierter Führer“ herauskam und zum Preis von einer Krone zum Kauf angeboten wurde. In beiden Werken wird Puchenstuben „die alte Herberge der Mariazeller Pilger“ genannt. Bald darauf folgte der „Kleine illustrierte Führer“.⁴⁷ Auch die „Lilienfelder Heimatkunde“ aus dem Jahre 1912 enthält eine von Peter Herzog verfasste Beschreibung der „niederösterreichisch-steirischen Alpenbahn“.⁴⁸ Ebenfalls um 1912 erschien eine Mariazellerbahnbrochure in deutscher und englischer Sprache. 1922 wurde Hans Barth's „Führer durch die niederösterreichisch-steirischen Voralpen“ und 1926 Wilhelm Hartls „Illustrierter Führer der Mariazeller Bahn“ herausgegeben. Darüber hinaus gibt es den „Österreichischen Bundes-



Abb. 56: Elektrifizierte Mariazellerbahn beim Gösinggrabenviadukt mit Blick auf den Ötscher; um 1923 (Slg. Hottenroth, Scheibbs).

bahnführer“ aus dem Jahr 1925 und ebenfalls aus dieser Zeit einen „kurz gefaßten Führer für Bequeme“ über „Winterbach – Puchenstuben“.⁴⁹ In all diesen Werken werden sowohl Wanderungen um Puchenstuben als auch der Ort selbst beschrieben. 1949 würdigt ein Zeitungsartikel die Mariazellerbahnstrecke ab Laubenbachmühle:⁵⁰

Jetzt beginnt die prächtige Bergstrecke, die mit ihrem imposanten, dreifachen Terrassenaufbau ein Meisterwerk der Ingenieurkunst darstellt und dem raschen, vielseitigen Landschaftswechsel sowie den herrlichen Felsszenarien die bekanntere Semmeringbahn an Großartigkeit übertrifft.

Die „Sommerfrische Puchenstuben“

Der Bau der Mariazellerbahn eröffnete dem Ort ab den Jahren 1905 bis 1907 jene touristischen Möglichkeiten, die ihn – sieht man von den Unterbrechungen durch die beiden Weltkriege ab – bis über die Hälfte des 20. Jahrhunderts hinaus begleiten sollten. Durch die Bahn konnten die „Sommerfrischler“ als die Touristen von damals in vermehrtem Maß von den Ballungszentren nach Puchenstuben kommen. Bis dahin waren jahrhundertlang die Wallfahrer nach und von Mariazell „vom Frühling bis in den Herbst“ zu Fuß durch den Ort gekommen: „In der übrigen Zeit des Jahres verfällt die Gegend der von ihrer rauhen Lage bedingten Abgeschlossenheit.“, hält der Schreiber des Ötscherbuches lakonisch fest.⁵¹ Nunmehr aber wurde Puchenstuben „eine von Jahr zu Jahr mehr gesuchte Rast der

Touristen“,⁵² eine „Sommerfrische“, wie die Urlaubsorte in dieser Gegend bis nach dem Zweiten Weltkrieg genannt wurden.

Die Anfänge des Tourismus gehen in das 19. Jahrhundert zurück. Für eine Begehung des nahen Ötschers kam Puchenstuben als Ausgangspunkt in Frage. Am 30. Dez. 1846 unternahm ein gewisser A. Plattner „von Puchenstuben aus“ die angeblich erste Winterbesteigung dieses Berges, wobei er sich allerdings „beide Füße erfror“.⁵³ 1865 empfiehlt Moritz Alois Becker (1812-1887) in den „Blättern“ des ein Jahr zuvor von ihm gegründeten Vereines für Landeskunde von Niederösterreich den „Wienern“, dieses Land zu bereisen und schlägt auch gleich mehrere Routen vor. Seine „Kleine Tour in Ober-Wienerwald“ enthält die Anreise auf der Westbahn bis Pöchlarn, von dort zu Fuß nach Scheibbs und Gaming und weiter:⁵⁴

Von Gaming durch die Thormäuer (Erlaufschlucht von Kienberg aufwärts), dann über die Brandeben nach Puchenstuben, Frankenfels, Weißenburg, Kirchberg an der Pielach. Ueber Rabenstein, Eschenau nach Wilhelmsburg. Ueber Wald, Pyhra nach Böhmkirchen und auf der Westbahn nach Wien.

Die Tourismusliteratur dieser Zeit spricht vor allem jene Menschen aus den Ballungsgebieten an, „die in der glücklichen Lage sind, sich aus dem Staub der Stadt in die reine Luft der Berge flüchten zu können.“⁵⁵ Die Landbewohner von damals hatten offensichtlich noch genug körperliche Bewegung und waren großteils bei der Arbeit in der freien Natur, dass sie solcher Vergnügungsreisen nicht bedurften. 1879 macht das St. Pöltner Wochenblatt „auf einen Punkt aufmerksam“, „von dem aus mit geringer Mühe eine äußerst lohnende Bergpartie gemacht werden kann. Wir meinen das wenig benannte und wenig

bekanntes Puchenstuben.“ In der Folge werden Anreisemöglichkeiten genannt, einerseits zu Fuß über das Pielachtal, andererseits mit der Westbahn von St. Pölten nach Pöchlarn und von hier mit der Nebenbahn über Scheibbs nach Neubruck:⁵⁶

Wer von St. Pölten um ¼ 11 Uhr Vormittags mit dem Postzuge fortfährt, ist am Abend desselben Tages, um 7 Uhr, bequem in Puchenstuben ... In dem bequem und sehr hübsch eingerichteten Gasthofe des Herrn Ochenbauer [heute Hallerhof], einem Wirthe im besten Sinne des Wortes, findet der Reisende eine vorzügliche Herberge ... Von hier aus ist die vorerwähnte Bergpartie zu machen, welche, nahezu mühelos, zu den dankbarsten gehört: die Besteigung der Brandmäuer ... Man verläßt Puchenstuben und gelangt auf der alten Mariazeller-Straße, die neue durchschneidend, in die Brandeben. Von dort führt der Weg rechts, unmerklich ansteigend, durch herrlichen Wald zur Sigmundshütte, von der ein Ausblick auf den Oetscher in seiner ganzen Mächtigkeit und in seiner vom Flachland aus nie geahnten Form und Schönheit unvergänglich bleiben muß.

In der Ausgabe des St. Pöltner Wochenblattes vom 3. Juli 1879 wird eine Wanderung von Puchenstuben zum „Erlaufboden“ beschrieben, worunter der Schreiber von damals die gesamte Erlaufstrecke von Kienberg bis zum Lassingfall „bei Wienerbrückl“ verstand. Der Schreiber schwärmt von den „Schönheiten dieser Schlucht“ und nennt die „breiteste Stelle des Erlaufbodens“, nämlich Trübenbach,⁵⁷

wo sich ein Jagdhaus des Baron Rothschild und mehrere malerisch gruppierte Holzknecht-Hütten befinden. Das kleine Thal hat seinen Namen von dem aus dem Oetscher kommenden stets trüben Bache und bietet, umschlossen von den steil abstürzenden Brandmäuern, der Rabenleithen, dem mächtigen Oetscher im Hintergrunde mit den herrlichen Wäldern ein unvergleichlich schönes Bild.



Abb. 57: Blick ins Erlaufthal unterhalb der Teufelskirche, bei den Häusern Gerstl und Wutzl; 10. Okt. 1998 (Foto Marsam).

man Orientierungstafeln anbringen, als einheitliche „Marke“ einigte man sich auf „weiß-roth-weiß in horizontaler Lage“.⁶⁹ Später wurden auch andere Farben verwendet. Eugen Brietze vom Niederösterreichischen Gebirgsverein bemerkt in seinem Führer 1905 über diese Gegend: „Die Beschreibung dieses schönen Gebirgszuges und des angrenzenden Pielachgebietes ist um so mehr an der Zeit, als jetzt die reizende Gebirgsbahn: ‚Kirchberg – Frankenfels – Puchenstuben – Mariazell – Gußwerk‘ bereits im Bau ist, welche im Jahre 1907 vollständig dem Verkehr übergeben wird, und daher die zahlreichen Mittelgebirgstouren in jenem reizenden Berglande außerordentlich erleichtert.“⁷⁰



Abb. 70: Das Motiv „Puchenstuben von Süden“ gab es auch auf Häferln (Slg. Karner, Eibenriegl; Foto Marsam).

„Luft-Kurort Puchenstuben“

Welche konkreten Auswirkungen ergaben sich durch den Bahnbau für den Ort Puchenstuben selbst? Es kam zu wesentlichen Veränderungen der Infrastruktur.

Dass am Nachmittag des 6. Nov. 1904 Lina Lorenzi, die 14-jährige Tochter eines Bahnbauarbeiters, im Bereiche des Gasthauses Lawitschka und des Forsthauses sieben Mal Feuer gelegt hatte und am 21. März 1905 um sieben Uhr abends der Stall des Gasthauses Lawitschka abgebrannt war, dürfte unter anderem dazu geführt haben, endlich auch in Puchenstuben eine Feuerwehr zu gründen. Mit Schreiben der Statthalterei vom 21. April d. J. wurde dem Bürgermeister Franz Bachinger mitgeteilt, die „Bildung der freiwilligen Feuerwehr in Puchenstuben“ werde nicht untersagt. In der konstituierenden Sitzung am 14. Mai 1905 wurde Oberlehrer Franz Baresch zum Hauptmann gewählt. 1906 errichtete man neben dem Puchenstubenhäusl (Kaufhaus Nr. 6) das Spritzenhaus, wobei für den Grund an den Gastwirt Lawitschka 70 Kronen gezahlt werden mussten.⁷¹ Das eigentliche Gründungsfest wurde dann am 22. Sept. 1907 gefeiert. Am 28. und 29. Juni 1907 machte der Wiener „Gesangsclub Frisch auf“ eine Sängerkarawane und hielt in Puchenstuben zugunsten der Feuerwehr ein „Gesangsfest“ ab.⁷²



Abb. 71: Abgebrannter Stall des Gasthauses Lawitschka (Taverne Nr. 4, heute Halterhof) im Jahre 1905; rechts die Taverne Nr. 4, gegenüber das Haus Nr. 3 (Herrschaftshaus), dahinter der Schuppen vor der Kirche, links die Kirche, rechts dahinter das Gemeindehaus Nr. 16 (Slg. Volksschule).



Abb. 72: Die Freiwillige Feuerwehr Puchenstuben vor ihrem Spritzenhaus; um 1907 (Slg. Volksschule).

In den Jahren 1906/07 baute man von Parz. 815/1 „von der Brandeben herunter“ bis zum Hydranten gegenüber dem Haus Nr. 4 eine Ortswasserleitung, an der sich neben der Gemeinde (Nr. 16), der Pfarre (Nr. 5), der Gutsverwaltung Trauttmansdorff (Nr. 3) folgende Bewohner beteiligten: Jakob Lawitschka (Taverne Nr. 4), Kaufmann Alois Seidl (Puchenstubenhäusl Nr. 6), Kaufmann Theodor Mayer (Nr. 15), Gastwirt Ignaz Hochreiter (Kräuterhäusl Nr. 2), Schmied Alois Stöger (Nr. 17) und der Dampfsägenbesitzer Ignaz Buder (Treffling-Meierhof). Mit Ausnahme der letzten beiden hatten die genannten Teilhaber bereits 1886 ihre gemeinsame „Brunnenleitung von Brandeben“, die offensichtlich erneuert werden musste. Die Weihe der neuen Wasserleitung wurde am 22. Sept. 1907 gemeinsam mit dem Gründungsfest der Feuerwehr gefeiert.⁷³

Ignaz Buder ließ im Sommer des Jahres 1905 bei seiner Säge mit überschlächtigem Wasserrad am Trefflingbach unweit des Treffling-Meierhofes ein Maschinenhaus für ein „Lokomobil“ anbauen und meldete am 16. Dez. d. J. das Dampfsäge-Gewerbe an, nachdem er die Säge am 13. Okt. d. J. in Betrieb genommen hatte. Anfang 1906 übersiedelte Buder seine Dampfsäge „zu einer zweiten Sägebetriebsstätte nächst der Bahnhofzufahrtstraße“ in der Kurve am südlichen Ortsrand von Puchenstuben. Hier hatte er allerdings die Feuerversicherung für den neben der Säge stehenden Stadel des Försters Josef Holetz zu übernehmen.⁷⁴ Natürlich verminderte die Bahnhofsnähe die Transportkosten des Holzes bzw. der Schnitware von

und zur Bahn. Dazu 1906 im Erlaufalboten eine im Zuge des Bahnbaues gemachte Feststellung: „Der Holzreichtum in der Umgebung von Puchenstuben läßt einen starken Frachtenverkehr erwarten.“ 1908 baute sich der spätere Bürgermeister Ignaz Buder in unmittelbarer Nähe des nördlichen Ortseinganges eine Villa (Nr. 18).⁷⁵

Am 8. Juni 1905 konnte nach „mühevollen Verhandlungen von Seite des Pfarrers“ im Forsthaus Nr. 3 durch Postkommissär Franz Studnitzka ein Postamt eröffnet werden, dessen Leitung dem aus Türrnitz stammenden „Fräulein Maria Zeitlinger“ übertragen wurde. Die tägliche Postbotenfahrt nach Scheibbs und zurück übernahm Ignaz Buder, der Besitzer des Treffling-Meierhofes. Der Postwagen fuhr um acht Uhr morgens von Puchenstuben ab und kehrte um fünf Uhr abends wieder dorthin zurück.⁷⁶ 1907 wurde verfügt, dass die Post mit der Bahn nach Puchenstuben transportiert werde. Gleichzeitig stellte man die Postkutschenfahrt von Scheibbs nach Laubenbachmühle bzw. Frankenfels und Kirchberg ein. 1909 wurden die Bahnstationen Laubenbachmühle, Puchenstuben und Gösing „zur Aufnahme und Empfang von Privattelegrammen gegen übliche Gebühr ermächtigt.“ Im Juni dieses Jahres übersiedelte das Postamt in das Haus Nr. 15, das Zeitlinger von Kaufmann Mayer erworben hatte.⁷⁷

1910 beschwerten sich Marie Hinteregger, Gasthofbesitzerin in



Abb. 73: Stellwagen bei der Restauration (das spätere Lehrerheim) unweit der Bahnstation Winterbach (Slg. Hans Reisenbichler, Weinzierl bei Wieselburg).

bereits einen Baugrund für ein Stallgebäude gekauft habe und von der Errichtung eines Stalles „im Hause No. 3 in Puchenstuben dormalen keinen Gebrauch macht“. Man hatte sich geeinigt, nunmehr baute der „Holzhändler, Realitäten- und Dampfsägebesitzer“ Ignaz Buder „auf der Feldstrasse gegenüber dem Friedhof“ einen Stall und eine Wagenremise mit einem Futterboden im ersten Stock. Weiters errichtete er „300 m vom Ort entfernt“ auf Parz. 32 eine Hauschmiede, in der der Schmied Leopold Neudorfsky arbeitete.¹⁰⁷

Am 11. Aug. 1912 veranstaltete der Verschönerungsverein unter seinem Obmann Alois Seidl, Kaufmann (Puchenstubenhäusl), auf dem Mäuerlberg ein Waldfest, an dem die Puchenstubener Musikkapelle mitwirkte. Neben Hagenbeks Museum und Menagerie gab es ein Kahnfahren in „Venedig zu Puchenstuben“, eine „Alte-Weiber-Mühle“, das „Fernrohr des Columbus“ und den „Stab des Moses“ zu besichtigen. Selbstverständlich war für Speisen und Getränke reichlich gesorgt. Die abendliche Unterhaltung im Hotel Burger gestalteten die Musikkapelle und der „hiesige Gesangsverein“. Der Reingewinn diente der Finanzierung der bereits gebauten Aussichtswarten „auf dem Meierlberg und der Scheibbsersstraße.“¹⁰⁸

Das alljährliche Geburtstagsfest des Kaisers Franz Joseph am 18. August wurde 1912 mit einer „kirchlichen Feier“ und „einem Fackelzug mit Musikbegleitung“ begangen. An dem Fest nahmen prominente Sommergäste teil: „Reichgräfin Freifrau von Mürbach, Statthaltereirat Hufnagl aus Krems, Oberst Mecen-Seffy und Feldmarschall-Leutnant Ellmayer Edler von Vestenbruck.“¹⁰⁹ Beim Feuerwehrrball „in Burgers Saallokaltäten“ wird am 8. Jänner 1913 festgestellt, dass sich „unsere wackere Musikkapelle ... von anderen Kapellen nicht mehr zu verstecken braucht, ja dieselben sogar in mancher Hinsicht übertrifft.“ Auch am 26. Okt. d. J. „war es wieder einmal lustig in Puchenstuben“, denn der „Maria-Zeller Orchesterklub und Gesangsverein“ war auf Besuch gekommen.¹¹⁰ Am 25. Mai 1913 fand in Leo Burgers Hotel „Zum Trefflingfall“ die 48. Wanderversammlung des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Wien und Niederösterreich statt. Josef Schefstoß, der Obmann des Sommerfrischen-Ausschusses, sprach über die volkswirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs und wies dabei auf „die richtige Anwendung der Reklame“ sowie das „einmütige Zusammenwirken der Interessierten eines Gebietes“ hin.¹¹¹

Die neue Schule, im Herbst 1912 „nur bis zum steinernen Sockel“ gebaut, konnte im Frühjahr 1913 bis zur Dachgleiche und schließlich im Herbst d. J. am Ort des ehemaligen Rinderstalles und der

Holzschupfe des Hotels Burger vollendet werden. Die feierliche Eröffnung („Schulweihe“) war am 16. Nov. 1913:

Nach 12 Uhr zogen die Festteilnehmer unter den Klängen der hiesigen Musikkapelle durch den festlich beflaggten Ort zur Schule, wo Herr Obmann des Ortsschulrates alle Gäste aufs herzlichste begrüßte und um Vornahme der Weihe ersuchte. Den Weiheakt vollzog unter Assistenz des Ortspfarrers und einiger Nachbarpfarrer Herr Dechant und Konsistorialrat Eder aus Scheibbs, der nach demselben eine vom Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache hielt. Hierauf sprachen noch Herr Bezirkshauptmann von Scheibbs und Herr Oberlehrer Baresch, der allen Teilnehmern, Gönnern und Spendern den herzlichsten Dank aussprach und die schöne Feier mit Absingung der Volkshymne schloß.

Der Schulbau war nach den Plänen des St. Pöltner Baumeister Wohlmeyer von der Wilhelmsburger Firma Justich durchgeführt worden. Die Fassade wurde vom Wiener Architekten Rudolf Frass entworfen. Für drei Klassen errichtet, eine vierte miteingepflanzt, enthält der Bau eine Lehrerwohnung und ein Schuldienerzimmer bzw. ein aus zwei Zimmern bestehendes Asyl „für Kinder, die am weitesten entfernt sind und im Winter daher den beschwerlichen Weg nicht tagtäglich zurücklegen können.“ Der ganze Bau kostete 80.000 Kronen. Oberlehrer Franz Baresch bemerkt allerdings in der Schulchronik, er hätte die neue Schule lieber außerhalb des Ortes gegen das Talkreuz zu gebaut gehabt; an ihrem jetzigen Ort sei sie nämlich im Winter dem Sturm und im Sommer den Fliegen des gegenüberliegenden Stalles des Hoteliers Burger am meisten ausgesetzt.¹¹²

In diesen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg lässt sich in Puchenstuben erstmals die Arbeit und Agitation mehrerer politischer Gruppierungen nachweisen. Zum einen waren es deutschnationale Bestrebungen, die im Vielvölkerstaat der Monarchie den „Verlust des Deutschtums“ zu verhindern suchten. Dieser Aufgabe sah sich unter anderem der im Mai 1880 auf Anregung des deutschnationalen und späteren sozialdemokratischen Politikers Engelbert Pernersdorfer (1850-1918) gegründete Deutsche Schulverein verpflichtet.¹¹³ Die Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines Neubruck-St. Anton-Puchenstuben feierte am 18. Mai 1912 das Geburtsfest „dieses größten nationalen Schutzvereines“ im St. Antoner Gasthaus Pfeiffer, wobei der Nestelberger Lehrer Leopold Pöllerritzer die anwesenden Mitglieder „durch seine humorvolle Weise und sein vorzügliches Zitherspiel bis in die ersten Morgenstunden“ unterhielt.¹¹⁴ Am 10. Mai 1914 versammelte sich dann „eine Schar wachsender Deutscher aus Puchenstuben und seiner Umgebung“ im Hotel Burger zur Gründung einer eigenen



Abb. 84: Kunstkarte des Deutschen Schulvereines mit bezeichnendem Spruch, am 4. Okt. 1916 an die Puchenstubenerin Viki Holzer, spätere Bäuerin auf der Flach, geschrieben, die zu diesem Zeitpunkt bei Dr. Ditmar in Graz im Dienst war (Slg. Victoria Wieder, Flach).

das slawische Wort „dvorce“ = „Höfe bei den Hammerwerken“ zurückgeführt. Wiener Tschechen wollten einen dieser Höfe kaufen.¹¹⁶ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es in den Jahren 1892 bis 1895 in Trübenbach eine „Bundesgruppe des Deutschen Böhmerwaldbundes“ gab, die vom evangelischen Holzknecht und Lehrer Franz Spielbichler (1840-1907) geleitet wurde. Der 1884 in Budweis/České Budějovice gegründete Böhmerwaldbund setzte sich als „Schutzbund“ gegen die Tschechen für die Deutschen im Böhmerwald ein. Was aber wollte diese Organisation in Trübenbach? Ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1889 belegt mit seiner Überschrift „Invasion der Czechen“, dass manche Menschen damals tatsächlich glaubten, die Tschechen könnten Niederösterreich erobern, weil sich einige von ihnen Bauernhöfe in Kilb, Texing und in St. Anton auf dem Schlagerboden gekauft hatten.¹¹⁷

Durch den Bahnbau und den aufkommenden Tourismus kamen

Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines. 42 Personen traten an diesem Tag dem Verein bei, zu dessen Obmann der Lehrer Hans Braun gewählt wurde. Der Zeitungsartikel schließt mit den Worten „Heil ihr!“¹¹⁵ Braun gründete dann 1931 auch die Puchenstubener Ortsgruppe der Nationalsozialisten. Andererseits gab es damals von tschechischer Seite tatsächlich den Wunsch nach „Rückeroberung der alten tschechoslawischen Alpenheimat Niederösterreich“, wie die tschechische Zeitung „Videňský Dennik“ (Wiener Tagblatt) titelte. Zur Begründung führte man die zahlreichen slawischen Orts- und Gewässer-namen des südlichen Niederösterreich an. Selbst die geografische Bezeichnung „Eisenwurz“ wurde auf

mehr Arbeitskräfte in das Gemeindegebiet. Sie waren bald von den politischen Parteien umworben. Dies zeigt ein Zeitungsartikel über eine Versammlung am 22. März 1914 „in Weinbergers Lokaltäten“ (Kräuterhäusl), bei der Johann Tesar, der Obmann des christlichen Arbeitervereines in Annaberg, die Sozialversicherung erläuterte. Den politischen Gegner wollte die Mehrheit offensichtlich nicht zu Wort kommen lassen:¹¹⁸

Zum Aerger der anwesenden Sozi wies Redner nach, daß speziell die christlich-soziale Partei stets der bewährte Anwalt dieses sozialen Werkes sei. Mehrere diesbezüglichen Anfragen wurden vom Referenten zur Zufriedenheit aller beantwortet. Damit es auch an Unterhaltung nicht fehlte, wurde „Genosse“ Binder wieder „begriffstützig“. Am Schlusse seiner oft stürmisch unterbrochenen Ausführungen suchte er die sozialistischen Ziele zu verteidigen, wurde aber sowohl vom Referenten als auch vom Kollegen Kogler gründlich abgeführt.

Die Versammlung brachte dem christlichen Arbeiterverein sechs neue Mitglieder und der „Christlichsozialen Arbeiter-Zeitung“ fünf Abonnenten. Am 8. Aug. 1914 erfolgte seitens der Statthalterei die Nichtuntersagung einer Ortsgruppe dieses Arbeitervereines in Puchenstuben, am 2. April 1915 beschließt man jedoch, hier nur eine Zahlstelle der Annaberger Ortsgruppe zu führen. Zahlmeister wurde Engelbert Gnadenberger vom Trefflinghofhäusl, Am Sulzbichl 5.¹¹⁹

„Gösing an der Mariazellerbahn“

Der 1957 eingeführte amtliche Name dieser Ortschaft weist darauf hin, dass der Ort der Mariazellerbahn seine Entstehung verdankt.¹²⁰ Zur Zeit des Bahnbaues erwarben Josef Wittman, Oberpräsident der n. ö. Landesbahnen, und die beim Bahnbau beschäftigten Baukommissäre Ing. Julius Albrecht und Adolf Trampler auf dem Prozesswege Wirtshaus und Bauernhof Ober-Gösing, um gegenüber der Bahnstation Gösing auf Parz. 705 ein Hotel zu bauen.¹²¹ Der Bau dürfte 1906 bereits fertig gewesen sein, denn am 4. Nov. d. J. wurde die Schankkonzession an Josef Wittmann und den Landesbeamten Emil Dolenz befürwortet.¹²² Es waren also unmittelbar mit dem Bahnbau beschäftigte Beamte, die den Tourismus in Gösing begründeten. 1907 erhielt auch Leopold Pfabigan aus Münchreith an der Thaya (Eltern: Karl, ein Bauer, Marianna, geb. Schließer) die Konzession für sein Buffet beim Bahnhof Gösing. Ebenfalls in diesem Jahr wurde auf Ansuchen Josef Wittmanns die Postablage „Gösing bei Puchenstuben“ eröffnet, die Fräulein Anna Wittmann leitete.¹²³

Am 20. Aug. 1907 gründeten sportbegeisterte Wiener „in Schön- bichler's Restauration“ den „Wintersportklub Gösing“, wobei fest- gehalten wird, die Markierungen seien vom „Hotel Gösing“ nach allen Richtungen vollendet. Der Annaberger „Ski-Erzeuger“ Strasser hatte das „Gösinger Klubheim“ bereits mit Schiern ausgestattet. Am 3. Nov. 1907 fand im Hotel Gösing eine Interessentenversamm- lung des Klubs statt. Von diesem Klub wurde dann gemeinsam mit dem „Österreichischen Skiverein“ am 14. März 1909 in Gösing ein Rodelrennen veranstaltet. Vom 26. Dez. 1909 bis 6. Jänner 1910 hielt der „Österreichische Skiverein“ einen internationalen Schikurs ab, den der „norwegische Meisterschaftsfahrer“ Triques Smith aus Davos leitete. Der Kursbeitrag betrug pro Person 5 Kronen.¹²⁴ Somit ging der Wintersport von Gösing aus, denn der erste Schikurs dies- es Vereines in Puchenstuben fand erst zwei Jahre später, nämlich vom 2. bis 8. Febr. 1912 mit 42 Teilnehmern unter der Leitung des diplomierten Bergführers Hans Hüdl aus Aussee statt. Für Vereins- mitglieder kostete der Kurs 8, für Nichtmitglieder 12 Kronen. Das Unterrichtsprogramm umfasste:¹²⁵

Laufen in der Ebene, Wenden am Steilhang, Stemmbogenfahren, Telemark, Christiania, Doppelschwünge u.s.w.

Allerdings hatten ein Jahr zuvor, nämlich am 10. Febr. 1911, „einige Herren Puchenstubens“ einen „Ski-Wettlauf“ veranstaltet, den der Hotelier Leo Burger, gefolgt vom Dampfsägebesitzer Ignaz Buder



Abb. 85: Hotel Gösing mit der gegenüberliegenden Bahnstation (von hinten), links davon ein kleines Hütterl als Buffet; um 1907 (Slg. Hottenroth, Scheibbs).

und dem Lehrer Hans Braun, gewann. Der Zeitungsbericht führt dazu weiter aus:¹²⁶

Diesem Sporte wird in Puchenstuben besonders gehuldigt, wozu allerdings das Terrain besonders günstig sich erweist, da neben den abwechslungsreichen Uebungsplätzen auch die Schneeverhältnisse wesentlich dazu beitragen. Die Skilauftechnik bewegt sich in der bestbewährten Methode Zdarsky's und sind die überraschenden Erfolge nur dieser zuzuschreiben. Nicht unerwähnt bleiben soll, daß der Skilauf hier nicht nur als Sport betrieben wird, sondern für die Schuljugend, Forstpersonal und Holzknechte aus entlegenen Höfen von großem, praktischem Werte ist. Nachdem das Interesse für diesen Sport so bedeutend ist, wird der rührige Puchenstubener Verschönerungs-Verein nächsten Winter für die Abhaltung eines 14tägigen Skikurses durch einen altbewährten Berufsfahrer Sorge tragen. Allen Puchenstubener Skifahrern ein „Skiheil“.

Der 2. Puchenstubener Schikurs musste wegen Schlechtwetters vom 1. Jänner 1913 auf die Zeit vom 18. bis 23. Febr. d. J. verschoben werden. Der Kursleiter Hans Hüdl nahm in diesem Jahr besonders auf „Forstleute und Berufsjäger“ Rücksicht.¹²⁷

Als eigentlicher Begründer des heutigen Gutes Gösing ist der Wiener Holzindustrielle Sigmund Glesinger, Rathausstraße 7, anzusehen. Er kaufte 1907 die Bauernhöfe Ebenwald, Moos, Unter-Gösing und Stallbauer, 1908 Hohenast und das Pflanzsteighäusl, 1910 Ober-Gösing, das Wegscheidhäusl, das Mühlgrundhäusl und das Löffelhäusl bzw. 1915 Sommerau.

Mit Ober-Gösing hatte Glesinger auch das Hotel Gösing und die nöti- ge Konzession, einschließlich der Lizenz für das Bahnhofbuffet, auf dem Übertragungswege von „Wittmann und Konsorten“ erworben. Als Geschäftsführer des Hotels wurde von Glesinger vorerst Ferdin- and Klein, einige Monate später Viktor Karl, Restaurator in Kufstein, bestellt. 1911 ist vom Neu- bzw. Umbau des Hotels die Rede, den der aus St. Pölten stammende Wiener Architekt Rudolf Frass übernommen hatte. Am 12. April 1911 wurde das Hotel Gösing an den Mariazeller Karl Bria verpachtet. Als Verwalter des Gutes Gösing ist ein gewisser Franz Seiner genannt.¹²⁸ 1912 war der Hotelbau „mit Wasserleitung und elektrischem Licht“ fertig. Am Sonntag, den 4. Febr. 1912 gab es hier einen „Hausball“. 1914 wurde hinter dem Hotel Gösing eine „Badeanlage geschaffen“, der Gutsverwalter hieß Ignaz Schratte.¹²⁹

Recht aussagekräftig ist Glesingers Ansuchen bezüglich der Kon- zession für das Hotel Gösing und der Lizenz für das Buffet aus dem Jahre 1911:¹³⁰

Ich stelle daher durch meinen mit Vollmacht sub A [Dr. Rudolf Henke, Notar in Wien] ausgewiesenen Machthaber die diesbezügliche Bitte und erlaube mir hiebei ausdrücklich zu betonen, dass sowohl der Bestand meines Hotels in Gösing, als auch der Bestand des Bahnhof-Buffets in Gösing einem dringenden Bedürfnisse des reisenden Publikums entspricht und geeignet ist den Fremdenverkehr auf der Mariazeller Bahn-Strecke zu heben.

Die Konzession für das Wirtshaus Ober-Gösing hatte sich der Vorbesitzer Anton Gruber selbst behalten. Er war offensichtlich durch den obgenannten Prozess mit „Wittmann und Konsorten“ psychisch erkrankt und daher im Grundbuch vom 18. Mai 1909 bis 5. März 1910 entmündigt gewesen. 1911 erhielt Glesinger die Konzession für das Wirtshaus Ober-Gösing (Ameiskogl 3). Er verpachtete dieses Haus samt Wirtshauskonzession an Hermann Buder.¹³¹ Buder betrieb seit 1905 den „Branntweinverschleiß“ und hatte 1907 als „Kaufmann in Ameiskogl“ (Eltern: Peter, Maria, geb. Kirchner, Lassingrotte 23, Gem. Annaberg) Cäcilia Weinberger von Ameiskogl 1 (Eltern: Anton, ein Revierjäger, Elisabeth) geheiratet. An Hermann Buders Begräbnis am 19. Mai 1912, der als 32-jähriger an Lungenentzündung gestorben war, nahm auch der Annaberger Militärverein teil. Am 1. Jänner 1914 pachtete das Gasthaus und das Geschäft August Rauch aus Gleichenberg in der Steiermark als „Gemischtwarenhändler“. Nach seinem Tod im Jahre 1915 bekam seine Witwe Marie Rauch die Konzession.¹³²

Wer war Sigmund Glesinger? Sigmund (Siegmond) Glesinger wurde am 6. Dez. 1863 als Sohn des Industriellenehepaares Josef und Charlotte Glesinger im schlesischen Bergbauort Polnisch Ostrau/Slezska Ostrava (Nordmähren, Tschechien) geboren. Die Familie Glesinger gehörte der dortigen Israelitischen Kultusgemeinde an. Am 10. April 1904 heiratete er Mariska Frank, die ihm die Kinder Edith und Max gebar. Tochter Edith (* 1905) war mit dem Wiener Seidenfabrikanten Guido Kurt Fischel verheiratet, Sohn Max (* 1907) blieb ledig und hatte später das Heimatrecht in Puchenstuben. Sigmund und Mariska Glesinger wohnten in Wien, Rathausstraße 7.¹³³

Sigmund Glesinger war nach Abschluss der Mittelschule in den väterlichen Holzindustrien in Schlesien und Mähren tätig. 1906/07 baute er in Gußwerk bei Mariazell ein Dampfsägewerk. Da er die Errichtung zur Gänze selbst trug, sicherte ihm das Forstärar durch zehn Jahre je 20 000 Festmeter Holz. Nach dieser Zeit sollte die ganze Anlage mit allen Neben- und Wohnobjekten in das Eigentum der heutigen Bundesforste übergehen. Glesinger hatte den

Betrieb noch bis 1922 in Pacht. Anschließend wurde die Säge von den Wörther Werken bei St. Pölten gepachtet, an denen Glesinger maßgeblich beteiligt war. Das Holz hat man mit der Mariazellerbahn abtransportiert. Der Gössinger Verwalter Ignaz Schratte lebte später als Gutsverwalter in Gußwerk. Bei der ehemals staatlichen Wörther Holzwerke A. G. in St. Georgen südlich St. Pölten war Glesinger ab 1922 als Großaktionär de facto Besitzer. Weiters besaß er eine Säge in Tragöß bei Bruck an der Mur. In diesen drei Betrieben beschäftigte Glesinger 1933 über 400 Arbeiter. Dazu kam eine Holzindustriefirma in St. Johann an der March/Moravsky Sv. Jan (heute Slowakei), und schließlich trat er auch als Gesellschafter der Firma J. Ph. Glesinger in Teschen/Cieszyn in Schlesien (heute Polen) auf. Das zwischen 1907 und 1915 durch Ankauf der oben erwähnten Höfe entstandene Gut Gösing mit dem Hotel im Ausmaß von 1000 ha beschäftigte ebenfalls über hundert Personen. Trotz seiner Verdienste in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Tourismus blieb der 1933 gestellte Antrag des Scheibbs-Bezirkshauptmannes für die Verleihung des Titels „Kommerzialrat“ an Glesinger im Ministerium für Handel und Verkehr liegen.¹³⁴

Schon vor dem Ersten Weltkrieg kamen Dienstboten, Arbeiter und Angestellte aus allen Teilen der Monarchie zu Glesinger nach Gösing: 1912 Anton Schneeweiß (Hilfsarbeiter aus Aggsbach), Josef Sulzbacher (Holzknecht aus Mitterbach), Josef Cerny (Wagner aus Dörfll Littau in Böhmen), 1913 Andreas Rappold (Melker aus Donawitz in der Steiermark), Anton Ortner (Zimmermann aus Gaming), Franz Stadler (Hufschmied aus Turnau in der Steiermark, wohnhaft auf Ameiskogl 1), Isabela Mair (Sekretärin aus Innsbruck), Käthe Beer (Stubenmädchen aus Schlappenz in Böhmen), Therese Hubmann (Extramädchen aus St. Vinzenz in Kärnten), Marie Markitz (Serviererin aus Korb in Kärnten), Josef Weichinger



Abb. 86: Sigmund Glesinger, Holzindustrieller und Besitzer des Gutes Gösing (Slg. Hans Reisenbichler, Weinzierl bei Wieselburg).

Der Erste Weltkrieg

Nachdem das Thronfolgerehepaar Franz Ferdinand und Sophie am 28. Juni 1914 in Sarajewo ermordet worden war und Serbien das von Österreich gestellte Ultimatum nicht vorbehaltlos erfüllte, wurden am 25. Juli d. J. die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und am 28. Juli 1914 von Österreich-Ungarn an Serbien eine Kriegserklärung überreicht. Zu dieser Zeit befand sich übrigens die Puchenstubenerin Victoria Holzer als 2. Köchin im Hotel Odak in Ragusa, dem heutigen Dubrovnik, in Dalmatien (siehe Flach, Bergrotte 3).

Als am 25. Juli 1914 ein Kurier der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs um zehn Uhr abends die Aufforderung zur Mobilisierung nach Puchenstuben brachte, „war das eine Aufregung, aber zugleich auch Begeisterung“. Am „Festtage der hl. Anna“ (26. Juli) wurden die ersten Einberufenen um 8.00 Uhr von der Musikkapelle auf dem Bahnhof verabschiedet.¹ Im August 1914 verbreitete sich die Kunde von russischen Autos, die „Goldschätze“ nach Frankreich bringen wollten. In Puchenstuben bildete sich unter Gendarmerie-Wachtmeister Franz Freitag eine Gruppe von 16 Mann, um ein eventuell durchfahrendes Auto zu stoppen. Als eines Tages von Winterbach die telefonische Nachricht eintraf, ein Auto mit Offizieren komme herauf, sperrte man die Straße beim Bürgerstall mit einem Wagen ab, hinter den sich Wachtmeister Freitag stellte. Die anderen Schützen begaben sich in die gegenüberliegende Schule und in den Garten der Villa Buder. Als das Auto tatsächlich eintraf und gestoppt wurde, stellte sich heraus, dass sich darin der frühere Bezirkshauptmann von Lilienfeld befand. Daraufhin wurde das „Autoaufhalten“ von der k. k. Statthalterei verboten.²

Für das Kriegsfürsorgeamt wurden 1914 seitens der Gemeinde und der Pfarre

775,01 Kronen gesammelt, außerdem lieferte man dorthin neben vielen Zigaretten 88 Paar Socken, 7 Schneehauben, 11 Paar Pulswärmer, 3 Paar Handschuhe und 2 Paar Wadenstutzen ab. An Altmetall konnte 120 kg gesammelt werden. Darüber hinaus vermerkt der Pfarrer: „Alles begann im Preise zu steigen und war sehr teuer.“³

Nachdem Italien am 23. Mai 1915 den Krieg erklärt hatte, verbrachten Flüchtlinge aus Südtirol einige Tage in Puchenstuben (Wegscheidhäusl und Forsthaus Nr. 3). Mit Brotkarten wurde der Verbrauch von Mehl und Brot geregelt. 1916 führte man dann Zucker-, Kaffee-, Fett- und Butterkarten ein. Mit diesen Lebens-

mittelkarten hat man den Konsumenten den Verbrauch genau vorgeschrieben. So bekam jeder im Geschäft nur das ihm zustehende Nahrungsquantum. Am Silvestertag 1915 brannte der Pfarrhof ab. Aufgrund der Bemühungen des Postenkommandanten Franz Freitag und der Feuerwehr konnte ein Übergreifen der Flammen auf das benachbarte Puchstubenhäusl verhindert werden, wofür sich der Besitzer Alois Seidl in einem Zeitungsartikel bedankte. Der Aufbau eines neuen Pfarrhofes zog sich dann bis 1922 hin. Der Pfarrer wohnte inzwischen in der neuen Schule, wo er sich am 1. Aug. 1918 das elektrische Licht einleiten ließ. Des langen Verhandeln mit dem Patronat und der Gemeinde überdrüssig, zumal er selbst zum Bau 500 Kronen beitragen sollte, vermerkte der Pfarrer schon am 30. Okt. 1916 in der Chronik: „Eine Schande für katholische Christen. Schau an den protestantischen Pfarrhof in Mitterbach!“⁴

Die anfängliche Begeisterung für den Krieg legte sich spätestens dann, als die ersten Nachrichten von gefallenen Soldaten aus der Gemeinde eintrafen. Freilich wurde ihr Sterben in anderen Dimensionen gesehen, indem man ihren Tod ins „Heldenhafte“ entrückte. Wenn die St. Pöltner Zeitung am 25. Nov. 1915



Abb. 88: Militär und Militärdienst waren in der Bevölkerung der Monarchie hoch angesehen – Anton Wutzl vom Weidachgrabenhäusl II war im Jahre 1908 (60-jähriges Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Joseph) in Troppau/Opava im heutigen Tschechien stationiert (Slg. Herta Wutzl, Mitterbach).



Abb. 92: Diese Zeichnung vom Kriegsgefangenenlager Pesčanka in der Ukraine hatte August Karner vom Bauernhof Tannen als „Andenken an die Kriegsgefangenschaft 1914-15“ angefertigt (Slg. Illmaier).

Darunter steht ein Trauergedicht, in dem wiederum in einem Vers auf den „Heldentod“ Bezug genommen und die Lage des Grabes „im fernen Feindesland“ bedauert wird.

Ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1920 beklagt das Los der noch nicht heimgekehrten Kriegsgefangenen und die heimische Arbeitsmarktsituation: „Als Kriegsgefangene in Sibirien schmachten noch Karner August, Posch Karl, Zeilinger Hermann. – Unsere Leute sind noch fort und, man sollte es kaum glauben, Katzelmacher [Italiener] waren schon hier, um Arbeiten bei der Bahn zu übernehmen.“¹⁸ Das Vorurteil gegenüber den Italienern hatte sich während des Ersten Weltkrieges deswegen verstärkt, weil Italien als ursprünglicher Verbündeter der Monarchie auf die Seite des Gegners gewechselt hatte.

Die Erste Republik

Nachdem der Erste Weltkrieg beendet war und Kaiser Karl auf die Regierung verzichtet hatte, wurde am 12. Nov. 1918 die Republik Deutschösterreich (ab 1919 „Republik Österreich“) ausgerufen. Dieser Tag wurde zum Staatsfeiertag erklärt. Die Habsburgermonarchie hatte zu bestehen aufgehört, an ihre Stelle waren zahlreiche Nachfolgestaaten getreten (Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien).¹⁹ Trotz der gewaltigen Veränderungen hatte Puchenstuben am Ende dieses Jahres noch ein Ereignis von lokaler Bedeutung zu begehen. In der Gemeinderatssitzung vom 26. Dez. 1918 beschloss man,

dem hier seit 1889 tätigen Lehrer Franz Baresch „für sein langjähriges Wirken als Oberlehrer und Gemeinderat“ die Ehrenbürgerschaft zu verleihen. 1889 gingen in die einklassige Schule 110 bis 120 Kinder, erst 1894 wurde eine zweite Klasse eingerichtet. Mit 1. April 1921 ging Franz Baresch in Pension, worauf ihm der Landesschulrat im Mai d. J. „Dank und Anerkennung“ aussprach. Sein Nachfolger Johann Braun hatte zum Abschied des scheidenden Leiters am Schulschluss das Märchenspiel „Schneewittchen“ einstudiert. Das Ehepaar Baresch verblieb dann noch bis 31. März 1922 in Puchenstuben. Da sie hier keine Wohnung bekamen, verbrachten sie ihren Lebensabend in Maria Steinparz bei Loosdorf, wo Franz Baresch im Juli 1936 starb.²⁰

Ansonsten war die Not am Kriegsende so groß, dass die niederösterreichische Landesregierung zur Behebung des Fleischmangels den Auftrag zum Abschuss von Hirschen und Rehen gab. Verständlicherweise wurde um diese Zeit viel gewildert und mit allen möglichen Waren Schleichhandel betrieben. Die Wahl in die Nationalversammlung vom 16. Febr. 1919, bei der zum ersten Mal auch Frauen wählen durften, gibt uns einen Einblick in die parteipolitischen Verhältnisse von Puchenstuben. Rechts davon das Ergebnis der ersten Puchenstubener Gemeinderatswahl vom 22. Juni 1919:²¹



Abb. 93: Ehrenbürger Oberlehrer Franz Baresch (1861-1936) mit seiner Frau Maria, geb. Schmidl, bei ihrer goldenen Hochzeit im Jahre 1933 (Slg. Volksschule).

Nationalversammlung 16. Febr. 1919	Gemeinderat 22. Juni 1919
Socialdemokraten 111 Stimmen	Socialdemokraten 93 Stimmen
Bauernbund 65 Stimmen	Vereinigte Wirtschaftspartei 95 Stimmen
Christlichsocial 45 Stimmen	(= Christlichsocial u. Deutschvölkische)
Deutschvölkische 37 Stimmen	
Nationalsocialisten 2 Stimmen	

Der Wahl in die Nationalversammlung war in Puchenstuben eine sozialdemokratische Wählerversammlung vorausgegangen. Der Pfar-

rer vermerkt in der Chronik: „Fast alle Arbeiter u. Holzknechte wählten socialdemokratisch!“ Die Wahlbeteiligung an sich ließ auch noch zu wünschen übrig. Am 16. Febr. 1919 blieben von den 365 Wahlberechtigten 105 zuhause, bei der Gemeinderatswahl gingen von 362 Personen 174 nicht zur Wahl.²²

Am 12. Juli 1919 lehnte der Dampfsäge- und Realitätenbesitzer Ignaz Buder die Wiederwahl zum Bürgermeister „mit dem Bemerkten, er müsse sein Geschäft vernachlässigen u. leide nach ärztlicher



Abb. 94: Stimmzettel der zur Wirtschaftspartei vereinigten Christlichsozialen und Deutschvölkischen bei der Puchenstubener Gemeinderatswahl am 22. Juni 1919 (Slg. Pfarrchronik, S. 191).

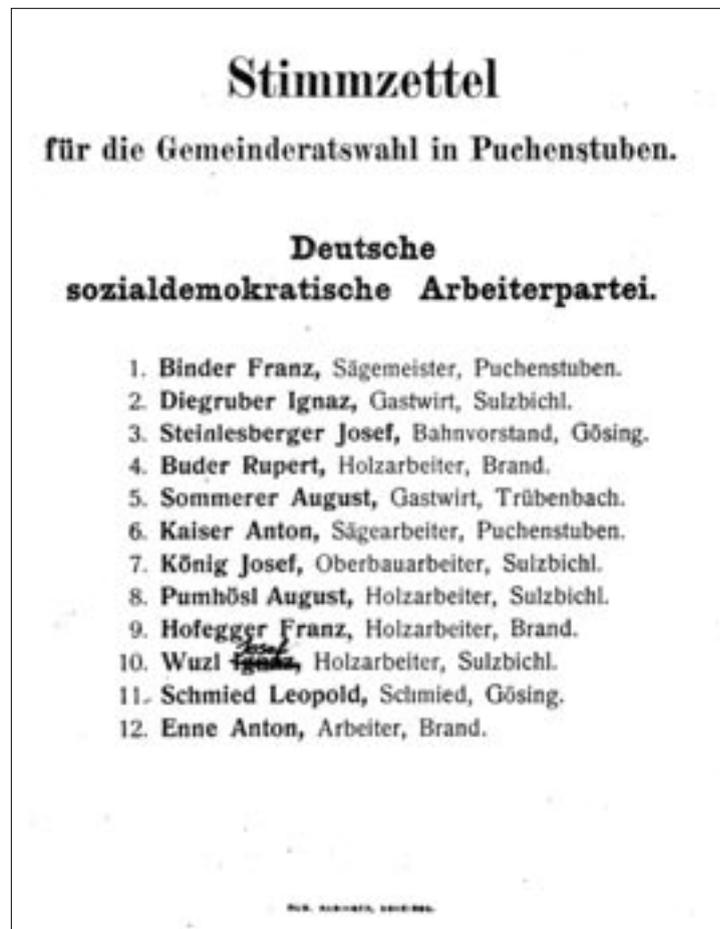


Abb. 95: Stimmzettel der Sozialdemokraten bei der Puchenstubener Gemeinderatswahl am 22. Juni 1919 (Slg. Pfarrchronik, S. 191).

Leopold Sauprügl (1895-1988) vom Puchenstubener Bauernhof Weißenbacheck hinzu: „Er woa owa a sunst a so a recht a dischkreta Pfoara!“, der auch so manches erotische Gstanzl sang. Als Irxenmaier bei den Hochzeitsfeierlichkeiten am Nachmittag zum „Flach Sepp“ (Bergrotte 3) zu einem Versehgang gerufen wurde, meinte er: „Heit muaß der do wos aunfaunga, heit hob i koa Zeit!“ So fuhr für ihn sein Frankenfelder Mitbruder Anton Christian nach Unterbuchberg mit dem Zug, um den „Flach Sepp“ zu versehen.⁴³

Vom Wasser auf Bahn und Seilbahn

Wie in vorigen Kapiteln erwähnt, war in dieser Gegend der Ferntransport von Bloch- und Scheiterholz seit dem Mittelalter auf den Flüssen Erlauf und Pielach erfolgt (Seite 24ff.). Die Schwemmrechte an der Erlauf waren nach Freiherrn von Tobenz auf seine Tochter Aloisia Aman übergegangen, die sie 1826 an die Gaminger Grafen Albert und Carl Festetits von Tolna verkaufte. Über eine 1869 gegründete Aktiengesellschaft für Forstindustrie, die 1872 die Blochtriftkonzession auf der Erlauf erwirkte, kamen die Rechte 1875 durch Kauf der ehemaligen Herrschaften Gaming, Göstling (Steinbach) und Waidhofen an der Ybbs an Freiherrn Albert von Rothschild.⁴⁴ Wollten andere Unternehmer auch auf der Erlauf schwemmen, mussten sie mit den „privilegierten Schwemminhabern“ Verträge abschließen. Nicht selten kam es dabei zu langwierigen Prozessen. So durfte der Neubrucker Fabrikant Andreas Töpfer 1827 von Untertanen Holz ankaufen und auf der Erlauf zu seinem Werk schwemmen. Doch mit der Zeit hatte ihm das Schwemmamt einen Bauern um den anderen abspenstig gemacht, sodass nur mehr der „Herrschaft Weißenburger Unterthan in Aufenthal“ in Puchenstuben blieb. Schließlich nahm das Schwemmamt auch vom „Aufenthaler“ das von Töpfer bereits bezahlte Holz, bot um 15 Kreuzer pro Klafter mehr und warf es zur Trift in die Erlauf. Töpfer fing sich sein Holz bei seinem Werk in Neubruck aus dem Wasser, was einen Prozess zur Folge hatte. 1847 wird schließlich bestätigt, dass Töpfer „auf dem Trefflingbach der hohen Schwemminhabung“ jährlich durchschnittlich 430 Klafter „zur Mittrift übergeben“ durfte, „nämlich: vom Gösingwirth, vom Bauer am Ebenwald, vom Bauer am Affenthal [Aufental] und dem Trefflingbauer“.⁴⁵

Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrten sich die Beschwerden der Mühlen- und Werksbesitzer bzw. auch der aufkommenden Fischereiwirtschaft über Triftschäden, Wasserentzug und Verunreinigung, und die Prozesse nahmen kein Ende. Gegen die Triftverlängerung im Jahre 1902 auf weitere 10 Jahre hatten die Werksbesitzer an der großen Erlauf heftigst protestiert.⁴⁶ 1911 wurde dann das Holzschwemmen auf der Erlauf endgültig beendet. Im August 1921 schwemmte man „200 m Scheitholz“ auf dem Trefflingbach zur Erlauf, „indem außerhalb der Trefflingmühle eine Wehr eingebaut wurde“. Der Schreiber bemerkt, dass es sich hierbei wahrscheinlich um das letzte Schwemmen handle, „da der Trefflingbach auch in den neuen Stausee beim Rechen in den Tormauern



Abb. 100: Der 1847 genannte – aber sicher ältere – Holzrechen beim Toreck (im Hintergrund des Bildes) diente zum Auffangen und Sortieren des Triftholzes.⁴⁸ Bei günstigem Wasserstand ließ man dann das Holz partienweise weiter. Dieses Foto wurde bei der letzten Erlauftrift im Mai 1911 aufgenommen. Die langen Stangen (Flötzbeile) hatten an einem Ende einen waagrecht und einen senkrecht Dorn zum „Anspießen“ des Holzes (Slg. Franz Buder, Mitter-Toreckhüttenhäusl).

eingeleitet werden wird.“⁴⁷ Offensichtlich war bereits damals das Projekt eines Elektrizitätswerkes in den Tormäuern geplant, das in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wieder aufgegriffen werden sollte, aber aus Gründen des Umwelt- und Landschaftsschutzes dann doch nicht zustande kam.



Abb. 101: Holzarbeiter auf einer Holzriese im Ötschergebiet. Dieses Bild diente offensichtlich Lorenz Peter Herzog als Vorlage für die Zeichnung auf Seite 9 seines Büchleins „Unsere Holzknechte“ (Slg. Höbl/Gansch, Frankenfels).



Abb. 102: Der letzte Triftaufseher Philipp Ortner (1844-1919) wohnte mit Frau und Kindern in einem kleinen Häuschen in den Tormäuern (Trübenbach 2, Gem. Gaming), einen Kilometer flussaufwärts vom Rechen, für dessen Öffnen und Schließen er verantwortlich war; 1903 (Slg. Volksschule).⁴⁹

Ab 1907 übernahm die Mariazellerbahn den Holztransport. Das Heranbringen zur Bahn musste dennoch über andere Transportwege erfolgen. Aus Holz gefertigte Rinnen, die so genannten „Riesen“, in denen das Holz durch das eigene Gewicht zu Tal rutscht, wurden von alters her benützt. Sie waren jeweils dort errichtet worden, wo man geschlägertes Scheiter- oder Blochholz bergabwärts transportieren wollte. Namentlich erinnert uns das „Riesenhäusl“ in der Brandgedend 3 daran, dass hier bei Errichtung des Kleinhauses in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine Riese vorbeiführte. 1865 ersuchte die Gutsverwaltung Kirchberg um Bewilligung zur „Erbauung einer Eisriese im sogenannten Eselgrund“. Dabei goss man in der kalten Jahreszeit Wasser auf, das dann gefror, wodurch das Holz leichter rutschte. Beim Bau der Mariazellerbahn sicherten sich die Vertreter der „gräfl. Trauttmansdorffschen Domäne“ (Gutsbesitz der ehemaligen Herrschaft Weißenburg/Kirchberg) im Jahre 1905 beim Bahnkilometer 32/33 (zwischen Station Puchenstuben und Gösingtunnel) das Recht,⁵⁰

an der gegenwärtig nicht benützten, schon verfallenen Holzriese rechts der Bahn ihre Holzprodukte von Fall zu Fall von der steilen Berglehne über die Bahn bringen zu können. Mit Rücksicht auf die Terrainverhältnisse und die Lage der Bahn wird an dieser Stelle im Falle des Bedarfs jeweils eine provisorische Holzriese über die Bahn zu errichten sein. An einer anderen Stelle dieses Dokumentes

der Mariazellerbahn mit jenen Waggons abtransportiert, mit denen früher das Gollrader Eisenerz von Gußwerk nach St. Pölten gebracht worden war. Gips war in dieser Gegend auch schon früher gewonnen worden, der Name „Trübenbach“ kommt ja von dem gipshältigen, trüben Wasser. Um 1900 soll ein Mann mit einem Esel Gips von Trübenbach nach St. Anton befördert haben.⁶⁴

In dem einen Jahr der Koalition zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen (1919/20) waren zahlreiche Sozialgesetze geschaffen worden, die den Arbeitnehmern in vielen Bereichen eine Besserstellung brachten: Achtstundentag, Arbeiterurlaubsgesetz, Arbeitslosenfürsorge, Kollektivverträge, Arbeiterkammern u. a.⁶⁵ An der Basis kam es da nicht selten zu Interessenskonflikten zwischen Unternehmern und Arbeitern. Am 26. Okt. 1921 traten die Arbeiter des Puchenstubener Sägewerkes Buder in Streik, weil sie mit ihren Stundenlöhnen von 45 bis 80 Kronen aufgrund der ständig fortschreitenden Teuerung nicht zufrieden waren und der Werksbesitzer Verhandlungen abgelehnt hatte. Zum Vergleich: 1 kg Rindfleisch kostete 160 bis 180 Kronen, 1 kg Zucker 136 Kronen. In Solidarität mit den streikenden Kollegen verzichteten die Holzarbeiter der Wörther Werke, der Firmen Weinhofer, Obermann und Tintner sowie der Österreichischen Wald- und der Österreichischen Baugesellschaft wöchentlich auf einen Stundenlohn, den sie den Sägearbeitern und den vier Pferdeknächten Ignaz Buders zukommen ließen. Das ergab einen Betrag von 17.407 Kronen. Nachdem die Arbeiter eine Lohnerhöhung erreicht hatten, wurde am 17. Nov. 1921 die Arbeit wieder aufgenommen. Die beiden Vertrauensmänner Kaiser (Lackenhäusl) und Jani hatte Buder allerdings entlassen. Ebenso erregte es den Ärger der Arbeiterschaft, dass sich Bürgermeister Buder „in letzter Zeit den Luxus leisten“ konnte, ein Auto anzuschaffen.⁶⁶

Gösing – „Am Mariazeller Semmering“

Wenn man das Prospekt des „Hotel Gösing“ liest, gewinnt man ohne Zweifel den Eindruck, daß sich hier ein kleines Paradies auftut. Mildes Klima, windstille, von Nord und West geschützte Lage, großartige Ausblicke, schönste Ausflüge; ein komfortables Haus, erstklassig ausgestattet, gediegen bewirtschaftet, angenehmer ruhiger Aufenthalt ...

urteilt die Volkswacht im Jahre 1921 unter dem Titel „Am Mariazeller Semmering“.⁶⁷ Für den Tourismus tat sich hier nach dem Ersten Weltkrieg ein wahres Eldorado auf. 1920 hatte Sigmund Glesinger



Abb. 113: Hotel Gösing mit Ötscher im Jahre 1923 (Slg. Hottenroth, Scheibbs).

neben dem bestehenden Hotel nach den Plänen des Architekten Rudolf Frass von der St. Pöltner Firma Landthaler & Faulhaber ein neues Hotel erbauen lassen.⁶⁸ Im Foyer des Hotels ist ein Dokument angebracht, das an die Eröffnung am 5. Aug. 1922 erinnert. Es enthält 46 Unterschriften und die Widmung „Glück auf der Familie Glesinger und den Gästen“. Durch einen weiteren Neubau im Jahre 1923 konnte das Hotel „auf rund 90 Zimmer“ vergrößert werden. Für die Gäste standen ein Schwimmbad und ein Tennisplatz sowie „beiläufig 40 km lange Straßen und Wege mit Lusthäusern und Aussichtswarten“ zur Verfügung. Über den Wintersport liest man daher in einem Führer des Jahres 1926, dass „hier eine zweite Semmeringanlage im Entstehen begriffen“ sei.⁶⁹

Hervorragende Übungsplätze für den Skisport sind die Bodenwiese, Ebenwallwiese, das Gebiet bei Ober-Gösing und die Mooswiese, wo eine Sprungschanze angelegt ist; auch besteht auf der alten Puchenstubenstraße eine 3 ½ km lange, vom Wegscheidhäuschen zum Bahnhofs führende Rodelbahn.

Ab 1923 hatte Sigmund Glesinger auch die Konzession für den Handel mit Sport- und Toilettegegenständen, Touristenausrüstungsartikeln und Galanteriewaren. Im Hotel Gösing wurde ab 1925 von verschiedenen Personen das Friseurgewerbe betrieben. Die Gasthaus- und Schankkonzession war vom ehemaligen Wirtshaus Ober-Gösing (Ameiskogl 3) auf das in den zwanziger Jahren errichtete Hotel Obergösing (Gösing 7) übertragen worden, 1930 erfolgte auch die Übertragung der Gemischtwarenhandelsberechtigung.⁷⁰

Vom Kruckenkreuz zum Hakenkreuz

Austrofaschismus

Der aus Texing gebürtige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (1892-1934), Begründer des Ständestaates, war am 25. Juli 1934 im Kanzleramt von putschierenden Nationalsozialisten ermordet worden. Seiner gegen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten gerichteten Politik und Staatsvorstellung lag die Idee „wahrer christlicher Lebensauffassung“ nach den Richtlinien der päpstlichen Sozialenzyklika „Quadragesimo anno“ zu Grunde. Die darin vertretene Meinung der Unvereinbarkeit von Christentum und Sozialismus verhinderte eine Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten gegen den Nationalsozialismus.¹ Die von ihm 1933 eingerichtete Vaterländische Front als Zusammenschluss aller regierungstreuen Gruppen und somit einzig legitime Partei hatte das Kruckenkreuz zum Symbol. Dieses politische System blieb auch unter dem Dollfuß-Nachfolger Kurt Schuschnigg bis 1938 aufrecht.

Unter Schuschniggs Regime wurde eine Art „Konkurrenz- oder Imitationsfaschismus“ entwickelt, der sich nicht nur in den Symbolen – dort Hakenkreuz, hier Kruckenkreuz – zeigte. Hieß es bei den Nationalsozialisten „Schutzstaffel“ (SS), gab es in Österreich das „Freiwillige Schutzkorps“. Hieß es dort „Führer“, nannte man Schuschnigg „Frontführer“. In beiden Organisationen grüßte man mit rechter erhobener Hand und „Heil Hitler“ oder „Heil Schuschnigg“, je nachdem. Somit wird diese „österreichische Form“ des Faschismus „Austrofaschismus“ genannt, dessen Ursache einerseits in der unmittelbaren Nachbarschaft mit faschistischen Staaten, wie Italien und Deutschland, zu suchen ist, der andererseits aber auch im Metternichschen Polizeistaat und anderen Absolutismen der Monarchie seine Vorbilder hatte.²

Was erinnert uns in Puchenstuben an diese Zeit? Das Scheitern des nationalsozialistischen Putsches bei der Ermordung des Kanzlers Dollfuß am 25. Juli 1934 kommentiert der Puchenstubener Pfarrer so:³

In Puchenstuben hätten sich die Nazi wohl sehr gefreut, wenn die zweite Revolution des Jahres den Sieg gebracht hätte und das „Dritte Reich“ gekommen wäre.

Doch vorläufig war es noch nicht so weit, die NS-Gegner hatten die Oberhand behalten. In Puchenstuben gab es 1935 eine im Rahmen der Vaterländischen Front gebildete „Fachgruppe der Gast-

gewerbetreibenden und der Angestellten“, eine von Josef Irxenmayer (* 1896), Wirtschafter auf dem Treffling-Meierhof, am 4. Nov. 1934 gegründete Gruppe der Land- und Forstarbeiter mit 24 Mitgliedern. Weitere Funktionäre waren der Obmannstellvertreter Johann Reiter, der Schriftführer August Pumhösl (Kohlhäusl in Sulzbichl) und der Kassier Josef Müller. Hinzu kam eine vom St. Pöltner Schutzkorps-Mann Ignaz Hahn in Gösing ins Leben gerufene Fachgruppe der dortigen Arbeiter. 1936 waren unter dem Purgstaller Maurermeister Josef Handl 18 Mann der Vaterländischen Frontmiliz beim Gösingtunnel stationiert.⁴ Eine weitere Einrichtung des Ständestaates war der Freiwillige Arbeitsdienst (F. A. D.). Im Rahmen dieser Organisation rodeten 1933 20 „junge Leute“ aus Wien auf dem Treffling-Meierhof eine mit Gebüsch bewachsene Fläche, die dann als Weide verwendet werden konnte.⁵ Eine Paralleleinrichtung des 1933 von den Nationalsozialisten in Deutschland gegründeten Winterhilfswerkes als Hilfsorganisation für Arbeitslose und Arme gab es in Österreich schon früher. Diese „Winterhilfe“ oder „Winterhilfssammlung“ wird in Puchenstuben 1931 und 1933 erwähnt.⁶ Am 21. Aug. 1936 traf der ehemalige Heimwehrführer und spätere Minister Emil Fey am Nachmittag in Gösing ein und verließ den Ort um 19.00 Uhr in Richtung Annaberg. Der Bericht des Gendarmeriepostens Puchenstuben wird von der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs mit dem Vermerk „Streng vertraulich“ an die Sicherheitsdirektion für Niederösterreich weitergeleitet. Fey war der Regierung Schuschnigg nicht genehm. Im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden dieser Zeit gab der Puchenstubener Gemeinderat dem Ersuchen, Otto Habsburg zum Ehrenbürger zu ernennen, „keine Folge“.⁷

Versammlungsort der illegalen Tätigkeit der Puchenstubener Nationalsozialisten dürfte der Deutsche Schulverein-Südmark gewesen sein. Dessen Funktionäre waren alle ehemalige Parteimitglieder und wurden dann auch im Dritten Reich auf kommunaler Ebene wieder tätig. Über den Einsatz des Schulvereines für das „Deutschtum“ wurde bereits berichtet (siehe Seite 98). Auch ein 1935 in Puchenstuben von einem gewissen Walter Klemm gehaltener Vortrag wollte die Zuhörer über „die Gefahren für das Deutschtum in Kärnten“ informieren. Im Juli 1935 wurden in Puchenstuben von illegalen Nationalsozialisten „gestanzte Papierhakenkreuze auf den Straßen ausgestreut“, am 24. Aug. d. J. Flugblätter verteilt, ebenso am 8. Februar 1936. Am 14. Juli 1936 fand hier eine verbotene Zusammenkunft der SA statt, bei der der Kommandant des Gendarmeriepostens als Redner auftrat. Das gegen ihn eingeleitete Verfahren stellte man dann „mangels Beweise“ ein.⁸

KdF-Ortswart und Bahnhofsvorstand Otto Weidermann Urlauber aus Brandenburg, die 14 Tage in Puchenstuben blieben. Die Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) war im Sinne der alle Lebensbereiche umfassenden nationalsozialistischen Ideologie für die Freizeitgestaltung der Bevölkerung zuständig. Am 2. Aug. 1939 fand die von der NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps)-Motorstandarte 98 in St. Pölten veranstaltete „Internationale Deutsche Alpenfahrt 1939“ statt, „bei welcher auch die kurvenreiche Bergstrecke von Winterbach bis Grenze Annaberg“ benützt wurde. In Puchenstuben willkommen geheißen wurden am 19. Aug. 1939 die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Wiener Buchdruckerei „Typographische Anstalt“, die sich auf Betriebsausflug befanden. Der Artikelschreiber betont die angebliche Gleichheit der Arbeiter („Da saß der Chef neben dem Kanzleidiener ...) und weist propagandawirksam darauf hin, dass sich „vor nicht allzu langer Zeit“ der Buchdrucker nur eine Straßenbahnfahrt in den Wienerwald leisten konnte, „während dagegen der jüdische Chef mit weiblicher Begleitung mit seinem Auto unsere schöne Natur verseuchte“.³³

Antisemitismus und Arisierung

Der Begriff „Antisemitismus“ als Feindschaft gegen die Juden wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt, die judenfeindliche Haltung als solche gab es allerdings schon seit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. Neben dem Rassenantisemitismus deutschnationaler Prägung trug der religiös begründete Antijudaismus christlicher Religionsgemeinschaften nicht unwesentlich zur Verachtung und Verfolgung der Juden bei.³⁴

1908 bat der Puchenstubener Pfarrer Anton Handl den hier auf Kurzbesuch weilenden Wiener Bürgermeister und bekannten Antisemiten Dr. Karl Lueger, „er möge gelegentlich seinen Einfluß geltend machen, daß die Puchenstuben drohende Gefahr der Verjudung ferngehalten und dieser schönste Punkt an der Maria-Zellerbahn für die christlichen Wiener eine gewiß begehrenswerte Sommer- und Winterfreude werde.“³⁵ Ein in der Pfarrchronik festgehaltener Ansichtskartenspruch aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wendet sich einerseits gegen die „Hochnäsigkeit“ der Puchenstubener, andererseits aber auch gegen die Juden (Verwendung des typischen Familiennamens „Kohn“ als Synonym für „Jude“): „Wer in Puchenstuben nicht ist Exzellenz oder Baron muß laufen davon. Heißt aber einer Kohn, laufen die andern davon.“ 1919 wettet der Pfarrer gegen die „Tatenlosigkeit der sozialdemokr[atisch]-jüdi-



Abb. 128: Verleihung des Mutterkreuzes an eine alte Frau im Mühlgrundhäusl (Slg. Hilde Durchlaufer, Gem. Brand-Laaben).

schen Regierung“.³⁶ Andererseits nahmen Gemeindeglieder – „nicht gerade Tatkatholiken“ – daran Anstoß, dass der Pfarrer bei der Dienstbotenprämierung 1936 in Gössing eine Messe las, „weil das Hotel einem Juden gehört“.³⁷ 1913 allerdings hatte dieser jüdische Hotelbesitzer Sigmund Glesinger für die Kapelle in Obergössing „1 Herz Jesu-Statue, 2 Engeln, 2 Bronceleuchter, 1 silberne Lampe“ angekauft.³⁸

Nach dem Ersten Weltkrieg lehnten manche Gemeinden Juden als Gäste ab. Am 6. Dez. 1921 beschloss der Gemeinderat von Loich: „Unsere Gemeinde ist für Juden und Judenstämme Sommer und Winter gesperrt, d. h. Sommer- und Wintergäste aus dem Stamme Israel finden bei uns keine Aufnahme mehr.“ Der anschließende Zeitungskommentar empfiehlt dieses Vorgehen anderen Gemeinden zur Nachahmung: „Vor jüdischem Gift, das gerade durch die Sommerfrischen und Winterkuren bis ins letzte Gebirgsdorf getragen wird und überall demoralisierend und antichristlich wirkt, muß sich das christlichdeutsche Volk durch Selbsthilfe u. zw. am besten nach Loicher Muster schützen.“³⁹ Auch Scheibbs hatte einen Gemeinderatsbeschluss gefasst, nur „arische Sommergäste“ aufzunehmen, worauf sich die Oesterreichisch-Israelitische Union in Wien, Berggasse 4, am 8. Juni 1921 bei der NÖ Landesregierung beschwerte. Die Regierung forderte den Gemeinderat auf, den Beschluss aufzuheben, da er gegen die Artikel 2, 4 und 6 des Staatsgrundgesetzes

vom 21. Dez. 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger verstieß.⁴⁰ Der spätere NSDAP-Ortsgruppenleiter von Puchenstuben schrieb 1921 in die Schulchronik:⁴¹

Aus dem stillen Dörfchen ist ein belebter Sportplatz geworden. Viele Fremde, besonders Juden, bevölkern den Ort. Bunte Farben in der Kleidung verraten förmlich ein fremdes Volk, das unsere schöne Heimat verunstaltet.

Mit einem Wort: Juden wollte man nicht als Sommerfrischler oder Wintersportler, obwohl sie als Gäste den Fremdenverkehrsorten ihr Geld brachten. Der Bahnhofsvorstand Otto Weidemann zitiert obige Sätze aus der Schulchronik 1936 in der Bahnhofschronik und bringt damit seine nationalsozialistische Gesinnung zum Ausdruck. Als Obmannstellvertreter des Deutschen Schulvereines nützte er in der Verbotszeit mit anderen Puchenstubener Nationalsozialisten diesen Verein für die illegale Parteiarbeit.⁴² Auch die Sozialdemokraten schlugen bisweilen antisemitische Töne an, vor allem dann, wenn Arbeiter von jüdischen Arbeitgebern benachteiligt wurden. Bei einem Streik der Arbeiter in der Gutsverwaltung Gösing im Jahre 1922 war die Versorgung der Hotelgäste gefährdet, worauf dem jüdischen Gutsbesitzer Sigmund Glesinger ein gewisser „Baron“ Schüch „von der heiligen Allianz ackerbaureibender Geldsackmagnaten“ zu Hilfe kam. Dies veranlasste die sozialdemokratische Volkswacht zu folgendem Satz: „Darum heran, Blutsbrüder des Profits, vergeßt den Unterschied zwischen dem semitischen Wüstenblut und dem blauen Gerinsel adeliger Herrenmenschen!“ 1924 kritisierte die Volkswacht die 1922 erfolgte „Sanierung“ der „Wörther Holzwerke A. G.“ in St. Georgen bei St. Pölten dahingehend, dass die christlichsozialen „Antisemiten“ wohl darauf achteten, keine jüdischen Angestellten zu übernehmen, für sie aber die Fusion mit der jüdischen Holzfirma des Sigmund Glesinger in Gußwerk und die Bestellung eines jüdischen Verwalters in Wörth kein Hindernis darstellte. Fazit: Wenn es ums Kapital geht, werden die Ideologien über Bord geworfen.⁴³

Jedenfalls war 1938 der Boden bereitet, dass „die Gesetze des Altreichs“ auch „bei uns eingeführt“ werden konnten, wie dies Oberlehrer Braun in der Schulchronik ausdrückte. So hatte eine „Anlage der Verzeichnisse jüdischer Gewerbebetriebe bis längstens“ 15. Sept. 1938 zu erfolgen. Die Bezirkshauptmannschaft Scheibbs meldete am 30. Aug. 1938 folgende Betriebe: Siegmund Heimer, Gemischtwarenhandel, Gaming 39; Salomon Neuner, Handel mit Häuten und Fellen, Göstling 20; Paula Süß, Gemischtwarenhandel, Neustift 30; Siegmund Glesinger, Gut Gösing; Leo Thierfeld,

Gemischtwarenhandel, Purgstall 34; Emanuel Antscherl & Söhne, Gemischtwarenhandel, Scheibbs 22; Adolf Porges, Gemischtwaren-, Altwaren- und Automobil- bzw. Motorradhandel, Scheibbs 26 und 92; Alfred Griessler, Gemischtwarenhandel, Manker Straße 25, Wieselburg; Franziska Weiner, Gemischtwarenhandel, Wieselburg 17. Am 25. Sept. 1938 wurden folgende Betriebe nachgemeldet: Heinrich Neuner, Gemischtwarenhandel, Lunzdorf 31; Moritz Greger, Gemischtwarenhandel, Wieselburg, Erwin Kauder, Gemischtwarenhandel, Wieselburg. Die Eintragung in die Liste jüdischer Gewerbebetriebe musste von den Genannten mit ihrer Unterschrift bestätigt an die Bezirkshauptmannschaft zurückgesandt werden. Auf dem am 2. Sept. 1938 dort eingelangten Briefumschlag des Salomon Neuner ist zu lesen:⁴⁴

Briefumschlag kommt mit Vermerk „abgereist Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar“ zurück.

Die Verzeichnisse dienten der Vorbereitung des erzwungenen Verkaufes jüdischer Betriebe an „Arier“, also an nichtjüdische Mitbürger, daher die Bezeichnung „Arisierung“ für diesen „Diebstahl jüdischen Vermögens“. Die Abwicklung der Arisierungen erfolgte durch die Vermögensverkehrsstelle in Wien.⁴⁵ Am 16. Dez. 1938 teilte Direktor Fritz Langthaler, Kommissarischer Verwalter in Gösing, der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs mit:⁴⁶

Ich bringe Ihnen hiemit höfl. zur Kenntnis, dass der Guts- & Hotelbetrieb mit Genehmigung der Vermögensverkehrsstelle im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit an Frau Elisabeth von Epenstein-Mauternburg verkauft wurde. Die grundbücherliche Uebertragung des Besitzes ist im Zuge, dürfte jedoch noch einige Wochen in Anspruch nehmen, da S. Glesinger Ausländer ist und demnach noch devisenrechtliche Bestimmungen zu erfüllen sind. Der Kaufvertrag sieht vor, dass alle von Ihnen seinerzeit ausgestellte Konzessionen sowie Gewerbescheine an die neue Besitzerin übertragen werden und diese Berechtigungen einen Bestandteil des Kaufvertrages bilden. Ich werde um diese Uebertragungen in dem Zeitpunkte ansuchen wie die grundbücherliche Uebertragung erfolgt. Die Arisierung der Betriebe ist jedenfalls mit dem genehmigten Kaufvertrage durchgeführt und bitte ich dafür besorgt zu sein, dass die Betriebe nichtmehr im Verzeichnis der „jüdischer Gewerbebetriebe“ geführt werden.

Heil Hitler

Wer war nun diese Frau, die das Gut Gösing erworben hatte? Jedenfalls bestätigte die Kreisleitung Tamsweg, „dass gegen Lilly v[on] Epenstein pol[itisch] keinerlei Bedenken“ bestanden, das heißt, sie war „arisch und nationalsozialistisch“.⁴⁷ Elisabeth von Epenstein

war die Witwe und Erbin des preußischen Stabsarztes Dr. Hermann von Epenstein. Er hatte 1894 die Ruine des Schlosses Mauternburg in Mauterndorf im salzburgischen Lungau gekauft, „mit viel Kunstverständnis und hohem finanziellen Aufwand“ renoviert und war dafür von Kaiser Franz Joseph 1904 geadelt worden („Ritter von Mauternburg“). 1898 erwarb Epenstein das Schloss Nürnberg Veldenstein und setzte es ebenfalls instand. Um 1912 wohnte dort die befreundete Familie Göring, deren Sohn Hermann (der spätere Reichsmarschall des Dritten Reiches) Epenstein zum Patenonkel hatte. Nach Epensteins Tod im Jahre 1934 gehen alle Besitzungen auf dem Erbwege an seine Witwe Elisabeth von Epenstein-Mauternburg, geb. Edle von Schandrovich (* 1887 in Prag). Wenn sie 1939 stirbt, erbt Hermann Göring (1893-1946) die Schlösser Mauternburg und Veldenstein. Er verabsäumt jedoch während des Krieges den Besitz ins Grundbuch eintragen zu lassen und scheint somit nirgends als Besitzer auf.⁴⁸ Das Gut Gösing bekam allerdings nach Baronin Elisabeth von Epensteins Tod der Wiener Oberst i. R. Otto Metz-Randa (Testamentsvollstreckung 1943 in Berlin).⁴⁹ In der Bevölkerung hat sich jedoch die Meinung gehalten, dass Hermann Göring während des Krieges in irgendeiner Form mit Gösing in Beziehung stand.

Im Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und der Arisierung Gösing ist auch ein 1943 erschienenes literarisches Zeitdokument zu beachten, nämlich der Roman „Im Schatten des Ötschers“ des aus Annaberg gebürtigen Lehrers Lorenz Peter Herzog (1876-1957). Ganz im Sinne der NS-Ideologie werden hier bei der Beschreibung des Baues der Mariazellerbahn die Bahnbauarbeiter von Italien und vom Balkan als „fremde Elemente“ bezeichnet, die von der Heimat Besitz ergreifen. Auch von einem Hotelbau ist die Rede, wobei der Name des Präsidenten der Hotelgesellschaft, nämlich „Schlesinger“, eine eindeutige Anspielung auf „Glesinger“, den Besitzer des Hotels und Gutes Gösing, darstellt. Zudem wird Schlesinger als Mann geschildert, der alles aufkauft. Schließlich heißt es, dass „Berlin“ (Hitlerdeutschland) mit diesem „Schlesinger“ und allen anderen „millionenschweren Bankleuten von der anderen Rasse“ (gemeint sind die Juden) ein für allemal Schluss machen werde.⁵⁰

1940 heißt es in einem Brief an den Landrat Scheibbs (Bezirkshauptmannschaft): „Der Abverkauf des ehemaligen jüdischen Grossgrundbesitzes an Arier ist soweit vorgeschritten, dass mit Ausnahme einiger schwieriger Fälle die Entjudung des Grossgrundbesitzes als beendet angesehen werden kann“. Nun ging man an die Arisierung des jüdischen Kleingrundbesitzes. Puchenstuben meldete, dass es dort keinen „jüdischen Kleingrundbesitzer“ gab.⁵¹



Abb. 129: Hotel Obergösing mit Reitstall und dem Wirtschaftsgebäude (rechts im Hintergrund) wurde 1938 einschließlich des gesamten Gutes Gösing dem jüdischen Besitzer Sigmund Glesinger abgenommen und an die „arische“ Baronin Elisabeth von Epenstein-Mauternburg verkauft (Slg. Sieglinde Kratzer, Scheibbs).

Der Zweite Weltkrieg

Am 15. März 1939 waren Böhmen und Mähren als Protektorat ins das „Großdeutsche Reich“ aufgenommen worden, die Slowakei wird „unabhängig“ und unter deutschen „Schutz“ gestellt. Schließlich überfällt Deutschland in den Morgenstunden des 1. Sept. 1939 ohne Kriegserklärung Polen: Beginn des Zweiten Weltkrieges!⁵²

Oberlehrer Wilhelm Luksch war am 26. Aug. 1939 eingerückt. Sein Vertreter Gustav Moser beginnt das Schuljahr am 19. Sept. d. J. mit einer Flaggenhissung und einer Ansprache, wozu Bürgermeister Leo Burger und der NSDAP-Ortsgruppenleiter Hans Walsberger geladen waren. Zum „Konfessionsunterricht“ (Religionsunterricht) von Pfarrer Neubauer hatten sich alle Kinder gemeldet. Die Leitung des Schülerheimes (Asyl) wurde im Winter 1939/40 von der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) übernommen. Die Tochter des Försters kam 1940 in die NAPOLA (Nationalpolitische Erziehungsanstalt), eine Schule, in der die Führungselite der Zukunft herangebildet werden sollte.⁵³

Ab sofort war „die Veranstaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten“ verboten. Nach einer Wäsche- und Spendensammlung für das



Abb. 137: Der Puchenstubener Widerstandskämpfer Ludwig Karner (Slg. Hofegger, Kerlstein).

In der Woche vom 20. zum 27. Aug. 1944 gab es tagtäglich Fliegeralarm. Beim Begräbnis des August Bieber am 23. Aug. d. J. mussten die Menschen wegen eines Luftkampfes zwei Stunden in der Kirche bleiben. In der Nähe des Hauses Ameiskogl 1 (Todt) fielen mehrere Bomben.⁷²

Im Spätherbst 1944 wurden ältere Männer zum Volkssturm einberufen, das letzte Aufgebot. „Goldene Zähnd, sübane Hoa, bleierne Fiaß“, lautete die Beschreibung dieser Männer im Volksmund.⁷³ Am 15. März 1945 fielen in der Nähe des Tannenhäusls fünf Bomben, am 25. März

stürzte auf dem Erlaufboden ein brennender Bomber ab. Der Pilot konnte sich retten, sechs Mann fanden den Tod. Flüchtlinge kommen nach Puchenstuben, im Pfarrhof werden zwei Wiener Frauen mit einem kleinen Kind einquartiert. Bald darauf „mietet“ sich die SS in der Pfarrkanzlei ein, sechs Mann der „Adolf Hitler-Leibstandarte“. Am 8. Mai 1945 ziehen den ganzen Tag deutsche Truppen durch und lassen Personenwagen und Lastautos in den Kohlgraben hinunter. Gegen 8.00 Uhr abends heißt es, die Russen seien schon auf dem Wastl am Wald. Pfarrer Neubauer konnte die SS überreden, von der Verteidigung Puchenstubens abzusehen und sich zurückzuziehen. Nach einer kurzen Schießerei, bei der ein SS-Mann getötet wurde, ging der Pfarrer den Russen in Richtung Gasthaus Weinberger entgegen und bat einen Offizier, den Ort zu schonen: „Nun kam der große Trupp der Russen herangerollt. Sie wurden von der Bevölkerung zuerst zwar zaghaft, aber dann mit Begeisterung als Befreier begrüßt.“ In der Gendarmeriechronik steht über den 8. Mai 1945: „Um 20 Uhr 45 ziehen Truppen der ‚Roten Armee‘ in Puchenstuben ein. Dieser Tag gilt als Befreiungstag Österreichs vom deutschen Joch, die 2. Republik wird proklamiert.“⁷⁴

Am 9. Mai 1945 wurden die beiden jungen russischen Soldaten

Dmitzy Koslow und Nikola Achowsky mit Bauchschüssen im Pfarrhof operiert und dann in das Haus Nr. 15 gebracht, wo sie allerdings in den frühen Morgenstunden des nächsten Tages starben. Am 10. Mai 1945, dem Fest Christi Himmelfahrt, plünderten die Russen das Kaufhaus Schrempf (Puchenstuben 6), weil sie dort Hitlerfahnen und NS-Abzeichen gefunden hatten. Durch Vorsprache bei einem russischen General verhinderte der Pfarrer die Brandlegung des Hauses. Auch Frauen und Mädchen konnte der Pfarrer vor der Vergewaltigung durch die Besatzungssoldaten schützen.⁷⁵

Widerstand

Aus dem „Staatspolitischen Lagebericht des Landrates Scheibbs an den Reichsstatthalter in Niederdonau“ für den Monat November 1941 ist zu entnehmen:⁷⁶

In der letzten Zeit ist wieder eine stärkere Tätigkeit der Kommunisten bemerkbar. So berichtet der Posten Puchenstuben, dass im November die Reichsbahnarbeiter Ludwig Karner, wohnhaft in Laubenbachgegend 2, und Johann Wutzl, wohnhaft in Brandeben 7, und der Holzarbeiter Karl Klapper, wohnhaft in Brandeben 2, von der Gestapo-Aussenstelle St. Pölten wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet worden sind.

Was hatten die drei getan? Sie hatten für die Rote Hilfe gespendet.



Abb. 138: KZler-Ausweis des Widerstandskämpfers Ludwig Karner (1896-1967) von der Laubenbachgegend 2 (Slg. Arthur Vorderbrunner jun., Frankenfels).

Die Rote Hilfe war eine internationale Organisation, die Familien unterstützte, deren Erhalter aus politischen Gründen verhaftet worden waren. Der Weichenwarter Ludwig Karner (1896-1967) vom Vorder-Stockgrabenhäusl war 1938 als ehemaliges Mitglied der Sozialdemokratischen Partei (1919-1934) vom St. Pöltner Zuschaffner August Steindl (1900-1943) für die Kommunistische Partei geworben worden. Nach anfänglicher Ablehnung spendete er dann vom März 1939 bis August 1941 monatlich 2 Reichsmark für die Rote Hilfe. Karner hatte im Frühjahr 1940 den Gastwirt Johann Egger (* 1901), Pächter auf Puchenstuben 13, angesprochen, der dann vom Mai 1940 bis Mai 1941 monatlich 1,50 Reichsmark ablieferte. Da Ludwig Karner Egger aufgefordert hatte, mindestens zwei Mitglieder für die Rote Hilfe zu werben, trat der Gastwirt an den Holzarbeiter Karl Klapper (1906-1942, Brandeben 2) heran, der dann ab Dezember 1940 eine Reichsmark monatlich spendete. Im Jänner konnte Egger auch noch den Reichsbahnoberbauarbeiter Johann Wutzl (1906-1977) vom Drechslershäusl auf der Brandeben von der Einzahlung kleiner Spenden überzeugen. Wutzl zahlte an Egger bzw. nach dessen Einrücken an dessen Frau Sofie vom Februar bis Juli 1941 monatlich eine Reichsmark. Johann Egger wurde am 4. Juni 1942 „wegen Vorbereitung zum Hochverrat“ zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Ludwig Karner war vom 15. Jänner 1942 bis zu seiner Einberufung am 8. Juli 1943 inhaftiert, er hatte von Steindl auch die kommunistische Zeitschrift „Weg und Ziel“ viermal bezogen und „mindestens zweimal“ an Egger weitergegeben. Am 7. Jänner 1943 hatte man Ludwig Karner „wegen Vorbereitung zum Hochverrat“ zu zehn und Johann Wutzl zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. In der Anklageschrift vom 30. Aug. 1942 gegen Karner scheinen auch Sofie Egger und Karl Klapper als Angeklagte auf.⁷⁷ Karl Klapper starb am 5. Nov. 1942 in Haft im Kaiserin Elisabeth-Spital, 15. Wiener Gemeindebezirk, Huglgasse 3, an „Tuberkulose“ und „Bauchfellentzündung“.⁷⁸ Ludwig Karner desertierte von seiner Einheit (Strafkompanie) zum V. Österreichischen Freiheits-Bataillon in Jugoslawien, wo er bis zum 2. Aug. 1945 im Kampf gegen Hitlerdeutschland diente. Auf dem an diesem Tag in der Hofburg in Wien ausgestellten Demobilisierungsschein steht:⁷⁹

Der Kamerad Ludwig Karner war Angehöriger des V. Österr. Freiheits-Bataillons innerhalb der Jugoslawischen Armee, welches vor kurzem auf Befehl aus Jugoslawien heimgekehrt ist. Er wurde demobilisiert und befindet sich auf dem Wege zu seinem Wohnort Puchenstuben, Laubenbach 2. Es wird gebeten, ihm Hilfe und Unterstützung zu geben, damit er rasch und ungehindert nach seinem Wohnort gelangt.

Johann Klapper (1903-1945), der Bruder des Karl Klapper, vom Puchenstubener Haus Brandeben 2 war während des Zweiten Weltkrieges bei der St. Pöltner Polizei als Verwaltungsbeamter („Polizeisekretär“) tätig. Er gehörte zu Kriegsende der Widerstandsgruppe um Polizeidirektor-Stellvertreter Dr. Otto Kirchl und Josef Hieronymus Trauttmansdorff-Weinsberg (* 1894 in Fridau, Ober-Graefendorf), dem Besitzer des Schlosses Pottenbrunn, an. Die Gruppe hatte eine Festnahme der Gestapo und eine kampflose Übergabe der Stadt an die sowjetische Armee geplant.⁸⁰ Ein am 7. April 1945 vom Polizeispitzel „Adam“ (Franz Brandtner) erlauschtes Gespräch führte am 10. und 11. April d. J. zur Verhaftung folgender Mitglieder: Otto und Hedwig Kirchl, Josef und Helene Trauttmansdorff, Polizeioberleutnant Johann Schuster, die Polizeimeister Josef Heidmeyer und Johann Dürauer, die Polizeisekretäre Felix Faux und Johann Klapper, der Dreher Anton Klarl und seine Frau Maria, der Landwirt Josef Böhm.⁸¹ Mit Ausnahme von Johann Schuster, der sich in der Zelle das Leben nahm, wurden alle am späten Nachmittag des 13. April 1945 im St. Pöltner Hammerpark von SS-Männern standrechtlich erschossen. Etwas später fand hier auch die Hinrichtung des an diesem Tage verhafteten Landwirtes Konrad Gerstl statt; zwei Tage danach rückte die Rote Armee in St. Pölten ein. Dem Polizeikollegen Leopold Koch, der die zum Tode Verurteilten mit



Abb. 139: Inschrift des Puchenstubener Widerstandskämpfers Johann Klapper (1903-1945) von Brandeben 2 beim Mahnmahl im St. Pöltner Hammerpark (Foto Marsam).

Person 1 kg Weizenmehl gegeben, weil „der Vorrat von 425 kg bei Burger gerade dazu“ reichte. Für die Schulkinder gab es während der zehnjährigen Besatzungszeit Ausspeisungen der UNICEF.⁸⁸ Dem neuen Gemeinderat gehörten neben Bürgermeister Weinberger und Vizebürgermeister Löffler, der auch „die Agenden des abgebauten Gemeindesekretärs“ übernahm, folgende Männer an:⁸⁹

Josef Rauchberger, Landwirt (Nattersmühle, ÖVP)
 Karl Fuchsbichler, Verwalter in Gösing (ÖVP)
 Franz Sauprügl, Landwirt (Weißbacheck, ÖVP)
 Karl Karner (ÖVP)
 Alois Voglauer (Klein-Edelfurthüttenhäusl II, ÖVP)
 Johann Wutzl (Drechslerhäusl, SPÖ)
 Ludwig Karner (Vorder-Stockgrabenhäusl, SPÖ)

Die Einstellung von zwei ehemaligen „KZlern“ (Johann Wutzl, Ludwig Karner) in den Gemeinderat zeigt von dem Bemühen, sich vom Nationalsozialismus zu distanzieren. Bei anderen Puchenstubener Einrichtungen gelang das nicht sofort. Während der Postenkommandant der NS-Zeit am 8. Mai 1945 entlassen wurde, musste der am 11. Juni d. J. eingesetzte neue Kommandant am 15. April 1946 wegen ehemaliger Zugehörigkeit zur NSDAP ebenfalls außer Dienst gestellt werden. Die ÖVP befürwortete sein „Ansuchen um Wiederindienststellung“, die SPÖ lehnte es ab.⁹⁰ Für den inhaftierten Hotel- und Wirtschaftsbesitzer Leo Burger setzte der Gemeinderat am 2. Sept. 1945 den Wiener Ladislaus Slaby „probeweise zum öffentlichen Verwalter“ ein. Laut Zuschrift der Staatspolizei Wien-Leopoldstadt stellte sich jedoch ein halbes Jahr später heraus, dass er „illegaler Parteigenosse“ gewesen war und auch seine Frau und seine Tochter der NSDAP angehört hatten. Vom 22. April 1949 bis 27. April 1950 ist Burgers Schwiegertochter Theresia „öffentlicher Verwalter“. Leo Burgers Bäckerei bekam ab 1946 der Annaberger Karl Haas als Pächter. Beim 1938 arisierten Gut Gösing war von 12. Juni 1947 bis 26. April 1952 Karl Fuchsbichler „öffentlicher Verwalter“. Mit letzterem Datum erfolgte die Rückstellung des Gutes an die Kinder von Sigmund Glesinger: Max Glesinger und Edith Fischel. Der ehemalige NSDAP-Ortsgruppenleiter war 1946 von einem Volksgerichtshof zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt worden.⁹¹

Ein weiteres Beispiel mag zeigen, dass man mit den „Schatten der Vergangenheit“ nicht so sicher umzugehen wusste. In der Sitzung vom 25. März 1962 brachte Gemeinderat Heinrich Wutzl (Sulzbichl 1) ein Schreiben des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer



Abb. 143: Die beiden Puchenstubener Gemeindestempel zeigen den fließenden Übergang vom „Tausendjährigen Reich“ zur Zweiten Republik! Beim rechten Stempel vom 17. Juli 1945 sind Hakenkreuz und Adler schon entfernt, aber er weist noch die nationalsozialistische Bezeichnung „Landkreis Scheibbs“ auf.⁹³

und Opfer des Faschismus mit der Bitte um eine Spende für eine Fahrt in das Konzentrationslager Auschwitz zur Verlesung. Sein Antrag, die Gemeinde möge 50 Schilling gewähren, „wurde mit allgemeiner Stimmenthaltung abgelehnt“.⁹²

Am 29. März 1946 meldete das Gemeindeamt die Namen von 88 ehemaligen Puchenstubener Parteimitgliedern der NSDAP an die Bezirkshauptmannschaft Scheibbs. Davon waren 49 „illegal“, also bereits vor 1938 Mitglied; nur ein Mann war am 1. Nov. 1934 von der Partei ausgetreten. Da die meisten dieser 88 Personen in Arbeit standen oder als Frauen im Haushalt unabhkömmlich waren, konnten nur 6 Männer „von der Gemeinde einige Tage jede Woche zur Schottererzeugung herangezogen“ werden. Ein Wirt gab einen „Sühnebeitrag zu Gunsten der Kinderausspeisung der Volksschule“, damit er sein Gasthaus wieder betreiben durfte.⁹⁴ Im Zuge der „Entnazifizierung“ verpflichteten nämlich die Gemeinden ehemalige „Nazi“ zu Arbeiten für die Allgemeinheit bzw. zur Zahlung von „Sühnebeiträgen“. Zu den 88 NSDAP-Mitgliedern sind weitere 16 Männer zu zählen, die nicht auf der Liste stehen: 3 zu Kriegsende aus dem Ort geflüchtete und 4 inhaftierte Personen, 5 einheimische Angehörige der Waffen-SS sowie 4 weitere Parteimitglieder. Somit hatten 104 Personen von Puchenstuben der NSDAP angehört. Unter den aufgrund ihrer Parteimitgliedschaft entlassenen Personen waren unter anderem ein Forstmeister, ein Förster, ein Heger, ein Schlosser, ein Schmied, ein Oberlehrer, eine Lehrerin, ein Postbeamter, eine Gemeindesekretärin. Einige Eisenbahner gaben an, sie seien „in der illegalen Zeit“ durch die Propaganda des damaligen Orts-

Alles änderte sich

In den fünfziger bzw. sechziger Jahren des 20. Jahrhundert nahm der Wohlstand der Bevölkerung allgemein zu. Mit durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten von 7 bis 8 % stand Österreich hinter der Bundesrepublik Deutschland an der Spitze des Wirtschaftswachstums der westlichen Welt, sodass diese Jahre mit Recht als „Wirtschaftswunder“ bezeichnet werden können.¹

In dieser Zeit vollzog sich ein Wandel in der Landwirtschaft. Einerseits erfolgte durch die Anschaffung von Traktoren, Motormähern, Melkmaschinen eine zunehmende „Motorisierung und Technisierung“ der bäuerlichen Arbeit, andererseits kam es durch die Umstellung auf Grünlandwirtschaft zur Auflassung des Getreidebaues, womit die Milchwirtschaft zum Haupterwerbszweig der Bergbauern wurde.² Damit verbunden war eine Reduktion der Arbeitskräfte auf dem Bauernhof: Knechte und Mägde verloren mehr und mehr an Bedeutung, auch die tagwerkenden Kleinhäusler wurden nicht mehr gebraucht. In der Forstwirtschaft findet die Motorsäge Eingang, die Anzahl der gerade für Puchenstuben jahrhundertlang so charakteristischen Holzknechte (nunmehr Forstfacharbeiter genannt) nimmt drastisch ab.



Abb. 158: Beim „Schneiden“ (Getreideernte) auf dem Hof Weißwasser; dreißiger Jahre (Slg. Hager).



Abb. 159: Auf dem Bauernhof Reit gab es bereits 1952 einen Lindner-Traktor (Slg. Tiefenbacher).

Wurden früher die Wege zu Fuß zurückgelegt, fand ab der Zwischenkriegszeit das Fahrrad Verwendung. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dann das Motorrad und später das Moped der Traum



Abb. 160: Die Kleinhäusler mähten noch länger mit der Sense; hier Johann Frühauf (Buchberg 4) beim Dengeln, links hinten die „Heustecken“ oder „Hiefler“ zum Trocknen des Grases (Slg. Frühauf).

„Hebung des Fremdenverkehrs“

Um Puchenstuben für Touristen interessant zu machen, wurden in den sechziger und siebziger Jahren wichtige Akzente gesetzt. 1961 beauftragte die Gemeinde den Kartolithographen Ludwig Pesak mit der Erstellung einer Wanderkarte, auf der dann über die „Sommerfrische“ und den „Wintersportplatz“ Puchenstuben zu lesen stand:⁵

In Puchenstuben (Gösing, Wastl am Wald, Tormäuer und Trefflingfall) ... fühlt sich der Gast in gut geführten Hotels, Gasthöfen und Privatunterkünften gut aufgehoben. Ebene bis leicht ansteigende Spazierwege laden zu genußreichen Höhenwanderungen und Spaziergängen in die nähere Umgebung oder zu sehenswerten Ausflugszielen ein. So zum Beispiel zum wildromantischen Trefflingfall, zu den bekannten Tormäuern, in die Ötschergräben und auf den Ötscher.

Für die Touristen wurden vom Fremdenverkehrsausschuss „Heimatabende“ veranstaltet, bei denen ein Conferencier durch das Programm führte, so am 17. Sept. 1961 Walter Sarrer aus Lilienfeld im Saal des Hotels Burger. Mitwirkende waren die „Volksmusikgruppe Brüder Niederer, Hansi und Gitta (Gesang), Hanni Gnadenberger (Jodler), die ‚Bründler Pfeifferlbuam‘ (Okarina), Volkstanz- und Schuhplattlergruppe St. Anton a. d. Jeßnitz, Kurt Müllner (Mundartgedichte).“ An diesem Abend fand auch die Uraufführung des von Fritz Sadler (1908–1968) aus St. Anton komponierten ‚Puchenstube-



Abb. 170: 1965/66 wurden die Postleitzahlen eingeführt; Postkarte mit Puchenstubenmotiv (Slg. Burger, Neustift).

ner Heimatliedes' statt.⁶ Weniger günstig für den Fremdenverkehr wirkten die von der Forstverwaltung aufgestellten Verbotstafeln auf Waldwegen, worüber sich 1960 ein Gast beschwerte.⁷

Am 19. Aug. 1962 wurde das von Baumeister Rudolf Frank aus Gresten um 800 000 Schilling auf dem Areal des ehemaligen „Burger Teiches“ errichtete Schwimmbad eröffnet. Eine Tageskarte für Kinder kostete damals 2 Schilling, für Erwachsene 5, die Saisonkarte für Kinder 40, für Lehrlinge und Studenten 60 und für Erwachsene 80 Schilling. Zum Badewärter wurde Heinrich Vielhaber (Puchenstuben 29) bestellt. 1962 wird auch die Errichtung dreier „Schi-Schlepplifte“ geplant, davon soll einer in Gösing aufgestellt werden.⁸

1965 kam es aufgrund der Stimmenmehrheit der ÖVP zu einem Bürgermeisterwechsel. In der Amtszeit Bürgermeister Leopold Heindls war Folgendes geschehen: „Bau des Schwimmbades, Hochwasserbehälter, Ortsbeleuchtung Puchenstuben und Gösing, Staubfreimachung der Bahnhofstraße und der Ortsplätze, Ausbau der Gemeindestraße in Gösing, Förderung der Güter- und Fageswegbauten, der Elektrifizierung von Laubenbach, Brandeben und Sulzbichl und des privaten Wohnbaues, Ankauf des Feuerwehrautos und der Skilifte, sowie Baubeginn des Feuerwehr- und Wohnhauses.“ Der von der SPÖ-Fraktion gestellte Antrag zur Ehrenbürgerernennung wurde nicht angenommen. Zu seinem 65. Geburtstag gratulierten Leopold Heindl im September 1965 seine Parteikollegen mit Landtagsabgeordneten Willi Sigmund und Lokalobmann Kurt Brandl an der Spitze, wobei „für Stimmung und Tanz die beliebte Kapelle Niederer aus Frankenfels sorgte“.⁹ Heindls Nachfolger als Bürgermeister war



Abb. 171: Leopold Heindl (1900–1967, Langseiten) war von 1958 bis 1965 Bürgermeister (Slg. Johann Berger).

Ing. Adolf Kratzer, Verwalter des Gutes Gösing. In seiner Rede bei Leopold Heindls Beerdigung im Jahre 1967 betonte Kratzer, dass dieser „während seiner Amtstätigkeit dem Fremdenverkehr seine besondere Fürsorge zukommen ließ.“¹⁰

Über die Eröffnung des „Schiliftes am Mäuerberg“ der „E. u. F. Burger Ges.m.b.H.“ am 12. Jänner 1969 heißt es unter anderem: „Bürgermeister Kratzer prägte am Schluß seiner Begrüßungsansprache ein Schlagwort, das in seiner Kürze zu einem echten Slogan werden könnte: ‚Geheimtip: Puchenstuben‘ – zwei Worte nur, die viel beinhalten und auch richtig verstanden werden: verlockendes Nahziel für Wintersportler!“ Dieser Lift war neben dem auf dem Försterkogel und jenem auf der Weinbergerwiese bereits der dritte im Ort Puchenstuben, 1968 war auch beim Gasthaus Wastl am Wald ein Lift gebaut worden.¹¹

1969 beschloss der Gemeinderat die Ehrung langjähriger Gäste, wie sie die Nachbargemeinden Annaberg und Frankenfels schon seit fünf Jahren durchführten. In diesem Jahr hat die Gemeinde Puchenstuben auch die Musikkapelle gewechselt, indem man mit dem Trachtenmusikverein der Marktgemeinde Frankenfels folgenden Vertrag einging: Musikalische Umrahmung der Erstkommunion, Fronleichnam und Allerheiligen sowie zwei Konzerte in den Sommermonaten gegen ein Jahrespauschale von 4000 Schilling und Jause bzw. Mittagessen für die Musiker.¹²

Ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1969 weiß Folgendes zu berichten:¹³

Die Gemeinde Puchenstuben, an der Mariazellerbahn gelegen, Seehöhe 871 m, ist eine ausgesprochene Fremdenverkehrsgemeinde, deren ganzes Wirtschaftsleben völlig auf den Fremdenverkehr ausgerichtet ist. Seit 1965 ist Herr Adolf Kratzer Bürgermeister der Gemeinde. Als junger, tatkräftiger Mensch, versucht er mehr aus seiner Fremdenverkehrsgemeinde herauszuholen. Er ist, was den Fremdenverkehr anbelangt, immer auf dem laufenden, er kennt die Wünsche und Erfordernisse des modernen Tourismus und versucht in allem seine Gemeinde anzupassen. Bei den Preisen achtet er, daß sie konkurrenzfähig bleiben. Im Jahre 1968 wurden 45 000 Übernachtungen gezählt, davon 18 Prozent Ausländer, was eine recht beträchtliche Zahl ist. Im Ort befinden sich ein ganz modernes Schwimmbad und zwei Schlepplifte. Den Gästen stehen 400 Betten zur Verfügung und der immer frequentierte Ort wird stetig ausgebaut.

Geehrt und verabschiedet wurden am 1. Juli 1970 im Gasthaus Wastl am Wald von Bürgermeister Adolf Kratzer auch folgende Gemeinderäte: Leo Buder (15 Jahre Gemeinderat, auch Vizebürgermeister),



Abb. 172: Eröffnung des Mäuerbergliftes und Segnung durch Dechant Anton Neubauer im Jahre 1969 (Slg. Liftgesellschaft).

Josef Pfeffer (18 Jahre), Josef Neudorfsky (15 Jahre), Heinrich Wutzel (13 Jahre), Johann Frühauf (10 Jahre), Ernst Fahrnberger und Friedrich Karner (5 bzw. 6 Jahre).¹⁴

Ein Projekt der sechziger Jahre sorgte für reichlichen Diskussionsstoff zwischen Kraftwerksbefürwortern und Umweltschützern. 1960 wollte die NEWAG im Bereich der Vorderen Tormäuer ein Kraftwerk errichten. Zu diesem Zweck sollte in der Erlaufklamm beim Toreck eine Bogensperre von rund 60 m Höhe den Fluss bis oberhalb von Trübenbach aufstauen. Durch einen 7 km langen Stollen sollte das Wasser zu einem Kraftwerk in Neubruck geleitet werden. Von Puchenstuben hätte zu dem in der Brandgegend entstehenden See, an dem auch Bungalows geplant waren, eine eigene Zufahrtsstraße errichtet werden sollen. Die Betreiber verglichen den See mit den Kamptalstauseen und wollten auf diese Weise neben dem energiewirtschaftlichen Nutzen das Gebiet für den Fremdenverkehr erschließen. Dem hielt der Österreichische Naturschutzbund in einem Memorandum 1964 entgegen:¹⁵

Die Erlauf ist in ihrem Mittellauf, im Gebiete der Vorderen Tormäuer, eine der reizvollsten Landschaften Niederösterreichs und heute wohl die letzte ursprüngliche, noch unverbaute Wildwasserstrecke dieses Landes. Heute noch ein naturbelassenes Engtal, entstand hier aus tosendem Wasser, steilem Fels und grünem Wald eine Landschaft von vollendeter Harmonie. An Stelle dieser

wollte sich für diesen Anlass um die Verleihung eines Gemeindepappens seitens der NÖ Landesregierung bemühen. Mit dem Hinweis auf die „sehr große Werbewirksamkeit“ spricht sich der Gemeinderat einstimmig für diese Feier aus. Die konstituierende Sitzung des Kuratoriums für die 250-Jahrfeier fand am 23. Jänner 1976 im Alpenhotel Gösing statt. Die von Kastner vorgeschlagene Einrichtung eines Kulturzentrums bzw. Museums durch einen Neubau zwischen Hotel Burger und Schule bzw. durch Ankauf des Hauses Puchenstuben 6 wurde allerdings nicht verwirklicht, worauf Kastner im Frühjahr 1976 den Vorsitz im Kuratorium zurücklegte.⁴⁵

Nach der Gemeinderatswahl 1975 gehörten folgende Herren dem Gemeinderat an: Bürgermeister Florian Tiefenbacher (ÖVP), Vizebürgermeister Ing. Adolf Kratzer (ÖVP), die Geschäftsführenden Gemeinderäte Rupert Sauprügl und Gerhard Buder (ÖVP), der Geschäftsführende Gemeinderat Adolf Niederer und Leopold Fahrngruber (SPÖ), die Gemeinderäte Alois Karner, Erwin Robausch, Emmerich Emsenhuber und Josef Tiefenbacher (ÖVP), die Gemeinderäte Josef Koller, Ernst Fahrnberger und Karl Hofegger (SPÖ), die Gemeinderäte Kurt Burger und Josef Kriener (NWP = Neutrale Puchenstubener Wählerliste).⁴⁶

In den Jahren 1974 und 1975 fanden die ersten Veteranen-Rallyes des „Automobil Veteranen Club Austria“ (AVCA) statt. Die Strecke führte von Lilienfeld über Traisen, Tradigist, Kirchberg, Frankenfels und Winterbach nach Puchenstuben. Hier nächtigten die Fahrer der Oldtimer. Am nächsten Tag ging es über Annaberg und Türnitz nach Lilienfeld zurück. In einem Rückblick schreibt Vizepräsident Heinz-Christian Baeder 1994:⁴⁷

Gerne erinnere ich mich auch noch an die schönen Voralpenfahrten in Puchenstuben. Sie waren eigentlich ein Meilenstein in der Geschichte des AVCA. Puchenstuben, ein lieber verträumter Ort in der Gegend, wo auch das Schifahren erfunden wurde. Dort stand das Hotel Burger, und dieses Hotel war prädestiniert für ein Veteranen-

Wochenende. Allein die Anreise dorthin durch das herrliche Voralpenland war für jeden ein Erlebnis. Ich erinnere mich an Anreisen bei herrlichstem Werten, bei starkem Regen und zum Teil auch bei Schneefall. Dieses Hotel mit dem Ambiente der 20er-Jahre „gehörte“ dann eigentlich uns. Wir haben von Freitag Nachmittag bis Sonntag Mittag den ganzen Laden beherrscht. Es wurde gefeiert, getrunken und sehr viel gegessen! Das Essen war berühmt gut. Am Abend gab es oft ländliche Musik, zum Teil von „Originalen“ vorgetragen, die mir unvergesslich geblieben sind. Die Teilnehmer kannten sich alle und es war eine Bombenstimmung, die eigentlich nicht mehr wiederholbar ist. Die Gegend um Puchenstuben ist uns dadurch sehr bekannt geworden und man fragt sich oft, warum man so weit verreisen muß, um anderswo eine schöne Gegend zu besuchen, wenn eine solche doch so nahe bei Wien liegt. In Puchenstuben sind auch viele „Neulinge“ zu uns gestoßen, die heute im Club schon wieder die „Alten“ sind. Puchenstuben war zum Teil der Schmelztiegel des AVCA.

Aus den Puchenstubenern ist eigentlich der Stamm des AVCA entstanden. Hier haben sich alle diejenigen gefunden, die heute noch freundschaftlich miteinander verbunden sind.

Die 250-Jahrfeier warf ihre Schatten voraus. Während die Frauen des Ortes unter Leitung von Wilhelmine Walderdorff an historischen Gewändern nähten, gründeten etwa 30 Männer im März 1977 einen Barträgerklub, um beim Festzug die Menschen von früher möglichst getreu darstellen zu können.⁴⁹ Das große Fest fand dann am 19. Juni 1977 statt. Ab 9.00 Uhr wurden die Festgäste vor dem Hotel Burger von der Musikkapelle St. Anton empfangen. An der Fassade des Hotels war eine Statue des Bauernführers Christian Haller angebracht worden, daher der neue Name „Hallerhof“. Die von Generalvikar Dr. Tampier zelebrierte Festmesse wurde von den Göttweiger Sängerknaben musikalisch gestaltet. Nach den Festreden überreichte Landeshauptmann ÖKR Andreas Maurer an Bürgermeister Florian Tiefenbacher die Urkunde des Ortswappens, dessen offizielle Beschreibung folgendermaßen lautet:⁵⁰

In einem silbernen Schild, unter einem schwarzen



Abb. 183: Elisabeth Moser, die „Harmonie-Lies(l)“ vom Teichhäusl, spielte immer für die „Oldtimer“ auf, aber sie war auch am Faschingdienstag gerne unterwegs; hier 1982 auf dem Försterkogel (Slg. Walderdorff, Maria Anzbach).⁴⁸



Abb. 184: Einladung zur Ortswappenverleihung anlässlich 250 Jahre Puchenstuben in den Wappenfarben Grün-Weiß-Schwarz (Slg. Gemeindeamt).

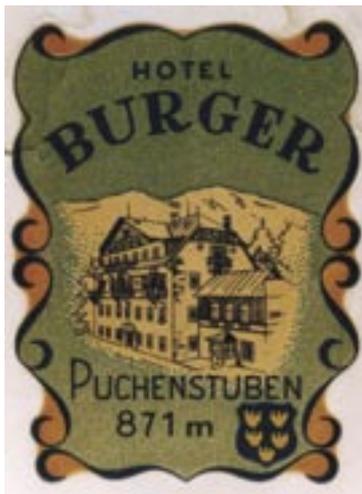


Abb. 185: Aufkleber als Werbung für das Hotel Burger, Puchenstuben 4 (Slg. Burger, Neustift).

Schildeshaupt, eine grüne Buche mit ebensolchem Stamm und Wurzeln; das Schildeshaupt ist belegt mit einem gekreuzten silbernen Bergwerkseblem (Schlegel und Eisen), das von zwei ebenfalls silbernen Pilgermuscheln begleitet wird.

Die Buche steht für „Puchenstuben“ (alte Schreibweise des 19. Jahrhunderts noch „Buchenstuben“), Schlegel und Eisen für den einstigen Bleibergbau auf der Brandenben und die von den Pilgern zum Trinken verwendeten Muscheln für die Lage des Ortes an einem der Wallfahrerwege nach Mariazell.

Ein weiterer Höhepunkt des Tages war um 14.30 Uhr der von Josef Kriener organisierte historische Festzug mit 21 Gruppen: Fahnenreiter, Bandschwinger, Trachtenkapelle St. Anton, Trachtenverein St. Anton, Heimat- und Trachtenverein Frankenfels, Trachtenverein D' Pielachtaler, Trachtenverein D' Bergändler Tradigist, D' Doxbergla Plankenstein, Erlauftaler Eisenwurzen, Goldhauben, Haller mit seinen Bauernkriegerern von 1597, Bergknappen, Kutsche der Fürstin Liechtenstein, Wallfahrergruppe, Wirt von Puchenstuben, Jagdwagen, Landwirtschaft Winter, Landwirtschaft Sommer, Holzfararbeiter, Holzknechte und Bartträgerklub.



Abb. 186: Übergabe der Wappenurkunde von Landeshauptmann ÖKR Andreas Maurer an Bürgermeister Florian Tiefenbacher; 19. Juni 1977 (Slg. Gemeindeamt).

Schließlich nahmen die Puchenstubener am 3. Juli 1977 mit ihren historischen Gewändern am Landestrachtentreffen in Seitenstetten teil, wobei die Frauen Ortsprospekte verteilten.⁵¹



Abb. 187: Das Puchenstubener Wappen erinnert mit der „Buche“ an die alte Schreibweise „Buchenstuben“, die Lage des Ortes am Wallfahrerweg (Pilgermuscheln) und den einstigen Bergbau; hier Fritz Riedl beim Festzug 1977 (Slg. Emmerich Emsenhuber).

von 185 Quadratmetern optimale Kundenbetreuung. Stetig steigende Verkehrsanforderungen, so Sindelka in seiner Festrede, machten den Neubau des zuletzt im Gemeindehaus untergebrachten Postamtes notwendig.

Die Gemeinderatswahlen am 25. März 1990 brachten folgendes Ergebnis: ÖVP 216 Stimmen, 8 Mandate, SPÖ 135 Stimmen, 5 Mandate (1 Mandat gewonnen). In der konstituierenden Sitzung setzte sich der Gemeinderat aus folgenden Personen zusammen: Bürgermeister Alois Karner, Vizebürgermeister Ing. Adolf Kratzer und die Gemeinderäte Barbara Buder, Rupert Sauprügl, Gerhard Buder, Leopold Hager, Alois Rasch und Ernst Steiner (ÖVP), für die SPÖ die Gemeinderäte Josef Koller, Johann Frühauf, Mag. Erhard Hammer, Christian Kogler und Hans Koller.⁷²

Wissenschaftliche Forschungen

Die naturwissenschaftliche Forschung hat im Raum Puchenstuben um 1990 interessante Ergebnisse erzielt. 1987 hat man bei Baggerarbeiten für eine Forststraße am Nordhang des Turmkogels (1246 m) Hangschutt angeschnitten, dessen Gemengteile aus Wettersteinkalk ganzjährig durch Eis verbunden sind. Der Schuttkegel hat 70 m Breite und 100 m relative Höhe und wurde als so genannter Permafrostboden zum Naturdenkmal erklärt. Es war der erste Perma-



Abb. 203: Eröffnung des Gesteinslehrpfades auf der Panoramastraße (v.l.n.r.): Bürgermeister Ing. Rudolf Reitinger (St. Anton), Bürgermeister KR Alois Karner, Univ.-Prof. Dr. Alexander Tollmann, Landesrat Dr. Ernest Brezovszky, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister Hermann Lechner (Gaming); 18. Mai 1990 (Slg. Alois Karner).

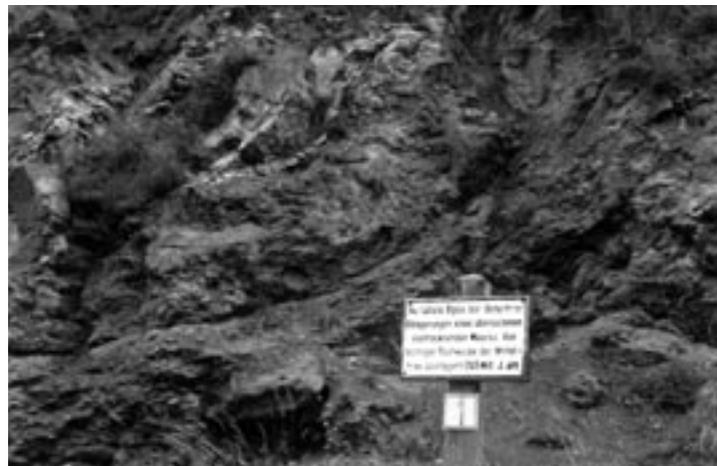


Abb. 204: 245 Millionen Jahre alte Gipse (Werfener Schichten) auf der Panoramastraße oberhalb Trübenbach – die ältesten Gesteine Puchenstubens (rechts hinter der Tafel); 22. Aug. 1998 (Foto Marsam).

frostboden, den man nördlich der Alpen entdecken konnte.⁷³ Die geologische Einzigartigkeit der Gegend hat man 1990 durch einen von Univ.-Prof. Dr. Alexander Tollmann gestalteten Gesteinslehrpfad entlang der Panoramastraße dokumentiert. An sechs Standorten ist die Schichtfolge des frühen Erdmittelalters von den gipsführenden Werfener Schichten über die Gutensteiner Kalke bis zu den Reiflinger Kalken aufgeschlossen.⁷⁴

Im Herbst 1991 konnte ich [Bernhard Gamsjäger] im Zuge der Erforschung der Geschichte der Herrschaft Weißenburg durch Glas-schlackenfunde vor dem Haus Sulzbichl 1 (Heinrich und Melanie Wutzel) den Standort einer Glashütte aus dem 17. Jahrhundert lokalisieren. Bei einer Begehung mit Univ.-Prof. Dr. Herbert Knittler und Univ.-Doz. Dr. Sabine Felgenhauer am 30. Mai 1992 wurden hier und auf der Brandeben beim Haus Nr. 5 (Maria Koller) zahlreiche Glasreste gefunden, die meine Vermutungen bestätigten.⁷⁵ Schließlich kam es in der Zeit vom 19. bis 23. Juli 1993 mit Unterstützung der EVN und der Gemeinde Puchenstuben unter Leitung von Dr. Sabine Felgenhauer vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien zu einer Grabung bei der ehemaligen Glashütte in Sulzbichl.⁷⁶ Dabei zeigte sich, dass hier einst von anspruchsvollem Glas nach Venezianer Art über Trink- und Flaschenglas bis zum Flachglas alles erzeugt wurde. Das Ende der Glaserzeugung in Puchenstuben ist um 1706 anzunehmen (siehe auch Seite 16-18).⁷⁷



Abb. 205: Bären Gipfel in Annaberg am 11. Jänner 1995 (Slg. Alois Karner).

Vom World Wildlife Fund (WWF)-Projekt der Wiederansiedlung von Braunbären im Ötschergebiet (1989-1993) war Puchenstuben nur insofern betroffen, als die Gemeinde Mitglied des Naturparks Ötscher-Tormäuer ist. Da es in anderen Gemeinden gelegentlich zur Plünderung von Bienenstöcken und einem Kaninchenstall kam bzw. Schafe gerissen wurden, entstand in der Bevölkerung eine negative Einstellung zu diesem Projekt. Darüber hinaus wurde die Angst geschürt, die „Ötscherbären“ könnten dem Tourismus schaden. In den Folgejahren war der WWF zusammen mit dem Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur in Wien sehr bemüht, die Bevölkerung ausreichend zu informieren und gegen „problematische Bären“ vorzubeugen (Projekt 1995-1997): „Es bleibt nur zu hoffen, daß der Mensch den Wert dieser Aktion erkennt, damit die Nachkommen des ‚Ötscherbären‘ auch in Zukunft im Ötschergebiet in freier Natur leben können.“⁷⁸

Gemeinde

Als weitere sportliche Attraktion fand in Puchenstuben am 30. Sept. 1990 der erste Panoramalauf statt. Bei diesem Lauf war die Panoramastraße von Trübenbach bis Puchenstuben (12 km) zu bewältigen. Die Bestzeit erreichte der Melker Max Wenisch (46 min, 24,77 sec), bei den Damen Elisabeth Rust (54 min, 21,88 sec). Dieser Lauf wird nach wie vor alljährlich veranstaltet.⁷⁹ Die niedrigen Gewinne bei den Liften gaben zu Anfang der neunzi-

ger Jahre den Anstoß, gemeinsam mit dem Amt der NÖ Landesregierung nach Auswegen zu suchen. Die Orte Lilienfeld, Türnitz, Annaberg und Mitterbach schlossen sich zu einem „Schiland“ zusammen. 1991 beschließt der Gemeinderat von Puchenstuben einstimmig den Beitritt der „Schilifte Puchenstuben GesmbH & CO KG zur Schiland GesmbH“. In der Folge konnten alle Orte mit der gleichen Liftkarte befahren werden. Um etwa 10 Millionen Schilling plante man den Bau des Liftes Turmkogel III, der allerdings bis jetzt noch nicht gebaut wurde.⁸⁰

Die spektakuläre Form der Holzbringung durch Hubschrauber sorgte 1991 in Puchenstuben für Gesprächsstoff:⁸¹

Bäume, die in extremen Lagen stehen, brauchen besonders lange zum Wachsen und bilden daher ganz enge Jahresringe aus. Dieses Holz, wegen seiner Härte und Widerstandsfähigkeit sehr geschätzt, verursacht aber bei der Bringung enorme Schwierigkeiten. In der Kulemannschen Forstverwaltung in Puchenstuben greift man daher zur modernsten Methode der Holzbringung: Per Hubschrauber werden die Stämme zur nächsten Straße geflogen. Im steilen Gelände, hoch oben in den Brandmäuern, wo die 160 Jahre alten Lärchen geschlägert wurden, werden die Stämme mittels Seil am Helikopter befestigt und dann freipendelnd zu Tal geflogen. Bei jedem Flug transportiert der Hubschrauber – je nach Größe der Stämme – zwei bis drei Bloche bis zu einem Gesamtgewicht von 1500 Kilogramm. Pro Festmeter kostet diese Art der Bringung etwa 450 Schilling, was, so Förster Jäger, bei einem Festmeterpreis von 1400 Schilling durchaus vertretbar ist.

Bereits 1989 zeichnete sich die Schließung des Gendarmeriepostens Puchenstuben ab. Mit der Versetzung des Postkommandanten Herbert Schoder nach Gaming wurde der Posten mit 1. Okt. 1989 „vorübergehend“ geschlossen. Die tatsächliche Schließung und Zuteilung des Überwachungsgebietes Puchenstuben an den Posten Scheibbs erfolgte dann am 1. Aug. 1990.⁸² Die Volkszählung 1991 ergibt für Puchenstuben den „größten Einwohnerschwund“ des Bezirkes (von 418 vor zehn Jahren auf 378).⁸³ Eine Tatsache, die den Verantwortlichen in der Gemeinde und der gesamten Bevölkerung sehr zu denken gibt! Dazu der „Jahresrückblick in der höchstgelegenen Gemeinde“ über 1991:⁸⁴

Dem Jahresschlußbericht des Puchenstubener Bürgermeisters Karner konnte man entnehmen, daß die Budgetsumme der höchstgelegenen Gemeinde unseres Bezirkes 5,6 Millionen Schilling beträgt. 5,3 Millionen wurden für den ordentlichen und 360 000 Schilling für den außerordentlichen Haushalt verbucht. Hauptausgaben im außerordentlichen Haushalt waren die Sanierung der

Mitterbach angehören.⁹⁶ Im Dezember 1998 stellten Bürgermeister Karner und Tourismusobmann Kogler dem Gemeinderat einen neuen Winterprospekt vor, wobei man auch den Einstieg in das Tourismus-Internetprogramm Tiscover überlegte. Man war sich einig: „Der Tourismus ist zweifellos der wichtigste Wirtschaftszweig in der kleinsten und zugleich höchstgelegenen Gemeinde des Bezirkes.“ Am 8. Jänner 2000 informierte dann wieder Radio 4/4 aus dem Turmkogelhaus über das Freizeitangebot der Tourismusgemeinde Puchenstuben.⁹⁷

1997/98 wurde von der Familie Dr. Schuster der Hallerhof zu einer Pflege- und Seniorenresidenz umgestaltet. 1999 werden 17 Kinder der 89 im Hotel Winterbach untergebrachten Kosovo-Asylanten in der Volksschule Puchenstuben unterrichtet. Die Bahn transportierte die Kinder gratis.⁹⁸ Im Herbst 1999 stellte die Gemeinde die Frankenfeslerin Henriette Deuretzbacher als zweite Kanzleikraft ein. Ein sportlich außergewöhnliches Ereignis war in den Wintern 1999 und 2000 die Durchführung der Gorbatschow-Rallye im Raum Puchenstuben/St. Anton (Panoramastraße, Schlagerboden), ein Autorennen bei eisigen Straßenverhältnissen.

Nach 15-jähriger Amtstätigkeit wollte Bürgermeister KR Alois Karner nicht mehr kandidieren und schloss seine letzte Gemeinderatssitzung



Abb. 208: Kammerrat Alois Karner (* 1938) war von 1985 bis 2000 Bürgermeister von Puchenstuben; hier mit Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll im Jahre 1999 (Slg. Alois Karner).

am 28. März 2000 mit den Worten: „Ich danke euch allen für die Zusammenarbeit im Sinne der Betriebe und der Gemeinde.“ Die Zeitung berichtete:⁹⁹

Wenige Tage vor der Gemeinderatswahl trafen die Mandatäre noch einige anstehende Entscheidungen. Im Zuge der Dorferneuerung wurde ein Umsetzungsbetrag von 12 000 Schilling für die Phase 2 beschlossen, um das Projekt einer Asphalt- und Eisstockbahn fertigzustellen. „Ich halte die Vorgangsweise für falsch, weil die Dorferneuerung nur eine Einzelaktion einer Person ist“, übte Gemeinderat Josef Koller (SPÖ) Kritik, stimmte aber schlussendlich der Beitragszahlung zu. „Es gibt einen einstimmigen Beschluss, dass die Gemeinde der Dorferneuerung beiträgt“, berief sich der Bürgermeister auf eine frühere Entscheidung des Ortsparlaments. Im nachfolgenden Tagesordnungspunkt wurde der Vertrag über den Ankauf des Grundstücks für die Asphaltbahn um 125 000 Schilling genehmigt. Als Ausfallhaftung für den Liftbetrieb am Turmkogel „unter der Woche“ zwischen Ende Jänner und Anfang März beschloss der Gemeinderat einen Betrag von 30 000 Schilling. Der Feuerwehr wird für laufende Erhaltungsmaßnahmen ein Betrag von 20 000 Schilling zur Verfügung gestellt. Zu den größeren Vorhaben der nächsten Jahre wird in der Berggemeinde der Bau des Güterweges Kohlgraben zählen.

Alpenhotel Gösing

Nach dem Kauf des Hotels Gösing durch die Ennser Zuckerfabrik im Jahre 1954 (grundbücherliche Eintragung 1955) erfolgte eine Umbenennung in „Alpenhotel“. In den Jahren 1959 bis 1962 erfolgte eine Erweiterung der Villa (Gösing 5) und der Einbau von Bädern im ganzen Haus sowie der Bau eines eigenen E-Werks zur Stromversorgung. 1961 bekam das Hotel die Konzession für das „Mietwagengewerbe“, 1963 die Berechtigung zum Vorführen von Schmalfilmen „vor Hotelgästen und dem Personal“. Die Verwaltung übernahm 1956 der Steirer Ing. Adolf Kratzer. Seine Frau Sieglinde war ab 1962 als Sekretärin tätig und hatte 1984 bis 1995 die Leitung des Hotels inne. In dieser Zeit waren zahlreiche Prominente aus Politik, Kultur und Wirtschaft im Alpenhotel Gösing zu Gast gewesen: Julius Raab, Leopold Figl, Kardinal Franz König, Bruno Kreisky, Hermann Withalm, Rudolf Kirchschräger, Rosa Albach-Retty, Marika Röck, Susanne Almássy, Fritz Muliar, Willy Kralik, Ingrid Wendl, die Familien Fürnkranz und Leiner sowie viele Botschafter.¹⁰⁰

Zu den „Sternstunden eines Lokalreporters“ zählt der Scheibbser Franz Gloser das Interview, das er 1973 mit Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky in Gösing machte:¹⁰¹



Abb. 209: Reza Pahlevi, der Schah von Persien (links hinter dem Auto), besuchte am 26. Jänner 1964 mit seiner Frau Farah Diba das Alpenhotel Gösing (Slg. Kupfer, Ochsenburg).

[Kreiskys] Sekretärin hatte den strikten Auftrag, keine Presseleute an ihn heran zu lassen. Als ich von Kreiskys Aufenthalt erfuhr, ersuchte ich Gutsverwalter Adolf Kratzer, bei Kreisky eine Ausnahme zu erwirken. Die brummelnde Antwort des Kanzlers: „Wenn es für den jungen Mann das Himmelreich bedeutet,



Abb. 210: Direktor Rolf Plutzar mit Sieglinde Kratzer (Mitte) und Christl Vogtenhuber; Gösing, 1964 (Slg. Sieglinde Kratzer, Scheibbs).

dann soll er halt kommen.“ ... Als ich dann endlich zu Kreisky vorgelassen wurde, stieg meine Nervosität gewaltig, doch Kreisky beantwortete in seiner ihm eigenen langsamen Sprechweise ausführlich meine Fragen. Dabei erläuterte er seinen aktuellen Konflikt mit der damaligen israelischen Ministerpräsidentin Golda Meir. Kreisky schon 1973 prophetisch: „Sie werden einsehen müssen, dass es ohne Lösung der Palästinenser-Frage keinen Frieden in Israel geben kann.“

Ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1976 berichtet über ein „Juwel im Ötscherland“:¹⁰²

Das Alpenhotel Gösing, eingebettet in die Wiesen und Wälder des Ötscherlandes, kann eine Liebe auf den ersten Blick werden – zu jeder Jahreszeit, aber besonders jetzt, da auf dieser Höhe der Frühling seine zarte Pracht entfaltet. Auch das Innere des Hauses ist mehr als sonst um diese Zeit belebt, dafür sorgt seit 5. April 1976 der neue Direktor Hans Schluga, ein geborener Kärntner und bewährter Fachmann in der Hotellerie ... Für Erholung, Entspannung und Sportambitionen gibt es im Alpenhotel Gösing an der Mariazeller Bahn ideale Einrichtungen: ein Hallenbad und ein Waldbad, einen Tennisplatz, Jagd- und Fischereimöglichkeiten (Tageskarte), prachtvolle Wanderwege, Liegewiesen, Tischtennis und schließlich die Sonnenterrasse mit Ötscherblick ... Bei all diesen Vorzügen will es Direktor Schluga am gesellschaftlichen Leben nicht fehlen lassen. Man wird Dinners bei Kerzenlicht und Zithermusik sowie Heurigenabende und Sommerfeste arrangieren, nicht nur für die Hausgäste, sondern ganz offiziell ... Noch nicht aktuell, aber als Neuheit geplant ist die Einbeziehung eines Kurbetriebes ins Alpenhotel. Die Frischzellentherapie nach Dr. Wiedemann soll dort Eingang finden und mit sportlicher Betätigung (Fitneßparcours nach medizinischen Erkenntnissen) verbunden sein.

1978 schreibt Reinald Hübl im Zeitungsartikel „Ein Schmalzbrot auf der Ochsenburg“:¹⁰³

Das Alpenhotel Gösing ... ist ein gestandenes Hotel mit einer gediegenen Dependance, der „Villa“. Es gibt eine Terrasse direkt zum Ötscher, eine Veranda, wo haushohe Nadelbäume beim Fenster hereinschauen, und über einem ganz bestimmten Wipfel kommt täglich der Abendstern. Man sieht da dunkel gebeizte Holzbalkone, hölzerne Erker mit bunten Vorhängerln und Blumen. Die Villa ist durch einen gedeckten Gang mit dem Haupthaus verbunden. Wer den Gang entlanggeht, wenn er will nur so, im Bademantel, der kommt plötzlich in eine moderne große Schwimmhalle mit Sauna und allem Komfort, weil ja das Becken im weitläufigen Seerosenpark jetzt wohl schon saukalt ist.

Der oben erwähnte Kurbetrieb begann 1984, wobei man das Hotel dann „Alpenkurhotel“ nannte. Darüber stand in der Zeitung:¹⁰⁴



Abb. 225: Zum 50. Geburtstag gratulieren Pfarrer Eugen Kalwa (v.l.n.r.) Bürgermeister Christian Kogler, Bürgermeister i. R. Florian Tiefenbacher und Josef Kriener; 23. Juli 2000 (Slg. Pfarrchronik).

offizielle Eröffnung des neuen Bauhofes statt. Für die nächsten Jahre ist eine Renovierung der Kirche vorgesehen.¹²³

Dorfkultur/Volkskultur

Der Gemeindefarzt Dr. Norbert Frühmann und seine Frau Maria musizierten seit den ausgehenden achtziger Jahren mit ihren Kindern auf den Instrumenten Diatonische Harmonika, Klarinette, Flöte, Gitarre, Tenorhorn und Bassgeige. Fasziniert von einheimischen Talenten, „wie die Familie Niederer, die bereits verstorbene Moser-Lies oder Sepp Eßletzbichler“, fanden sie durch die „Greßn Musi“ aus dem Mühlviertel ihren Stil, Volksmusik „ohne jeglichen volkstümlichen und kommerziellen Beigeschmack“ zu interpretieren. Die Familienmusik Frühmann trug wesentlich dazu bei, die Volksmusik in Puchenstuben „wieder einziehen zu lassen.“¹²⁴

Volksschuldirektorin Helga Wegerer setzte sich seit ihrem Dienstantritt am 2. Sept. 1991 nicht nur für die schulischen Belange vehement ein, sondern nahm auch bald die kulturelle Berufung der „Lehrerin in einem kleinen Ort“ wahr. Schon die erste „Adventein-

stimmungsfeier“ wird mit einheimischen Kräften gestaltet und ist gut besucht: „Zum Abschluß sangen alle gemeinsam die bekanntesten Weihnachtslieder, nicht so perfekt – aber viel schöner als aus dem Radio.“¹²⁵

Am 5. Dez. 1992 veranstaltete und organisierte Wegerer mit den Ortsbäuerinnen, dem Freizeit- und Sportverein sowie der Feuerwehr „Nikolaus im Dorf“. Da gab es „Standerl“ mit Basteleien der Schüler, eine Glühwein- und Teebude, einen Maronibrater, einen Verkaufsstand des Kaufhauses Kriener und der Geschenkecke Martina aus Frankenfels. Adolf und Georg Niederer spielten mit Martin Buder Adventlieder. Am Vortag waren zum ersten Mal Lichterketten an Bäumen befestigt worden. In den Fenstern der Volksschule konnte man die in Scherenschnitten angefertigte Weihnachtsgeschichte bewundern: „Höhepunkt und Abschluß des Advents ist wieder das Adventsingen des Kirchenchors und das Weihnachtsspiel der Volksschule.“¹²⁶ Mit dem Weihnachtsspiel wurde die an der Schule seit den dreißiger Jahren geübte „Tradition der Hirten- oder Krippenspiele“ fortgesetzt.¹²⁷

1993 wurde in der Faschingszeit im Gasthaus Bichler (Kräuterhäusl) ein Tanzkurs abgehalten, an dem 15 Paare teilnahmen. Das Schuljahr endete mit einem Schulheurigen, der in der Folge zur Tradition werden sollte. Am 26. Okt. 1993 gab es die „erste



Abb. 226: Familienmusik Frühmann beim NÖ Landesfamiliensingen 1995 (v.l.n.r.): Maria, Michael an der Steirischen Harmonika, Magdalena, Markus, zwischen den beiden Dr. Norbert Frühmann (Slg. Frühmann).



Abb. 227: Florian Staudner (links) und der „Nikolo im Dorf“ Horst Fahrberger im Jahre 2000 (Slg. Horst Fahrberger).

volksmusikalische Begegnung“ im Gasthaus Kogler, an der folgende Gruppen mitwirkten: Puchenstubener Dorfmusikanten, Berg- und Talmusi, Familie Frühmann, zwei Gstanzlsänger aus Frankenfels, der



Abb. 228: Muttertagsfeier mit Tanzvorführung „I am from Austria“; 13. Mai 1995 (Slg. Volksschule).

Scheibbsrer Dreier („durch Erkrankung von Elisabeth Handl auf einen Zweier geschmälert“) und ein Kinder-Dreigesang. Helga Wegerer erzählte „einiges über die Bedeutung des Kathreintages und das Brauchtum in der Adventzeit.“¹²⁸ Im Rahmen der Aktion „Zeitge-NÖssischer Herbst“ war die „funkensprühende und feuertanzende“ Gruppe „Oimranzln“ im November 1996 im Gasthaus Wastl am Wald zu Gast.¹²⁹

Am 22. Okt. 1994 fand der 1. Dorfkulturtag statt, den Helga Wegerer gemeinsam mit dem Gemeindefarzt Dr. Norbert Frühmann initiierte. Mitwirkende waren: Gafringer Stammtischmusi, Bründler Pfeifer, Puchenstubener Dorfmusikanten, Familienmusik Frühmann, Puchenstubener Kirchenchor, Scheibbsrer Dreier. In der Schule präsentierten Menschen aus dem Ort oder der näheren Umgebung ihre Werke bzw. Hobbys: Frau Voglauer aus Nestelberg am Spinnrad, Irene Weiß mit Seidenmalerei und Glasätzkunst, Karl Gruber mit Öl- und Aquarellbildern, Hans Neubauer mit Fossilien, Franz Buder mit Holzschnitzarbeiten, Elsa Czech mit Tonfiguren, Ferdinand Grill mit Holzintarsienbildern, „Dorfpoet“ Hermann Wiesmayr und Dir. Helga Wegerer mit Natursteinbildern. Die Hallergruppe rundete das bunte Erscheinungsbild ab, bis spät in die Nacht hinein wurde „mit viel Freude und Elan“ musiziert und gesungen. Gasthof Kogler und Schule konnten den Ansturm der Gäste kaum bewältigen. Im Anschluss daran gab dann der Hauptschullehrer Wolfgang Steindl die Zeitschrift „Puchenstubener Dorfkultur“ heraus, in der neben den aktuellen Ereignissen auch sportgeschichtliche Hinweise zu finden sind. Leider erschienen nur zwei Nummern. 1995 werden zwei Klassentreffen veranstaltet (Geburtsjahrgänge 1926/27 bis 1936/37, 1937/38 bis 1941/42).¹³⁰

1996 kommt die CD „Puchenstubener Erstkommunionmesse“ (Musik: Johann Niederer, Texte: Helga Wegerer) heraus.¹³¹ Am 12. Okt. 1996 findet der 2. Dorfkulturtag statt, über den Ilse Nekt im Erlaftal-Boten schrieb:¹³²

Beim Stationenwechsel treffen wir nicht nur fast alle meine Freunde, sondern auch die ausstellenden Künstler, die Sänger, die Musikanten. Und vor allem die Musikanten sind's, die meine Gedanken in den Tag danach, den Tag der EU-Wahl schweifen lassen. Warum? Weil die Musik einfach echt ist, aus der schönsten und zeitlosesten Volksmusik stammt, weil die Texte, die die 3er-Frauen singen, witzig sind und sich mit ewig wesentlichen Themen befassen. Was das mit der EU zu tun hat? Weil die Leut', manche Leut', oft so viel Angst haben um unsere Identität, um unsere österreichische Seele. Da in Puchenstubener war diese Seele präsent, daß ich keine Angst hab' um unsere „Heimat“!



Abb. 241: Der Gemeinderat beim Spatenstich für den Bauhof im Oktober 2000 (Slg. Christian Kogler).

nicht das aussterbende kleine Dorf, sondern setzen auf intakte Natur und den Ausflugsgast.

In der Gemeinderatssitzung vom 1. Dez. 2000 werden der Beitritt zum Kulturpark Eisenstraße-Ötscherland und folgende Ehrungen beschlossen: Goldener Ehrenring mit handgeschriebener Urkunde für KR Alois Karner (35 Jahre Gemeinderat, 15 Jahre Bürgermeister), goldener Ehrenring mit EDV-Urkunde für Josef Koller (35 Jahre Gemeinderat), silberner Ehrenring für Gerhard Buder (28 Jahre Gemeinderat).¹⁴³ Um neue Wohnmöglichkeiten zu schaffen, wurde 2001 unterhalb des Hallerhofs mit dem Bau von drei Doppelhäusern begonnen.¹⁴⁴

Im Jahre 2001 beschlossen fünf Puchenstubener Gastronomiebetriebe (Alpenhotel Gösing, Gasthaus Wastl, Restaurant Hallerstuben, Trefflingtalerhaus und Gasthof Kogler), sich unter dem Motto „Gemeinsam sind wir stark“ zu einem monatlichen Stammtisch zu treffen. Sichtbares Ergebnis des Kommunikationsaustausches war das „Erste Dorffest in Puchenstuben“ im August 2001, an dem Margaretha Roter aus Wien für 50 Jahre Urlaub in Puchenstuben geehrt wurde. Die Puchenstubener Dorfgemeinschaft erfüllte bis in die späten Abendstunden die Bitte der Veranstalter: „Alt und Jung zusammensitzen und miteinander reden, das Einende über das Trennende stellen.“¹⁴⁵

Mit dem Beitritt der Gemeinden Annaberg und Mitterbach ver-

doppelte sich im Herbst 2001 die Fläche des Naturparks Ötscher-Tormäuer auf 14 869 Hektar. Der neue Obmann Bürgermeister Christian Kogler sah diesen Schulterchluss als „historische und zugleich letzte Chance für die Gemeinden in der Region“.¹⁴⁶

Wir wollen kein Reservat schaffen, sondern streben eine Symbiose von Ökologie und Ökonomie an. Neben der Erhaltung der Naturlandschaft muss der wirtschaftliche Nutzen steigen, damit die Menschen in der Region leben können.

Im Frühjahr 2002 wurden die Wanderwege von Manfred Buder, Karl Gotsmy, Günther Grill und Walter Wutzl neu markiert, wobei die vier Männer „Arbeitskraft und Wissen unentgeltlich zur Verfügung“ stellten.¹⁴⁷ Für den aus beruflichen Gründen ausscheidenden Franz Rehwald wählte man 2002 die Gemeinderätin Gabriele Kriener (SPÖ/LUP) in den Gemeindevorstand, mit dem frei gewordenen Mandat wurde Josef Koller betraut. Neue Ansichtskarten, „ein völlig veränderter Internetauftritt“ und die Entsorgung finanzieller Altlasten sollten für



Abb. 242: Das zwölf Jahre von Rosa Buder (Puchenstuben 32) betreute Badbuffet wurde 2003 von den Gastbetrieben Kogler und Rath übernommen; 5. Aug. 2003 (Foto Marsam).



Abb. 243: Bürgermeister Christian Kogler (rechts) und Landesrat Fritz Knotzer bei der Eröffnung des Bauhofes im Rahmen des Annakirtages und des alljährlichen Feuerwehrfestes; 29. Juli 2001 (Foto Marsam).

eine Neuorientierung der „Schilfte Puchenstuben GmbH“ sorgen. Weiters war für 2003 die Errichtung einer neuen Ortsbeleuchtung und eines Abenteuerspielplatzes mit Pfahlbauten in Sulzbichl vorgesehen. Der größte in naher Zukunft zu bewältigende Brocken ist



Abb. 244: Dienstbesprechung der Gemeindearbeiter Josef Karner (links) und Andreas Streimetweger (rechts) mit Obersekretär Reinhold Daurer (Mitte); 22. April 2003 (Foto Marsam).



Abb. 245: Pfahlbauten beim Naturparkeingang in Sulzbichl; 17. Juli 2003 (Foto Marsam).

allerdings der Abwasserkanal mit Kläranlage. Im Spätherbst 2003 wurde der Alpenhof (Puchenstuben 50) für Flüchtlingsfamilien adaptiert (siehe dort).¹⁴⁸

Bürgermeister

1850-1857	Johann Fallmann, Wirt, Taverne (Puchenstuben 4).
1857-1864	Josef Brandl, Wirtschaftsbesitzer, Treffling-Meierhof.
1864-1879	Josef Hackner, Wirtschaftsbesitzer, Mitter-Buchberg.
1879-1912	Franz Bachinger, Wirtschaftsbesitzer, Aufental.
1912-1934	Ignaz Buder, Dampfsäge- und Realitätenbesitzer, Puchenstuben 18.
1934-1938	Josef Rauchberger, Wirtschafts- und Mühlenbesitzer, Nattersmühle.
1938-1945	Leo Burger, Hotelier, Puchenstuben 4.
1945-1950	Alois Weinberger, Gastwirt, Kräuterhäusl.
1950-1958	Leopold Sawicki, Volksschuldirektor, Volksschule.
1958-1965	Leopold Heindl, Landwirt, Langseiten.
1965-1974	Ing. Adolf Kratzer, Verwalter in Gösing.
1974-1985	Florian Tiefenbacher, Bediensteter der Straßenverwaltung, Puchenstuben 56.
1985-2000	KR Alois Karner, EVN-Bediensteter, Buchberg 7.
ab 2000	Christian Kogler, Gastwirt, Puchenstuben 13.

Organisationen und Vereine

Sie sind im sozialen Gefüge eines Ortes wichtig und tragen sehr viel zur Gemeinschaftsbildung bei. In diesem Kapitel werden nur die derzeit bestehenden Organisationen und Vereine in alphabetischer Reihenfolge behandelt, alle anderen sind im historischen Teil dieses Buches nachzulesen.

Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen

1976 wurde von der NÖ Landes-Landwirtschaftskammer die Arbeitsgemeinschaft der Bäuerinnen ins Leben gerufen.¹ Die eigentliche Gründung erfolgte in Puchenstuben im Oktober 1979 auf Anregung des damaligen Bürgermeisters Ing. Adolf Kratzer. Die ersten Aktivitäten wurden 1979/80 gemeinsam mit der Ortsgruppe des Bildungs- und Heimatwerkes (Wilhelmine Walderdorff) durchgeführt (Herstellung von Weihnachts- und Adventgestecken, „Gäste und Feste“, Volkstanzkurs).² An dem von Fachlehrerin Kaiblinger am 8. Jänner 1980 gestalteten Abend „Gäste und Feste“ nahmen 33 Frauen teil. Darüber steht in der Zeitung:³

Puchentuben entwickelte sich in den letzten Jahren immer mehr zur Fremdenverkehrsgemeinde und die Zahl der Gäste wird von Jahr zu Jahr größer. Neben den Hotels und Gastbetrieben gibt es viele Privatzimmer und die Aktion „Urlaub am Bauernhof“. Es ist daher besonders wichtig, daß auch diese Gäste von den Vermieterinnen perfekt bedient werden.

Die meisten Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft finden in den Wintermonaten statt. Ein Jahresablauf sieht so aus, wobei sich manche Programmpunkte (Tag der Bäuerin, Adventkranzbinden u. a.) alljährlich wiederholen:⁴

Jänner: Besuch von Holiday on Ice, Besuch der Landwirtschaftlichen Bundesversuchsanstalt Wieselburg, Tag der Bäuerin in Purgstall.

Feber: Gemeinsames Langlaufen.

März: Fachinformation zu Produkten und ihre Kontrolle, Lebensmittelkennzeichnung.

Mai: Exkursion zur Bäckerei Haubenberger Petzenkirchen und Putenfarm Johann Riegler, Singgruppentreffen in Wolfpassing, backen und helfen.

Oktober: Exkursion Rheumazentrum Baden und Casino, Wanderung Puchenstuben-Gösing-Ochsenburg.

Nov.: Gemeinsames Adventkranzbinden.

Dez.: Kekse backen, Standl beim Nikolaus im Dorf.



Abb. 246: Adventkranzbinden 1993 (v.l.n.r.): Grete Grasmann, Rosi Buder, dahinter Manuela Karner, Hermine Karner, davor Johanna Tiefenbacher, Maria Riedl, davor Martina Putzenlechner (Geschenkecke Martina in Frankenfels), Waltraud Scharner, Elfi Karner, dahinter Leopoldine Sauprügl, Hermine Brandhofer und Aloisia Hager (Slg. Elfriede Karner, Eibenriegl).

Die Ortsbäuerinnen und ihre Stellvertreterinnen: 1976-1979 Stefanie Illmaier (Tannen); 1979-1984 Elfriede Karner (Eibenriegel), Maria Sauprügl (Weißenbacheck); 1984-1994 Elfriede Karner (Eibenriegel), Aloisia Hager (Weißwasser); 1994-1999 Aloisia Hager (Weißwasser), Hermine Brandhofer (Nattersmühle); ab 1999 Hermine Brandhofer (Nattersmühle), Aloisia Hager (Weißwasser); ab 2004 Hermine Brandhofer (Nattersmühle), Sabine Hager-Mentil (Weißwasser).⁵

Dorferneuerung

Über die Gründung der Dorferneuerung „Puchenstuben innovativ“ ist 1999 in der Zeitung zu lesen:⁶

Der Gemeinderat von Puchenstuben hat den Beitritt in der letzten Gemeinderatssitzung einstimmig beschlossen und sich damit mit der Dorferneuerung identifiziert. Ziel sei es, Impulse aus der Bevölkerung für eine Modernisierung der Infrastruktur in Zusammenarbeit mit der Gemeinde zu erkennen, zu verarbeiten und zu realisieren, formulierte Wolfgang Schuster, Besitzer der Seniorenresidenz „Hallerhof“. In der ersten informellen Sitzung mit den Gemeindegürgern wurden bereits die ersten Ideen aus der Bevölkerung aufgegriffen, und diese werden in den nächsten Tagen in Form eines Leitbildes vorgestellt. Als weiterführende Maßnahme soll ein Fragebogen die Bevölkerung zur aktiven Mitarbeit einladen.



Abb. 250: Pfarrer Handls Ansprache bei der Segnung des Feuerwehrhauses am 22. Sept. 1907 (Slg. Edith Kogler).

Bei einem Brand in Winterbach am Karsamstag 1909 fuhr dann die Puchenstubener Wehr zum ersten Mal mit der Spritze aus.¹² Feuerwehrbälle in „Burgers Saalokaltäten“ sind schon 1912 und 1913 genannt, wobei die Musik immer die von Pfarrer Leopold Irxenmaier ins Leben gerufene Puchenstubener Musikkapelle besorgte.¹³



Abb. 251: Einladung zum Feuerwehrball im Jahre 1927 (Slg. Feuerwehr).

Das 25-jährige Gründungsfest feierte die Puchenstubener Feuerwehr am 6. Juli 1930, verbunden mit einem Bezirksfeuerwehrtag.¹⁴

Um 8 Uhr marschierte die Feuerwehr unter den Klängen der Musik zur Kirche und nach dem Festgottesdienste auf den Friedhof, wo in sinniger Weise der verstorbenen und im

Kriege gefallenen Kameraden gedacht wurde. Schon bei dieser Handlung konnte man sehen, daß auch die Bevölkerung innigen Anteil an dem Feste nahm ... Um halb 11 Uhr fand im Gasthofe Koller die Delegiertenversammlung statt, zu der 53 Delegierte der Feuerwehren des Bezirkes erschienen waren. Als Gäste konnten ferner begrüßt werden: der Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Herr Dr. Pfeifer, der Bezirksobmann Herr Michael Kudrnka, der Landtagsabgeordnete Herr Leopold Traunfellner, der langjährige Hauptmann und Ehrenmitglied der freiwilligen Feuerwehr Puchenstuben, Herr Oberlehrer i. R. Franz Baresch samt Frau, und viele andere. Um halb 2 Uhr traten die erschienenen Wehren auf dem Festplatze an, wobei 251 Mann gemeldet werden konnten. Nach einer Schul- und Schauübung der Ortsfeuerwehr fanden Ansprachen statt und würdigte vorerst der Bezirksobmann Herr Michael Kudrnka die bisherige Tätigkeit der Puchenstubener Feuerwehr, worauf der Vertreter der polit. Behörde, Herr Dr. Pfeifer, nach einer kurzen Ansprache die Ehrenzeichen der n. ö. Landesregierung für 25jährige und 40jährige verdienstvolle Tätigkeit an 14 Feuerwehrmänner verlieh. Die Gemeinde Puchenstuben gab 7 ihrer ausgezeichneten Feuerwehrmänner Diplome der Anerkennung und des Dankes, die Herr Bürgermeister Buder mit einer Ansprache an die Ausgezeichneten überreichte.

Für 25-jährige Tätigkeit wurden folgende Puchenstubener Gründungsmitglieder ausgezeichnet: Leopold Bachinger (Brandeben 9), August Bieber (Puchenstuben 3), Florian Heuberger (Brandeben 4), Alois Stöger (Puchenstuben 17), Anton Walsberger (Brandeben 3), Alois Wutzl (Trefflinghäusl).¹⁵

Am 17. Juli 1932 fand „die Weihe der im vorigen Jahre angeschafften Motorspritze“ („Klein Florian“) statt. Zu Übungszwecken nahm man Buders „Garage und Stallgebäude“ an. In diesem Jahr kam es auch zur Gründung einer Feuerwehr in Gösing (siehe Seite 122).¹⁶ In den zwanziger und dreißiger Jahren führte man immer wieder Theaterstücke auf, der Reinerlös war für die Feuerwehr gedacht.

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im Jahre 1938 wurden die Freiwilligen Feuerwehren als Verei-



Abb. 252: Festabzeichen 1930 (Slg. Feuerwehr).

Horst Fahrnberger (Puchenstuben 1). Aus dem Jahresbericht 2002 ist zu entnehmen:²⁸

Für Kommandant OBI Fahrnberger war es eher ein ruhiges Einsatzjahr. In Zahlen ausgedrückt heißt das zwölf Brandsicherheitswachen, ein technischer Sicherungsdienst und neun technische Einsätze. Dabei wurden von 45 Männern 187 Stunden geleistet. Aber auch vom Hochwassereinsatz blieb die Feuerwehr nicht verschont. Dazu kommen 73 dokumentierte Tätigkeiten wie Festbesuche, Parkplatz-Sicherungsdienste, Schimeisterschaften usw. Ein besonderes Highlight war zweifelsohne die Übernahme des neuen Rüstlöschfahrzeuges. Besonderer Dank galt dabei Mag. Michaela Fischer, die als Fahrzeugpatin fungierte. Fahrnbergers Dank galt auch der Gemeinde, ohne deren Zutun vieles nicht möglich wäre. Bei der Florianifeier im Mai wurde Florian Tiefenbacher in den

Reservestand überstellt. Befördert werden konnte Ewald Aigner zum Löschmeister. FM Martin Daurer erhielt das FLA Silber überreicht. Der Mannschaftsstand umfasst derzeit 9 Reservisten und 33 Aktive.

Freizeitsportverein

Dieser Verein wurde am 23. März 1986 von Dietmar Weiser (Pächter des Hallerhofes), Christian Kogler bzw. Josef und Hans Koller als Tennisclub Puchenstuben zur Förderung des Tennissports gegründet. Am 29. Mai 1987 erfolgte die Umbenennung in Freizeitsportverein Puchenstuben (FSV). Die Schwerpunkte sollten bei Tennis und Fußball liegen. Als erste Funktionäre scheinen auf:



Abb. 260: Gruppenbild der Freiwilligen Feuerwehr im Jahre 2002 (Foto Schwarz, Scheibbs).



Abb. 261: Siegerinnen des Panoramalaufes 1994 (v.l.n.r.): Anke Molke-thin (2.), Elisabeth Rust (1.) und Steffi Seidl (3.), (Slg. Edith Kogler).

Wanderungen, Tennis-Vereinswettkämpfe, Mehrkampf, Turmkogel-Sportlerfest, Bauernmarkt, Er- und Sie-Lauf am Faschingdienstag, FSV-Gschnas, Nikolaus im Dorf, Kinderfest im Bad, Tischtennis-Turnier, Stockstießen (Turniere, Knödelschießen etc.), Fußballturnier, Panoramalauf und Besuch verschiedener Laufveranstaltungen



Abb. 262: Die Jazzgymnastikgruppe um 1988 (Slg. Edith Kogler).

Obmann Josef Koller, Stellvertreter Manfred Bachler und Eduard Drexler, Sektionsleiter Christian Kogler, Stellvertreter Günther Bachinger, Schriftführerin Anna Lienbacher, Stellvertreter Harald Butter, Kassier Hans Koller, Stellvertreter Norbert Jani, Kontrolle Andreas Buder und Günther Pohl. Ab 1988 ist Eva Niederer Damensportreferentin.²⁹ Am 8. Dez. 1989 ernannte der Verein Josef Koller anlässlich seines 50. Geburtstages zum Ehrenmitglied.

Nunmehr wurden folgende Sportarten betrieben und andere Aktivitäten unterstützt: Rodelrennen, Damenturnen, Jazzgymnastikgruppe, Männerturnen,



Abb. 263: Knödelschießen gegen Annaberg-Reith 1996 (Slg. Ewald Aigner).

(z. B. Tatabanya in Ungarn), Bau einer Asphaltstockbahn (gemeinsam mit der Gemeinde).

Obmänner/Obfrauen: 1986-1988 Josef Koller, 1988-1995 Christian Kogler, 1995-2002 Helmut Emsenhuber, ab 31. Aug. 2002 Michaela Popp. Mitgliederstand: 145.

Als Beispiel sei ein Bericht über die Staatsmeisterschaften im Österreichischen Berglauf am 20. Juni 1993 gegeben, den der Wiener Helmut Schmuck (über 13,4 km: 54,15 min) und die Grazerin Elisabeth Rust (über 8,4 km: 43,20 min) gewannen:³⁰

Ein tolles Fest für alle Laufsportbegeisterten war die 10. Österreichische Berglaufmeisterschaft in Puchenstuben, die vom Freizeitsportverein Puchenstuben (Organisation Christian Kogler) mit Unterstützung der Union Volksbank Purgstall abgehalten wurde. Vom Gasthaus Gabauer ging es hinauf bis zu den Turmkogelliften, wobei die Läufer 750 Höhenmeter auf einer Strecke von 13,4 Kilometer zu bewältigen hatten. Bei den Frauen starteten zwölf, bei den Herren standen 110 Läufer am Start.

Sieger/innen bei den Panoramaläufen auf der Strecke von Trübenbach nach Puchenstuben (12 km): 1990 Elisabeth Rust und Max Wenisch, 1991 Elisabeth Rust und Karl Zisser, 1992 Elisabeth Rust und Karl Zisser, 1993 Elisabeth Rust und Alois Puchner, 1994 Elisabeth Rust und Eror Milan, 1995 Renate Schlegingerova und Eror Milan, 1996 Elisabeth Rust (Streckenrekord 50:01, 10) und



Abb. 264: Tennisturnier 1998 (Slg. Ewald Aigner).

Jan Bláha, 1997 Mira Kubickova und Karl Häusler, 1998 Elisabeth Rust und Johann Hörzenberger, 1999 Anna Bichrtova und Gerhard Frick (Streckenrekord 42:59, 20), 2000 Erika Twerassa und Roland Scheiflinger, 2001 Theresia Schweighofer und Alfred Redl, 2002 Zita Tenygerdi und Thomas Heigl, 2003 Zita Tenygerdi und Thomas Heigl.

Kirchenchor

von Norbert Frühmann, Adolf Niederer und Bernhard Gamsjäger

Die ersten Nachrichten über die Kirchenmusik in Puchenstuben sind indirekt aus dem Vorhandensein einer Orgel zu entnehmen. Nachdem die alte Orgel über zwanzig Jahre nicht brauchbar gewesen war, spendete am 30. Aug. 1803 der bürgerliche „Bettenmacher“ (Erzeuger von Rosenkränzen) Jakob Krosel aus Scheibbs zu deren „Aufrichtung und Reperation“ 60 Gulden. Diese Orgelreparatur nahm der Hohenberger Jakob Prunner vor. Am 2. Fastensonntag des Jahres 1805 konnte mit der nunmehr tauglichen Orgel das erste feierliche Hochamt gefeiert werden.³¹ 1895/96 baute der Ybbser Meister Max Jacob eine gänzlich neue Orgel (siehe Seite 38f., 67f.).

Das Amt des Organisten und Chorleiters hatten bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts die Volksschullehrer inne. Der von ihnen

überlieferte Instrumentenbesitz lässt die Aufführung von lateinisch gesungenen Messen mit musikalischer Begleitung in der Biedermeierzeit errahnen. Der Lehrer Anton Voack besaß 1843 neben einem „Fortepiano, 2 Horn, 3 Geigen, 1 Flötte [und] 1 Trombete“, sein Vorgänger Ferdinand Wisler 1812 hatte ein Klavier und eine Violine. Da das damalige Lehrereinkommen kaum zur Ernährung einer Familie ausreichte, musizierte so mancher „bey Hochzeiten, Kirchweihfesten“ und anderen profanen Unterhaltungen. Diese Form eines zusätzlichen Einkommens war den Lehrern strengstens verboten, sie sollten ihre Instrumente nur in der Schule und auf dem Kirchenchor verwenden. Eine 1829 vom Scheibbser Dekanat durchgeführte Untersuchung ergab, dass viele Lehrer „durch das Geigen wohl einigen Verdienst“ machten und hauptsächlich bei Hochzeiten aufspielten. 1830 klagten die Scheibbser Turnermeister als Berufsmusiker, dass die Lehrer von Puchenstuben, St. Anton, Scheibbs, Lackenhof, Randegg und Plankenstein auch im Wirtshaus musizierten. Sie werfen den Lehrern vor, sie erzögen ihre Söhne „vielmehr zur Tanzmusik“ als zur Kirchenmusik: „Ein jeder will, als wann es gesetzmehsig wehre, auch zugleich Turnermeister sein.“³² Der Puchenstubener Lehrer Leopold Weber rechtfertigte sich 1829, er spiele höchstens drei- bis viermal im Jahr bei Hochzeiten.³³

Der Musik besonders zugetan war der von 1911 bis 1923 hier wirkende Pfarrer Leopold Irxenmaier. Schon am Weihnachtstag 1911 wurde ein Hochamt mit 2 Hörnern, 2 Klarinetten, 2 Flügelhörnern, Baßgeige und 3 Violinen zur Aufführung gebracht. Irxenmaier gründete ein Streichorchester und instruierte auch die örtliche Blaskapelle (siehe Seite 95f., 112f., Abb. 98). Aus dieser Zeit sind die Abschriften von acht Kirchenaufzügen bekannt, die bei Prozessionen zum Einsatz kamen. Auf diesen handgeschriebenen Stimmen scheinen die Namen folgender Musiker auf: die Brüder Franz (Bombardon), Anton (Flügelhorn) und Johann Walsberger (Horn in Es) vom Haus Brandeben 3, Johann Heuberger (Tromba in Es, Brandeben 5) und Carl Neubauer (Clarinetto II in B, Puchenstuben 16). Letzterer hatte 1925/26 bei der Bezirkshauptmannschaft das „Musikergewerbe“ gemeldet.³⁴

Die Gestaltung der kirchlichen Festtage durch feierliche Hochämter fand auch nach Irxenmaier weiterhin statt. Darüber weiß Johanna Fahrnberger, geb. Buder (* 1922), von Puchenstuben 15 zu berichten:³⁵

Schon meine Tante Barbara Buder war beim Kirchenchor. Bei uns zu Hause [Hiasbauer] hat sie für die Weihnachtsmesse das „Kyrie eleison“ geübt.

Frau Dir. Barbara Buder hatte mit ihren Schülern jedes Jahr im Advent ein Krippenspiel aufgeführt, bei dem sich der Chor mit passenden Advent- und Hirtenliedern beteiligte. Dies ist bis heute ein fester Bestandteil in der Chortätigkeit geblieben. Erwähnenswert ist noch, dass unser Chor nicht nur bei kirchlichen Hochfesten, sondern auch bei Hochzeiten, Begräbnissen und Familienfeiern zum Einsatz kommt.

Zur Zeit sind folgende Mitglieder im Chor: Johann und Grete Berger, Florian Tiefenbacher, Leopoldine Fahrnberger, Gabriele und Katharina Kriener, Gertrude und Theresia Frühauf, Dr. Norbert, Maria, Michael und Magdalena Frühmann, Prof. Gerhard Zakovsky, Christian Kogler, Christine Grill, Heidemarie Niederer, Elfriede Sauheid (Orgel) und Adolf Niederer (Chorleiter).

Der Männerchor

Nachdem eine Gruppe von 13 Männern unter der Leitung von Josef Kriener schon am Muttertag gesungen hatte, brachte sie am 18. Juli 1968 als „neu gegründeter Männergesangsverein“ die Schubertmesse zur Aufführung.³⁶ Als Mitwirkende sind zu nennen: Heinrich Wutzel und Bruno Raninger (1. Tenor), Karl Wutzel und Richard Buder (2. Tenor), Johann Berger und Florian Tiefenbacher (1. Bass), Adolf Niederer, Helmut Brandl, Johann Irxenmayer und Josef Tiefenbacher (2. Bass). Eine Zeitlang sangen der Lehrer Lerchbaum, Kurt Wutzl aus Annaberg und ein Jäger vom Wastl mit (1. Chor, Seite 112).

1971 komponierte und textete der Wiener Max Wunderer für diese Gruppe das vierstimmige Chorlied „Die lustigen Sänger von Puchenstuben“. Aus seiner Feder stammen auch der „Puchenstubener und der Brandmäuer-Jodler“.³⁷ In diesem Zusammenhang seien auch weitere Heimatlieder erwähnt: Puchenstubener Lied von Bruno Fahrngruber (1941/42, Abb. 234), Puchenstubener Heimatlied von Fritz Sadler (1908-1968) aus St. Anton (1961, Text und Noten konnten nicht mehr gefunden werden). Dem „Scheiflinger Kirta“ nachempfunden ist

das Lied „Am Sonntag is z' Puachastubn Kirta“. Die älteste „Puchenstubener Hymne“ entdeckte der Verfasser des Touristen-Führers 1881 im Gästebuch des Gasthauses Ochenbauer (Hallerhof):³⁸

[E]s enthält als Einleitung eine launige Geschichte von Buchenstuben und die Noten zur sogenannten Buchenstubner Hymne, deren poetischer Inhalt nicht weniger geistreich als der so vieler anderer moderner Lieder, nur in der steten Wiederholung des idyllischen Textes: „Da Hansl hüat d'Ochsen, dö Gredl dö Küah“ besteht.

Mit ihrem Programm trat die „Sängerrunde Puchenstuben“ in der Kirche auf und wirkte bis zur Mitte der siebziger Jahre bei Muttertagsfeiern, Heimatabenden und Hochzeiten mit. Angeblich sollen einige Männer noch zur Probe gefahren sein, als der Chor gar nicht mehr bestand ...³⁹

Der Zeitungsartikel über die Hochzeit von Josef Tiefenbacher (Reit) mit der Frankenfeslerin Johanna Gansch (Windhagl) vom 3. Juni 1972 informiert auch über das örtliche Hochzeitsbrauchtum:⁴⁰



Abb. 268: Hochzeitsfoto Josef und Johanna Tiefenbacher vom 3. Juni 1972; der Männerchor Puchenstuben in der letzten Reihe (v.l.n.r.): Heinrich Wutzel, Johann Irxenmayer, Karl Wutzel, Josef Kriener, Fritz Hinteregger, Richard Buder, Bruno Raninger, Johann Berger und Adolf Niederer (Slg. Tiefenbacher, Reit).

Die Sängerrunde Puchenstuben, welcher der Bräutigam angehört, sang hierzu die Deutsche Messe von Schubert und zwei Lieder. Die Hochzeitstafel im Hotel Burger war mit Blumen und Kerzen festlich dekoriert. Es war eine richtige Bauernhochzeit, zu welcher eine Musikkapelle aus Texing flotte Weisen spielte. Der Brautführer, Franz Gamsjäger aus Frankenfels, verstand es vortrefflich, das Brautpaar und die Hochzeitsgäste mit lustigen und treffenden Gstanzen anzusingen. Das Hochzeitspaar und die Gäste vergnügten sich bei Musik und Tanz bis Mitternacht.

Frauensinggruppe

Angeregt durch die Fernsehserie „Sing mit“ von Walter Deutsch schlug Valerie Tiefenbacher die Gründung einer Singgruppe vor. Und so trafen sich unter der Leitung von Wilhelmine Walderdorff ab der zweiten Hälfte der siebziger Jahre folgende Frauen und Mädchen zu Gesangsproben, die jeweils in einem anderen Haus stattfanden: Grete Berger, Otilie und Gabi Kriener, Valerie, Gabriele und Renate Tiefenbacher. Die Gruppe trat dann bei kirchlichen Veranstaltungen (z. B. 1. Adventsingen 1981) und Gästeabenden auf. Mit der Übersiedlung des Ehepaares Walderdorff nach Maria Anzbach im Jahre 1984 löste sich die Gruppe auf.⁴¹



Abb. 269: Gästeabend im Hotel Burger 1981 (v.l.n.r.): Valerie Tiefenbacher, Gabriele Tiefenbacher, Otilie Kriener, Renate Tiefenbacher, Grete Berger, Gabi Kriener, Wilhelmine Walderdorff (Slg. Walderdorff, Maria Anzbach).

Musikschule

Als erster „Musicant“ Puchenstubens ist uns 1759 ein gewisser Johannes Hendl überliefert, der hier wohl für die in Scharen durchziehenden Wallfahrer aufspielte. 1889 bis 1893 hatte ein Alois Wutzl in Puchenstuben das „Musik-Gewerbe“ gemeldet, er war vermutlich Harmonikaspieler. Pfarrer Irxenmaier instruierte in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts viele Puchenstubener und gründete ein Streichorchester und eine Blasmusikkapelle, die dann von Karl Größbacher (Vorder-Buchberg) bis zum Zweiten Weltkrieg geführt wurde. Darüber hinaus gab es in den zwanziger Jahren das „Neubauer-Schrammel-Quartett“ und eine Gösinger Musikkapelle (siehe Seiten 24, 57, 95f., Abb. 96, 98, 114 und bei Sulzbichl 8). Karl Neubauer hatte 1925/26 das „Musikergewerbe“ gemeldet (Puchenstuben 16).⁴²

Während früher das Erlernen eines Musikinstrumentes durch Privatlehrer erfolgte, kam es 1981 auf Anregung des Gemeinderates Emmerich Emsenhuber und des Gendarmeriebeamten Johann Minichshofer in Puchenstuben zur Gründung einer Zweigstelle der Musikschule Kirchberg. Im Jänner 1982 begann der Unterricht mit den 4 Lehrer/innen Dir. Barbara Buder (Blockflöte), Karin Kluttig



Abb. 270: Der Musikschulgründer Emmerich Emsenhuber (rechts) mit dem Musiklehrer Adolf Niederer; um 1981 (Slg. Emsenhuber).



Abb. 276: SPÖ-Prominenz beim Skifahren in Puchenstuben; 2001 (Slg. SPÖ).

ab 1990 Christian Kogler (Puchenstuben 13). Drei Bürgermeister Puchenstubens waren und sind Sozialdemokraten: Leopold Sawicki (Volksschule, 1950-1958), Leopold Heindl (Langseiten, 1958-1965) und Christian Kogler (Puchenstuben 13, ab 2000). Folgende



Abb. 277: Obmann und Bürgermeister Christian Kogler überreicht dem Fraktionsobmann Hans Koller einen Pokal; im Hintergrund Obmann i. R. Josef Koller; 2001 (Slg. SPÖ).

Vizebürgermeister sind zu nennen: Richard Philipp (Puchenstuben 18, 1950-1955), August Pumhösl (Am Sulzbichl 3, 1955-1957), Peter Kurz (Gösing, 1957-1960), Anton Schagerl (Buchberg 5, 1960-1964), Karl Wutzl (Weidachgrabenhäusl II, 1964/65), Ewald Aigner (Puchenstuben 63, ab 2000).⁵⁷

Im Mai 2001 fand im Gasthof Kogler gegen freiwillige Spenden für die Kinder- und Jugendarbeit ein Benefizkochen einiger Gemeinderäte der SPÖ/LUP statt. Da gab es „LUP-Putenfleisch“ und „SPÖ-Schnitzerl“.⁵⁸ Die sportliche Seite des Bürgermeisters streicht der Zeitungsartikel „Politiker mit starker Ausdauer“ aus dem Jahr 2002 hervor.⁵⁹

Beim Raika-Lauf der Sportunion St. Georgen an der Leys war unter den fast hundert Startern auch Christian Kogler, seines Zeichens Bürgermeister von Puchenstuben und ehemaliger Trainer des SV Scheibbs. Auf dem 5,7 km langen Kurs stellte der sportliche Politiker sein Stehvermögen unter Beweis und erreichte schließlich das Ziel nach 28,25 Minuten als Neunter der AK II.

Bei der Klubklausur Mitte Jänner 2003 kamen folgende Themen zur Diskussion:⁶⁰

Tourismusausschussobmann Josef Koller sprach sich für den Bau eines Turmkogel III-Liftes aus. Auch der Bau einer Sommerrodelbahn am Mäuerlberg wurde angedacht. Vize-Bgm. und Obmann des Ausschusses für Soziales, öffentlichen Verkehr und Nahversorgung Ewald Aigner kritisierte den neuen Fahrplan der Mariazellerbahn, da er nicht die Bedürfnisse der Region berücksichtigt. Darüber hinaus sollte das „Essen auf Rädern“, so Aigner weiter, älteren Menschen mit einer Aktionswoche vorgestellt werden. Andrea Hofegger, Mitglied im Schul-, Sport- und Kulturausschuss, formulierte die Bekämpfung der Abwanderung als oberstes Ziel. Daneben wurde die Werbung für die neu errichtete Wohnhausanlage Puchenstuben erörtert. Vorzug sollen Jungfamilien erhalten, denn damit würde sich die Gefahr der Volksschulschließung verringern.

Sparvereine

Der Sparverein Puchenstuben wurde am 22. Jänner 1951 gegründet. Als Gründungsmitglieder sind zu nennen: Obmann Josef Stöger (Puchenstuben 17), Stellvertreter Leopold Käfer (Puchenstuben 3), Schriftführer Roman Edi (Puchenstuben 21), Kassier Richard Philipp (Puchenstuben 18), Stellvertreter Johann Berger (Puchenstuben 25), Kontrolle Leopold Sawicki (Puchenstuben 20), Anna Luksch (Witwe des Schulleiters Wilhelm Luksch, siehe Puchenstuben 20).⁶¹

Am 17. Febr. 1956 kam es unter dem Proponenten Josef Reichert zur Gründung des Sparvereines Gösing, wobei folgende Funktionäre gewählt wurden: Obmann Josef Reichert, Stellvertreter Alois Brandhofer, Schriftführerin Hilde Handlfinger, Kassierin Johanna Rosenich (Raszenik). Bereits 1963 erfolgte allerdings die freiwillige Auflösung dieses Vereines.⁶²

Unter dem Motto „Spare in der Zeit, dann hast du zu Weihnachten“ können die Sparvereinsmitglieder das ganze Jahr hindurch wöchentlich einzahlen, in der Adventzeit kommt dann das Gesparte zur Auszahlung und kann für Weihnachtseinkäufe verwendet werden. Das ursprüngliche Einzahlungslokal war das Hotel Burger (Hallerhof). 1989 bis 1998 ging man in die Gasthäuser Bichler (Kräuterhäusl) und Fahrngruber (Puchenstuben 13). Seit 1999 wird an Stelle des Kräuterhäusls wieder im Hallerhof kassiert. Beim 40-jährigen Jubiläum im Jahre 1990 wies Sparkassendirektor Springinsfeld darauf hin, „daß im Sparverein Puchenstuben immer noch auf ein persönliches Inkasso Wert gelegt werde.“⁶³

Über „50 Jahre Sparverein“ berichtete im Jahre 2000 die Zeitung:⁶⁴

Die hohe Zahl der Mitglieder besagt, dass jeder dritte Puchenstubener Mitglied des Sparvereines ist ... Direktor Schragl von der Sparkasse in Scheibbs bedankte sich bei der Generalversammlung für die Treue der Mitglieder und konnte gemeinsam mit dem Betreuer des Sparvereines, Herrn Deuretzbacher,



Abb. 278: 50 Jahre Sparverein im Jahre 2000 (v.l.n.r.): Bürgermeister Christian Kogler, Obmann i. R. Josef Kriener, Obmann Johann Berger, Sparkassendirektor Schragl (Erlaftalbote, 12. Dez. 2000, S. 16).

verdiente Funktionäre ehren. Dem langjährigen Obmann Josef Kriener, der aus gesundheitlichen Gründen seine Funktion zurücklegte, und Leo Hinteregger wurden Ehrenurkunden der Sparkasse überreicht. Ebenfalls geehrt wurde der neue Obmann Johann Berger, der als Gründungsmitglied nach 50-jähriger Funktionärstätigkeit nunmehr als Krönung der Vereinsarbeit die Obmannschaft übernahm.

Obmänner des Sparvereines Puchenstuben: 1951-1953 Josef Stöger (Puchenstuben 17), 1954-1957 Leopold Sawicki (Volksschule), 1958-1963 Friedrich Burger (Puchenstuben 4), 1964-1971 Roman Edi (Puchenstuben 21), 1972-1986 Kurt Burger (Puchenstuben 4), 1987-2000 Josef Kriener (Puchenstuben 3), ab 2001 Johann Berger (Puchenstuben 40). Die jährlichen Einzahlungen haben sich seit den siebziger Jahren fast verdoppelt (1977: 266 640 Schilling, 2001: 515 102 Schilling = 37 433, 92 Euro).

Volkstanzgruppe

von Norbert Frühmann

Die Vorgeschichte:⁶⁵

Über den Mäuerberg bei Puchenstuben führt eine uralte Straße. Bei ihrer höchsten Erhebung erblickt man eine ziemlich geräumige Grube, die fast zur Hälfte mit herbeigeschleppten Steinen ausgefüllt ist. An dieser Stelle stand vor Zeiten ein Wirtshaus. In einer Christnacht, als alle Bewohner des Dörfchens und der Umgebung zur Christmette schritten, ging es in diesem Wirtshaus recht toll zu. Bei Flötenspiel und Geigenklang wurde getanzt, gejauchzt und gesungen. Man kümmerte sich nicht um die heilige Stunde. Gegen Mitternacht brauste und tobte plötzlich ein furchtbarer Sturm um das Haus. Ein fürchterlicher Krach erscholl, das Haus stürzte mit den Gottlosen zusammen und versank in der Tiefe. Als nun die Dorfleute über den Mäuerberg nach Hause gingen, wollten sie zu den Fenstern des fröhlichen Wirtshauses hineinblicken. Doch soviel sie auch suchten, sie konnten das Haus nicht finden und glaubten schon, sich vergangen zu haben. Da zeigte ihnen der Mond eine große Grube, und sie erkannten daran den Ort, wo das Wirtshaus gestanden war. Das Volk erzählt nun: Die Seelen der Versunkenen sollen erst dann von ihrer Strafe erlöst werden, bis die Grube wieder mit herbeigetragenen Steinen ausgefüllt ist.

„Ist Tanzen Sünde?“, wurde einst ein Theologe gefragt, worauf er antwortete: „Tanzen an sich nicht, aber wer tanzt schon an sich?“ 1994, also viele Jahre nach dem Ereignis mit der Tanzergrube, kam auf Initiative der Puchenstubener Volksschuldirektorin Helga Wegerer ein Kurs für Klassischen Tanz im damaligen Gasthaus Kräuterhäusl

Geschichte der Häuser

Die älteren Häuser im Streusiedelgebiet haben alle einen Haus- oder Siedlungsnamen, der in vielen Fällen bis in das Spätmittelalter



Abb. 288: Südlich neben dem Bauernhof Weißwasser fließt ein Bächlein herab, dessen weißschäumendes Aussehen die Menschen veranlasste, den Ort nach ihm zu nennen; 20. April 2000 (Foto Marsam).

zurückverfolgt werden kann. Für Puchenstuben, dessen Häuser bis 1848 alle zur Herrschaft Weißenburg gehörten, ist das Jahr 1449 ein markantes Datum, an dem viele Bauernhöfe zum ersten Mal schriftlich genannt werden (siehe Seite 11, Abb. 7). Das heißt nicht, dass sie in diesem Jahr gebaut worden wären, sondern bereits bestanden haben und von der Herrschaft aufgezeichnet wurden. Es waren die Herren von Wallsee, die die Herrschaft Weißenburg gekauft hatten und sich ein Verzeichnis über die Häuser der Gegend und die von jedem Haus zu zahlenden Abgaben anlegten. Dieses Urbarbuch wird im Schlossarchiv Wallsee aufbewahrt.

Manche Hausnamen haben sich im Laufe der Jahrhunderte so stark verändert, dass ihre Bedeutung nur mehr sehr schwer oder überhaupt nicht erklärt werden kann, andere sprechen für sich. So wird der Bauernhof in der Laubenbachgegend 3 im Jahre 1449 „bei dem weißen Wasser“ liegend bezeichnet. Daraus entwickelte sich der Hofname „Weißwasser“.

Die Zusammenfassung einzelner Häuser zu Rotten scheint hier 1629/30 erstmals auf (Seite 15). Die Hausnummern führte man 1770 aus militärischen Gründen ein, sie sollten die Rekrutierung der Soldaten erleichtern.¹ Der Begriff „Gegend“ wird synonym zu „Rotte“ gebraucht und taucht im Josephinischen Kataster von 1787 bei der Gemeinde „Prandeben“ erstmals auf. Diese unterteilte sich in mehrere Rotten (Brandeben, Puchenstuben, Schaflahn Am Sulzbichl usw.), wovon zwei die Bezeichnung „Gegend“ tragen: „Sulzbichl Gegend“, „Prand Gegend“. 1837 findet man darüber hinaus die Rottennamen „Ameskogel-Gegend“ und „Schaflahn-Gegend“.² Im Großen und Ganzen behielt man die Rottennamen und Hausnummern bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts bei. Die in der Folge durchgeführten Änderungen werden bei den jeweiligen Rotten bzw. Häusern angeführt.

Bauernhäuser und die in Puchenstuben häufigen, meist auf ehemalige Holzknechthütten zurückgehenden Kleinhäuser wurden aus Holz errichtet, bloß die Kirche und herrschaftliche Gebäude, z. B. die Taverne (Puchenstuben 4) oder der Treffling-Meierhof, waren mit Schindeln gedeckte Steinbauten. Die meisten anderen Häuser hatten ein Strohdach, manche Holzknechthäuser allerdings auch ein Schindeldach. Im Laufe des 19. Jahrhunderts begann man dann auch Bauernhäuser aus Stein zu bauen.³

Im Folgenden werden die innerhalb der alphabetisch gereihten Rotten nach Hausnummern geordneten Häuser beschrieben. Am Ende

der Einleitung findet sich bei jeder Rotte ein Wohnbevölkerungsvergleich der Jahre 1837 und 2001, der die Entsidelung großer Teile des Gemeindegebietes deutlich zeigt. Lediglich die Rotten Ameiskogl, Gösing und Laubenbach können nicht verglichen werden, weil sie 1837 einen anderen Umfang als heute hatten bzw. noch nicht existierten (Gösing). Bei jedem Haus folgt nach den Besitzern (der Besitzerin/dem Besitzer) die Erklärung (Etymologie) des Hausnamens bzw. der in der Bevölkerung gebräuchlichen Vulgonamen. In der anschließenden Besitzerliste wird jede aus den einzelnen Quellen (Urbare, Pfarrmatriken, Grundbücher usw.) entnommene Änderung durch Kauf, Tausch, Heirat, Übernahme, Schenkung oder Ableben (gerichtliche Einantwortung) angegeben. Folgende Quellen sind im Text nur durch die Jahreszahl ihrer Entstehung angeführt; die vollständigen Zitate finden sich im Quellenverzeichnis. Nicht alle aus den Matriken der Pfarren Frankenfels und Puchenstuben entnommenen Jahreszahlen wurden in der Besitzerliste näher gekennzeichnet, sämtliche aus herrschaftlichen oder staatlichen Quellen angeführten Änderungen werden durch Abkürzungen angegeben (siehe Abkürzungsverzeichnis). Die erste im Grundbuch Puchenstuben (Bezirksgericht Scheibbs) vermerkte Besitzstandsveränderung ist mit [Gb, EZ] bzw. nur mit [EZ] bezeichnet. Genaue Zitate mit Folio- bzw. Seitenangaben beschränken sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf die Erstnennung des Hauses bzw. auf die Wiedergabe längerer Textstellen, Zeitungsartikel und Angaben aus der Literatur.



Abb. 289: 1821 erfolgte die erste Landesaufnahme durch einen Geometer, der nach Kaiser Franz I. benannte Franziszeische Kataster; hier der Ortsbereich von Puchenstuben (Slg. Gabi Kriener).



Abb. 290: Der Durchzugbaum des Hauses Brandeben 5 (Koller) besagt, dass das Haus 1793 erbaut wurde (Foto Marsam).

- 1449 Urbar Wallsee (Schlossarchiv Wallsee).
- 1558 Alte Gülteinlage, Herrschaft Rabenstein (NÖLA).
- 1630 Verzeichnis des Frankenfeler Pfarrers Michael Eberhard (DASP).
- ab 1649 Pfarrmatriken Frankenfels (DASP).
- 1649/55 Urbarium und Anschlag Weißenburg (Archiv Isbary).
- 1655/58 Urbar Weißenburg (NÖLA).
- 1661 Mühlenbuch (NÖLA).
- 1751 Maria Theresianische Fassion über die Herrschaft Weißenburg (NÖLA) = [MF].
- ab 1784 Pfarrmatriken Puchenstuben (DASP u. Pfarrarchiv Puchenstuben).
- 1787 Josephinischer Kataster (NÖLA) = [JK].
- um 1797 Erklärung der Pfarr Gemeinde zu Puchenstuben (Archiv Isbary).
- um 1805 Grundbuch der fürstl. Antonia Corsinischen Hft. Weißenburg (NÖLA).
- 1822 Franziszeischer Kataster, Mappe von 1821 (NÖLA) = [FK].
- 1884 Parzellenprotokoll (Gemeindearchiv).
- um 1932 Bürgerliste (Gemeindearchiv).

Die Besitzernamen sind jeweils in originaler Schreibweise wiedergegeben, um die an der Aussprache der Menschen orientierte Schreibung früherer Jahrhunderte aufzuzeigen. Die uns gewohnte genaue Normierung der Rechtschreibung entstand ja erst in den letzten Jahrzehnten vor 1900. Nach der Besitzerliste finden sich Grundbesitz und Flurnamen aus dem Jahre 1751 bzw. aus der Zeit „um 1805“ (hier wurde das Grundbuch der fürstl. Antonia Corsinischen Herr-

Ameiskogl

Der Name dieser Gegend ist vollkommen irreführend, denn er hat mit Ameisen nichts zu tun. Die Bezeichnung geht vielmehr auf den 1339 genannten „Amman rigl“, also „Riegl oder Berg des Amtmannes“, zurück und weist darauf hin, dass im ausgehenden Mittelalter die Verwaltung innerhalb der Grundherrschaft in Ämtern erfolgte, an deren Spitze jeweils ein Amtmann als Bindeglied zwischen Untertanen und Herrschaft stand. In unserem Fall war es vermutlich der



Abb. 294: Grenzstein der Herrschaft Weißenburg aus dem Jahre 1722 am Westabhang des Hochstadelberges. Das für Weißenburg stehende „W“ hat an der Rückseite als Pendant ein „L“, das die Lilienfelder Seite der Grenze markiert; 8. Okt. 2003 (Foto Marsam).

Amtmann des Grafschafteramtes, welches das obere Natterstal (vulgo Sautal) über die Gegend Wastl bis Gösing umfasste und dessen Name uns im „Grafschiffenwald“ südlich des Riesberges (1152 m) überliefert ist.⁴ An der Grenze der Rote Ameiskogl zur Gemeinde Annaberg liegt als höchster Berg von Puchenstuben der Hochstadelberg (1285 m), an dessen Westabhang die ehemalige Grenze zwischen den Herrschaften Weißenburg und Lilienfeld als heutige Bezirksgrenze verläuft (siehe Seite 23).

Es handelt sich um ein ursprüngliches Waldgebiet, in dem es ab dem 18. Jahrhundert neben den bereits vorhandenen Höfen und Häusern auch zahlreiche Holzknethütten gab. In diesen Luftkeuschen auf herrschaftlichem Grund wohnten die Holzarbeiter mit ihren Familien. „Um 1797“ sind bei der Rote Ameiskogl mehrere solche Wohnsitze „sine numero“ (ohne Hausnummer) genannt, die sich in der heutigen Waldgegend (Wastl) befanden. Letztere wurde damals zu Ameiskogl gezählt. Dazu einige Beispiele:

1785 – Joseph Fahrngrueber, vulgo Reith Sepl, 41-jährig (Witwer, „Ameiskogl sine Numero“) ∞ Anna Maria Trogerin, 28-jährig (Moos); „um 1797“ noch genannt (siehe auch Wald 2).⁵ Der Holzknecht Joseph Fahrngruber stirbt 1820 [Inv., fol. 32].

1794 – Leopold Freudenthaler (Vater: Mathias, Tobenzischer Contrahent in Trübenbach) ∞ Juliana Ebnerin (in Josefsberg getraut); „um 1797“ noch genannt.⁶

1957 wurde die Rote Ameiskogl aufgelassen bzw. in die Ortschaft Gösing an der Mariazellerbahn aufgenommen, wobei die Häuser neue Nummern bekamen (siehe dort, vgl. auch die Kapitel über Gösing auf den Seiten 98ff., 120ff., 135ff. und 184ff.).

Nr. 1

Besitzer: Inhaber des Winger'schen Forstgutes.

Name: Der Name „Stadlerhäusl“ des Holzhauses bei der Kote 1101 (Parz. 570) südlich der Flur „Auf den Böden“ geht auf die Familie Stadler zurück (siehe unten 1912). Das Haus war als Luftkeusche auf herrschaftlichem Grund erbaut und wird 1821/22 im Franziszeischen Kataster als „Holzhauerhütte“ bezeichnet, die Baufläche blieb auch im 20. Jahrhundert im Gutsbesitz.

Bergrotte

Diese Rotte ist nach dem Hof Berg benannt, der auch das Rotthaus war. Hier wohnte der Rottmann als Sprecher der Rotte und bis 1848 Vermittler zwischen der Grundherrschaft Weißenburg und den Untertanen. Von 1655 bis 1787 gehörten allerdings ganz andere Häuser zur Bergrotte als heute (siehe Seite 15). Die jetzige Bergrotte setzt sich aus Teilen der ehemaligen Nattersmühlrotte, in der der „Nattersmüllner“ als Rottmann (Nr. 14) fungierte, und dem abgekommenen Gehöft Steinbach (Nr. 2) als Rotthaus der Puchenstubenrotte sowie einigen Häusern der damaligen Bergrotte zusammen.

Die Bevölkerung nennt das obere Natterstal und somit das Gebiet der Bergrotte einschließlich der Rotten Buchberg und Laubenbach „Sautal“, was auf ein gehäuftes mittelalterliches Vorkommen von Wildschweinen schließen lässt.¹ Das Wort „Natters“ selbst ist keltoromanischen Ursprungs und bedeutet „fließen, feucht“ (siehe Seite 9). In der Biedermeierzeit hieß dieses Tal „Hinterbergtal“, weil es, von Frankenfels aus gesehen, „hinter dem Berg“ liegt und über den „Übergang“ zu erreichen ist. Zu den Übergangshäusern der Gemeinde Frankenfels kommt man von Boding her durch das Predenbachtal, welches wiederum seinen Namen vom slawischen Wort „prédina“ – die vordere Gegend – hat.²



Abb. 303: 1953 kauften die Natterstaler (vulgo „Sautaler“) Bauern das unmittelbar an den Hof Ober-Schönbichl grenzende und verfallene Schwarzenbacher Gehöft Hoch-Schweinberg, um die Gründe als Weide zu benutzen; 27. Juni 1953 (Slg. Kerner, Eibenriegl).

Wohnbevölkerungsvergleich (Bewohnerzahl in Klammer): 1837 (141), 2001 (44).³ Am 17. Juni 1934 „nachmittags wurde ein neues Kreuz auf der Schweinberger Höhe eingeweiht“ (Predigt, Kreuzweihe, Litanei).⁴

Nr. 1 Berghäusl

Besitzerin: Beatrix Deusch (Wien, 1992).

Name: Der Hausname besagt, dass dieses Haus einst vom Bauernhof Berg getrennt wurde. Der Vulgoname „Summerer“ ist die mundartliche Aussprache des Namens „Sommer“. Die Familie war von 1921 bis 1958 hier ansässig (Baufläche 56).

In der Totenmatrik der Pfarre Frankenfels wird erstmals ein „Berghäusl“ genannt. Am 30. Juni 1700 starb „Eva Weiningerin“, die Frau des im herrschaftlichen „Stugrabenberg“ tätigen Köhlers Franciscus Weininger, bei ihren Eltern im „Pergheufl“. ⁵ Weininger erzeugte Holzkohle für die Schmelzhütte (heute Sieber, Laubenbachgegend 10), in der das auf der Brandeben gewonnene Bleierz geschmolzen wurde. ⁶ 1714 sind Hannß und Barbara Kärner als Bewohner auf dem „Perkh heibl“ genannt. ⁷ Möglicherweise aber hatte dieses „Berghäusl“ seinen Namen vom Bleibergbau und stand woanders.

1721 – Joseph Loidl (Ellbogen, Eltern: Mathias, Maria) ∞ Maria Lidl (Eltern: Hans, Regina). 1728 stirbt hier Joseph Loydl als „incola“ (Inwohner) im Alter von 46 Jahren. ⁸

1743 – Maria Loidlin (Witwe) ∞ Joseph Sauprigl (Weißenbacheck, Eltern: Philipp, Elisabeth). Die beiden dürften 1748/49 auf Brandeben 6 gezogen sein.

1749 – Mathias Umbgeher, Regina (bis 1746 auf dem Hof Langseiten genannt). Die beiden übersiedelten dann auf das Berghäusl. Am 31. März 1768 stirbt Rosina, „uxor [Ehefrau] des Mathio Umbgeher“, im Alter von 64 Jahren.

1768 – Matthias Umbgeher (Witwer) ∞ Justina Rueßwurmbin (Holzmeisterhäusl, Eltern: Stephan, ? Gertraud oder Elisabeth). Mathias Umbgeher stirbt 1784 75-jährig am „Schlagfluß“. ⁹

?

1787 – Mathias Schweiger [JK].

?

1800 – Tobias Krikl, Holzknecht (Witwer nach Eva, 67-jährig) ∞ Zázilia Spieslechner (35-jährig, Saghäusl der Nattersmühl-)

Brandeben

Der Name „Brandeben“ weist auf eine Ebene hin, die einst durch Brandrodung urbar gemacht wurde. Im Urbar Wallsee aus dem Jahre 1449 ist auf fol. 179 festgehalten, dass „von der Pranteben“ Abgaben gegeben werden. Da kein Name dabeisteht, dürfte sich die Angabe auf den unmittelbar davorstehenden Bauern „Peter auf der Chreutztann“, Kreuztanne 1, in der Gemeinde St. Anton beziehen, der die Brandeben als Sommerweide benützt haben könnte. 1558 wird ein „Wolf an der Pranteben“ erwähnt, der sich ebenfalls keinem Haus zuordnen lässt, aber wohl schon auf der Brandeben ansässig war.¹ Andererseits verdeutlichen diese Belege, dass die damalige Verwaltung noch mit dem Vornamen und der geographischen Herkunft des Namensträgers das Auslangen fand. Eigentliche Familiennamen entstanden ja im voralpinen Streusiedelgebiet erst zwischen 1400 und 1600.²

Das beherrschende Felsmassiv westlich der Brandeben sind die Brandmauer, an deren Südabhang ab dem 17. Jahrhundert Blei abgebaut wurde (Seite 18ff.). Die wirtschaftliche Bedeutung des Bergbaues führte dazu, dass im 17. und 18. Jahrhundert die Bezeichnung „auf der Pranteben“ den Ort Puchenstuben miteinschloss (Abb. 13) und noch 1787 die Rotten Brandeben, Brandegend, Puchenstuben, Am Sulzbichl und Sulzbichl zur geografisch übergeordneten Gemeinde „Pranteben“ zusammengefasst wurden. Am Pfingstsonntag, den 16. Mai 1937 stürzte der 47-jährige Dr. Ernst Böhm, Prokurist der St. Aegyder Stahl- und Eisenwerke, beim „Gamsveigerl-Pflücken“ (Aurikel) auf der Nordseite der Brandmauer ab und erlag Stunden später seinen Verletzungen.³

Wohnbevölkerungsvergleich (Bewohnerzahl in Klammer): 1837 (62), 2001 (2).⁴ Über die Brandeben führt der Mariazellwallfahrerweg von Puchenstuben nach Gösing, der hier durch zwei Kreuze (bei Kote 1040, bei Brandeben 7), zwischen denen früher die Wallfahrer ihre mitgebrachten Steine ablagerten, und zwei ehemalige Bildbäume (Bildfichte nach dem Wasserreservoir oberhalb des Eichkatzlals, Bildtanne zwischen Brandeben 7 und 8) bzw. durch die renovierte Kapelle beim Wegscheidhäusl gekennzeichnet ist.⁵ 1987 wurde der Permafrostboden am Nordhang des Turmkogels auf der Brandeben zum Naturdenkmal erklärt (siehe Seite 180).

Muckenhöhe

Unter Muckenhöhe (Muckenhöhle, Muckenhölle) wird die Gegend um den Berg westlich des Wegscheidhäusls verstanden (1183 m). Auch der südwestlich davon entspringende und dann durch den Weidachgraben (Weitergraben) fließende Bach hat den Namen „Muckenhöllbach“ [Wb, 657]. Hier werden im 18. Jahrhundert immer wieder Holzknechte genannt, die auch mit ihren Familien in Holzknechthütten gewohnt haben, von denen eine als Ebenwald-zubauhäusl identifiziert werden konnte (siehe Schaflahn 6). Die im Folgenden genannten Menschen (Kleinhäusler) können keinem bestimmten Haus zugeordnet werden:

1726 – Gregor Moser (Moßer), „Kleinheusler, Pranteben“ (Witwer nach Rosina) ∞ Elisabeth Umbgeherin (Rotenstein, Gem. Frankenfels, Eltern: Johann, Maria).

1767 – Johannes Steiner, lediger Holzknecht, stirbt 30-jährig „an d' Muckenhöll“.⁶

1777 – Joseph Prändel, Holzknecht „in der mukhen Hill“ (Untertoreckhüttenhäusl, Eltern: Leopold, Clara) ∞ Maria Winterin (Breitenauslauf, Gem. Frankenfels, Eltern: Joannes, Elisabeth).⁷

Eselgrundhütte

Diese Holzknechthütte gehörte der Herrschaft und stand zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Eselgrund-Graben nördlich des Wegscheidhäusls, der unterhalb der heute hier angelegten Bundesstraße nach Osten verläuft.

1778 sind hier auf dem „Eselgrund Häusel“ der Holzknecht Philipp Hösel mit seiner Frau Marianna genannt. Sie hatten vorher auf dem Hohenasthäusl gelebt.⁸ Am 19. Nov. 1811 starb hier auf der „Eselgrundholzhütte“ der 68-jährige Holzknecht Joseph Labenbacher an der „Ruhr“, seit 1774 mit Theresia, geb. Schwager, verheiratet [Inv., fol. 164]. „Lambacher“ oder Labenbacher wurde „um 1797“ als „Eselgrundmann“ bezeichnet (siehe auch Brandeben 5 um 1817, Joseph und Theresia Hierner).

Nr. 0 Sigmundshütte

Es handelt sich um eine Holzknechthütte einige hundert Meter

Brandgegend

1655 wird diese Gegend erstmals erwähnt: „Erstens ain Waldt am Prandt gegen den Ötscherberg ligen, so an das Gämingsche gebürg anrainet.“¹ Die Kleinhäuser der Brandgegend gehen alle auf ehemalige Holzknechtthütten des beginnenden 18. Jahrhunderts zurück, woran noch die in dieser Rotte häufig vorkommende Bezeichnung „Hüttenhäusl“ erinnert. Holzknechte wohnten ursprünglich allein, später mit ihrer Frau und den Kindern in so genannten „Luftkutschen“ auf herrschaftlichem Grund, die natürlich aus Holz gebaut waren. Ihr Besitz war bloß das Baumaterial und das Inventar der Hütte. Um hier leben zu können, erhielten sie von der Herrschaft Weißenburg an das Haus rainende Grundstücke, die aber weiter in herrschaftlichem Besitz blieben und großteils von den Holzknechtfrauen bewirtschaftet wurden. Noch 1787 heißt es: „Die Grundstücke bei den Haußeln in der Brandgegend sind alle herrschaftlich“ (siehe Seite 48f.). Das Kleinhaus Brandgegend 9 wurde seitens der Herrschaft 1785 der Holzknechtfamilie Graf als Besitz übergeben (siehe dort).

Am Sonntag, den 2. Juni 1929 entfachte ein Sturm im südlichen Bereich der Brandmauer „durch eine vom Samstag vorher beim sogenannten ‚Brandbrennen‘ weiterglosende Glut“ ein Feuer. Holz-knechte und Feuerwehrmänner konnten den Brand, der „sonst wahrscheinlich die ganze Waldfläche der südlichen Brandmauer ergriffen hätte“, eindämmen.²

Wohnbevölkerungsvergleich (Bewohnerzahl in Klammer): 1837 (81), 2001 (4).³

Nr. 1 Ober-Toreckhüttenhäusl

Besitzer: Monika Gessl (Lilienfeld, 2002, Kauf).

Name: Das Haus liegt am südöstlichen Abhang des Torecks (726 m). Die Vulgonamen „Scheibmer“ (Scheibner), „Dieplinger“ und „Plankl“ gehen auf Besitzer des 19. und 20. Jahrhunderts zurück.

1744 – Sebastian Hinter Hoffner „am Thoregg Heußl in Brandt“, Elisabeth.⁴

1758 – Elisabeth Hinter Hofferin (Witwe) ∞ Philipp Hoffegger (Ober-Stein, Gem. Schwarzenbach, Eltern: Matthias, Maria). Elisabeth Hofeggerin stirbt 1773 72-jährig.

1773 – Philipp Hofegger (Witwer) ∞ Anna Maria Kärnerin (Gsoll, Nestelberg, Gem. Gaming Eltern: Michael Kärner, Eva Widerin); „um 1797“ noch genannt.

1813 – Johann Scheibmer, „herrschaftlicher Holzknecht im Natters-thall“ (Witwer, 51-jährig, „Nattersmühl Saghäusl“, Bergrotte 14) ∞ Theresia Pitzlin (Langseithäusl, Eltern: Andreas, Gertrude). Die beiden kaufen das Ober-Toreckhüttenhäusl um 160 Gulden [Gbd, fol. 300, Hk12, fol. 293]. Nach dem Tod der „Häuslerin Theresia Scheibmer“ werden im herrschaftlichen Inventurprotokoll am 19. Mai 1820 Haus und Gründe auf 250 Gulden, eine Kuh auf 60, ein Kalb auf 20, vier Schafe auf 12, eine Geiß auf 4 und zwei Lämmer auf 2 Gulden geschätzt. Eine Henne hatte den Wert von 15 Kreuzern [Inv., fol. 24].

1820 – Johann Scheibmer (Witwer) ∞ Maria Weinberger (Kreuztanne, Kreuztanne 1, Gem. St. Anton, Eltern: Andreas, Theresia). Nach dem Tod des Holzknechts Johann Scheibner am 31. Mai 1838 werden Haus und Gründe auf 200 Gulden geschätzt [Inv., fol. 34].

1838 – Michael Scheibmer (Sohn) ∞ Clara Lambacher (Hinter-Stockgrabenhäusl, Eltern: Matthias, Maria). Die beiden kaufen das Häusl um 200 Gulden [Hk13, fol. 262]. Clara Scheibner stirbt 1871 im Alter von 62 Jahren.⁵

1878 – Michael Scheibner (Witwer, 61-jährig) ∞ die 52-jährige Magdalena Walsberger (Gruft 30, Gem. St. Anton, Eltern: Leopold, Gertraud, geb. Wührer; siehe 1831 Kräuterhäusl).

1879 – Ignaz und Josefa Buder (Riesenhäusl, Einantwortung), [Gb, EZ 24].

1881 – Ignaz Buder (Sohn, Kauf) ∞ 1880 Theresia Rußwurm (Brand 7, Eltern: Bartholomäus, ein Holzknecht, Theresia).

1929 – Theresia Buder (Witwe) übergibt an die Tochter Gisela Buder ∞ 1928 Roman Dieplinger, Hilfsarbeiter in Erlaufboden 66 (Erledt 6, Gem. Waldkirchen am Wesen, Bez. Schärding in Oberösterreich, Eltern: Anton, Rosa, geb. Mühlböck).

1952 – Franz Eibner, Sägearbeiter (Sulzbichl 5, Eltern: Franz, Josefa) ∞ 1947 Elisabeth Langer (Heidenpiltsch/Bělčice 9, nördl. Olmütz/Olomuc, Tschechien, Mutter: Aloisia, deren Eltern: Alois, ein Tagelöhner, Julie, geb. Heinz), (Kauf).

1953 – Franz und Maria Plankl (∞1930, Kauf; waren bis 1953 auf Brand 9 ansässig; siehe Brand 6). Der Maschinist Franz Plankl (unehel. Sohn der Maria Plankl in Laubenbachgegend 10, Gem. Frankenfels, deren Eltern: Tobias, ein Tagelöhner, und Aloisia, geb. Schneider, aus Grünsbach, Gem. Hofstetten-

Buchberg

Diese Rotte an der orografisch linken Seite des Nattersbaches nördlich des Ortes Puchenstuben erinnert an einen von Buchen bewachsenen Berg. 1449 wird diese Gegend auch als „Stubgrunt“ bezeichnet.¹ Wohnbevölkerungsvergleich (Einwohnerzahl in Klammer): 1837 (18), 2001 (19).²

Bis zum Zweiten Weltkrieg hatten die Bauernhöfe Dörrhäusl, die wegen der Feuergefahr etwas abseits standen. Hier wärmte man den Flachs, auch „Haar“ (mundartlich „Hoa“) genannt, damit die Stängel leichter gebrochen („gebrechelt“) werden konnten. Beim „Brecheln“ wurden aus den Stängeln die feinen Fasern gelöst und anschließend zu Garn versponnen, welches wiederum die einheimischen Weber zu Leinen verarbeiteten. In den Nachlässen der letzten Jahrhunderte finden sich alle Verarbeitungsstufen der Flachproduktion (siehe bei den einzelnen Höfen und auf Seite 16). In den Dörrhäusln stellten die Bauern auch das Dörrobst her (Apfelspalten, Zwetschken und Kletzen = getrocknete Birnen).³



Abb. 346: Dörrhäusl des Hofes Hinter- bzw. Ober-Buchberg; 14. Nov. 1998 (Foto Marsam).

Nr. 1 Hinter-Buchberg

Besitzer: Leopold und Johanna Karner (Sohn und Tochter, 1991, Übergabe).

Name: Von den drei Buchberghöfen liegt dieser am weitesten „hinten im Tal“. Aufgrund der hohen Lage wird das Haus auch „Ober-Buchberg“ genannt, aufgrund der Besitzerfamilie lautet der Vulgo-name „Buchberg-Kärner“.

- 1449 Puechperg (fol. 178, 179, 183).
1630 – Thomas Wieland, Rosina. 1654 stirbt Rosina Wielandin, „vidua = Witwe am Buchberg“.
1652 – Simon Puechbrunner, Rosina; ab 1660 „Brunner“, bis 1668 genannt. 1655 sind hier Simon und Maria Wutzel „in der Herberg“ (waren vorher „in der Flach“).
1668 – Gertraut Brunerin (Tochter) ∞ Philipp Zuser (Moos, Eltern: Stephan, Margaretha). Ab 1676 sind hier Mathias und Elisabeth Kogler erwähnt; Mathias stirbt 1679. 1683 und 1685 werden Georg und Maria Kroißbacher genannt (1721 auf dem Frankenfelder Hof Klein-Wintereck).⁴
1686 – Martin Khärner (Flach, Eltern: Stephan, Gertrud) ∞ Maria Gannesin (Hartberg, Gem. Schwarzenbach, Eltern: Simon, Ursula).
1697 – Maria Khärnerin (Witwe) ∞ Matthaues Wielandt (Stuppacheben, Gem. Schwarzenbach, Eltern: Philipp, Barbara). 1699 bis 1702 leben hier Georg und Eva Püber.
1705 – Simon Kärner (Hinter-Staff, Gem. Schwarzenbach, Eltern: Michael, Ursula) ∞ Catharina Seyrlin (Eltern: Gregor, Magdalena, Inwohner auf Unter-Gösing). Simon Kärner stirbt 1741 70-jährig.
1743 – Georg Kärner (Sohn) ∞ Barbara Umbgeherin (Mitter-Übergang, Gem. Frankenfels, Eltern: Georg, Eva). Georg Kärner stirbt 1780 im Alter von 61 Jahren, seine Witwe Barbara heiratet auf Klein-Treffling.
1780 – Simon Kärner (Sohn) ∞ Magdalena Saupriglin (Unterschrambach, Gem. Frankenfels, Eltern: Mathias, Maria). 1806 stirbt ihr Sohn Simon Karner als Soldat beim Regiment Kerpen (ab 1824 Langenau, das spätere 49. Linien-Infanterie-Regiment, die Hesser in St. Pölten), [Inv., fol. 325, 1833 eingetragen].
1786 – Magdalena Kärnerin (Witwe) ∞ Ferdinand Pichler. Nach dem Tod des 50-jährigen Ferdinand Pichler wird das Haus samt den Gründen am 2. Nov. 1813 auf 300 Gulden geschätzt, am gleichen Tag hatte das Frankenfelder Haus Lichtensteg einen Wert von 400 Gulden [Inv., fol. 211, 212].
1813 – Magdalena Pichler (Witwe), [Gbc, fol. 85]. Beim Tod der Magdalena Pichler wird das Haus samt Gründen am 4. März

Gösing an der Mariazellerbahn

Der Name leitet sich vom 1261 erstmals als „Göznich“ erwähnten „Gösingbach“ ab und deutet nach dem slawischen Wort „koza“ (Ziege) eine Gegend an, wo „Ziegen sind“ (siehe Seite 10).¹ Es ist unklar, ob zu dieser Zeit mit „Gösingbach“ der von Reith kommende Angerbach oder das beim Wasserloch entspringende Bächlein gemeint ist. 1449 wird der Angerbach als „grozz Gösnikh“ (große Gösing) und das Wasserlochbächl als „schreunnde Gösnikh“ („schreiende = plätschernde Gösing“) bezeichnet.² Im Laufe der Zeit bekamen die beiden Höfe Ober- und Unter-Gösing (Ameiskogl 3 und 6) davon ihre Namen, schließlich der ganze Ort.

Im Jahre 1957 wurden die beiden Rotten Ameiskogl und Schafлахn (teilweise) durch Landtagsbeschluss zur Ortschaft „Gösing an der Mariazellerbahn“ vereinigt. Die „Umnummerierung“ der Häuser war im Puchenstubener Gemeinderat bereits am 9. Okt. 1955 beschlossen worden.³ Im Sinne des früher gebräuchlichen und vom heutigen ökologischen Standpunkt aus betrachtet als nicht mehr zielführend angesehenen Einzelbaumschutzes gibt es in Gösing zwei Beispiele:⁴

Ober-Gösing, Parzelle Nr. 730. Zwischen Hochwald und dem Aufhieb einer Hochspannungstrasse, zirka 300 m nördlich des Gösingtunnels (Gösingseite), am sogenannten „Tunnelweg“, steht eine rund 250 Jahre alte Tanne mit 5 m Stammumfang. Der etwa 35 m hohe Baum ist gesund und wurde 1926 zum Naturdenkmal erklärt.

Parzelle Nr. 628. Am Wege, der von Gösing nach Erlaufboden führt, etwa 400 m vom Heuschuppen Untergösing gegen Süden entfernt, befindet sich eine herrliche Rotbuche mit einem Stammumfang von 5 m. Der gesunde Baum ist 25 m hoch und dürfte 210 Jahre alt sein. Zum Naturdenkmal erklärt 1926.

Nr. 1 Bahnhof (Ameiskogl 12 und 18)

Ursprünglich im Jahre 1906 kleiner gebaut, fand innerhalb von vier Jahren nach der Eröffnung der steirisch-niederösterreichischen Alpenbahn (1907) eine Vergrößerung des Stationsgebäudes statt. 1924 erfolgte eine Aufstockung (siehe Seite 77ff., 82).⁵

Um 1932 lebten hier die Bahnangestellten Matthäus und Agnes Gradic, Karl und Leopoldine Karner, Richard und Marie Kotauczek (Bahnmeister), Viktor und Auguste Wittmann (Monteur), Heinrich und Karoline Poissl (Vorstand), Franz Frühauf, Alois und Marie



Abb. 354: Der Bahnhofsvorstand Karl Krückel mit seiner Frau Friederike und den Kindern Brigitta und Herbert; Sommer 1957 (Slg. Herbert Krückel, Lunz).

Karner; später die Familie Knapp. Am 15. April 1931 starb Leo Haiderer, Stationsdiener in Gösing, an Lungentuberkulose. Er hinterlässt eine Frau mit zwei Kindern. Die 88-jährige Therese Schweiger starb 1933. Ab 1947 lebte hier Familie Hofecker vom Mühlgrundhäusl. In der Nacht vom 4. auf den 5. Mai 1960 fiel ein Mann namens Harrer beim Nordportal des Gösingtunnels aus der Draisine und blieb mit zerschmettertem Kopf liegen. Am 1. Sept. 1966 starb Bahnhofsvorstand Karl Krückel im 54. Lebensjahr.⁶

Von 1947 bis 1949 gab es den „Verband der Kleingärtner, Siedler und Landwirte der Österreichischen Staatseisenbahnen, Verein Gösing Nr. 26“. Vom Proponenten Peter Kurz (Gem. Annaberg, Annarotte 62; ab 1948 Gösing 3) angeregt, war ein Jahr lang Engelbert Graschopf aus Winterbach Obmann. Im zweiten Jahr hatte Johann Spießmaier, der Bahnhofsvorstand von Puchenstuben, die Obmannschaft übernommen. Die Mitglieder waren meist Eisenbahner, die die Bahnböschungen zum Mähen oder die Gärten bei

Laubenbach

Diese „Rotte“ im äußersten Norden des Puchenstubener Gemeindegebietes hat ihren Namen von der Laubenbachgegend der Nachbargemeinde Frankenfels abgeleitet, zu der nachstehende Häuser in grundherrschaftlicher Zeit bis 1848 bzw. bis zur Anlegung des „neuen Grundbuches“ um 1883 auch gehörten. Freilich hatten sie damals andere Nummern: Hinter-Stockgrabenhäusl Nr. 11, Vorder-Stockgrabenhäusl Nr. 12, Weißwasserhäusl Nr. 13, Weißwasser Nr. 15 (das Torriegelhäusl, Gem. Frankenfels, hatte Nr. 14). Bei der 1849 initiierten neuen Verwaltungseinheit „Gemeinde“ wurden diese Häuser der Gemeinde Puchenstuben zugeteilt und erhielten die Nummern „Laubenbach 1 bis 4“.¹

Der Stockgraben wird 1655 im Urbar der Herrschaft Weißenburg als „Stugraben“ bzw. „Stubgraben“ genannt. Dieser Graben stellte die Verbindung zwischen dem 1449 genannten „Stubgrunt“ (heute „Unterbuchberg“) und „Kreuz tann“ (ehemaliger Hof bzw. Forsthaus oberhalb der Eierzeilhäuser) dar und war der alte Weg vom Natterstal nach St. Anton und Scheibbs.²

Nr. 1 Hinter-Stockgrabenhäusl

Besitzer: Alois Karl Hörlein (St. Pölten-Spratzern, 1984, Kauf).

Name: Die erste Namensnennung „Stugraben“ dürfte sich von „Stubgraben“ ableiten und den Graben nördlich von Puchen“stub“en meinen. Im Grundbuch der Herrschaft Weißenburg wird das Anwesen „Klein Stuckgrabenhäusel“ genannt (siehe 1816 unten) und hatte die Nummer Laubenbachgegend 11. Nach der Besitzerfamilie Holzer (1919-1955) ist der Vulgoname „Holzer“ gebräuchlich.

- 1721 – Andreas Tippl (Tipl, Tibbl, Tüpl, Dipel), „am obern Stugraben heußl“ (Eltern: Thomas, Anna) und Magdalena, geb. Gruemerin von Brandeben 4 (Eltern: Abraham, Ursula). Die beiden waren vorher auf der Schmelzhütte (∞ 1701), Gem. Frankenfels, ansässig, wo Tippl als Schmelzer arbeitete (1701-1718).³ Magdalena stirbt 1749 63-jährig, Andreas 1750 80-jährig.
- 1742 – Adam Dipel (Sohn) ∞ Maria Bogenreitterin (Hohenast, Eltern: Johannes, Gertraud).
- 1755 – Thomas Gruebmer, Eva (? Berg, Wiesrotte 3, Gem. Frankenfels); 1756, 1757 noch genannt.

- 1770 – Eva Grueberin (Witwe) ∞ Michael Krößbacher (Hollensteinhäusl, Gem. Frankenfels, Eltern: Michael, Maria).
- 1775 – Michael Kreßbacher (Witwer „am hinter Stugraben No. 11“) ∞ Maria Sumerin (Hinter-Rieglhäusl, Eltern: Thomas, Susanna). Maria Größbacher stirbt 1805 66-jährig „an Schlag“, ihr Mann Michael 1811 70-jährig an Brustwassersucht.
- 1797 – Magdalena Kroisbacher (Tochter) ∞ Franz Gruber (Mittereierzeil, Gem. St. Anton, Eltern: Joseph, Klara). Die beiden kaufen das „Klein Stuckgrabenhäusl“ um 125 Gulden [H11, fol. 99, Hk12, fol. 65].
- 1805 – Johann Spießlehner (Kohlhäusl Nr. 3, Eltern: Philipp, Magdalena) ∞ 1803 Katharina Koller (Unter Klein-Winterbach, Wohlfahrtsschlag 27, Gem. St. Anton, Eltern: Jacob, Barbara). Johann und Katharina Spießlehner waren von 1803 bis 1805 auf der Schmelzhütte, Gem. Frankenfels, ansässig und nehmen 1805 mit Franz und Magdalena Gruber einen Haustausch vor.⁴ Im Protokoll wird vermerkt: Michael und Maria Krößbacher „haben annoch wie vor und ehe ihre lebenslängliche Wohnung in einer Extrakammer und das nöthige Brennholz unentgeltlich zu genießen.“ [H11, fol. 162, Hk12, fol. 165].
- 1816 – Mathias und Maria Anna Labenbacher (Steinbach, Tausch), [Gbd, fol. 280].
- 1841 – Johann Labenbacher (Sohn) ∞ Maria Anna Gonaus (Hütten, Gem. Schwarzenbach, Eltern: Philipp, ein Holzarbeiter, Magdalena, geb. Deimbacher); Kauf um 480 Gulden [Hk13, fol. 335].
- 1866 – Johann Labenbacher (Sohn) ∞ Barbara Wieland (Stuppa-chen, Gem. Schwarzenbach, Eltern: Franz, Barbara, geb. Tod), [Gb, EZ 48].
- 1897 – Theresia Labenbacher (Tochter) ∞ 1896 Anton Waninger, Bergmann (Witwer seit 1883, Anger, Gem. St. Anton, Eltern: Josef, Josefa, geb. Weiß).
- 1909 – Theresia Wanninger (Witwe ∞ am 19. April d. J. Mathias Steinschneider, Witwer und Bauer in Altendorf 10, Gem. Texing) verkauft am 1. Mai d. J. an Michael und Johanna Labenbacher.
- 1919 – Theresia Krückl (Kauf am 11. April d. J.) verkauft am 14. Juni d. J. an Josef Holzer (Inwohner in Steinbach, Eltern: Aloys, Franziska) ∞ Anna Schackerl (Klammerbauernhäusl, Görtenberg 38, Gem. St. Anton, Eltern: Georg, ein Müller, Anna, geb. Söllner).
- 1955 – Anna Holzer (Witwe).
- 1957 – Stefan Schackerl und Klara, geb. Tiefenbacher (Blockhaus,

Puchenstuben

Die schriftliche Ersterwähnung „Puechnstubb“ aus dem Jahre 1429 besagt, dass sich hier Stuben (also Holzhäuser) in der Nähe von Buchenwäldern befanden (Seite 10, Abb. 5).¹ Dass die Nennung auf „pochen“ zurückgehen könnte, weil beim allerdings erst im 17. Jahrhundert erwähnten Bleibergbau auf der Brandeben so genannte „Erz Pocher“ oder „Pucher“ die Gesteine zerkleinerten, ist aus lauthistorischen Gründen auszuschließen.²

1837 wird der Ort „Buchenstuben“ so beschrieben:³

Eine aus 11 Häusern bestehende Rotte, wovon Lilienfeld 5 und St. Pölten 9 Stunden als die nächsten Poststationen entfernt sind. Kirche und Schule befinden sich hieselbst; diese gehören in das Decanat Scheibbs, und das Patronat darüber besitzt die Herrschaft Weissenburg. Landgericht und Con-
scriptionsobrigkeit ist Kirchberg, Grund- und Ortsherrlichkeit Weissenburg. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente. Hier befinden sich 16 Familien, 42 männliche, 47 weibliche Personen, nebst 17 schulfähigen Kindern; diese halten einen Viehstand von 13 Pferden, 27 Ochsen, 40 Kühen, 62 Schafen und 32 Schweinen. Die hiesigen Einwohner sind Holzknechte, welche sehr geringen Feldbau mit Korn und Hafer, eine gute Viehzucht zum Verkaufe, aber gar kein Obst besitzen. Die mit Stroh oder Holzspalten gedeckten Häuser liegen zerstreut auf und an einem mit Feldern bedeckten und mit Waldung umgebenen Berge, etwa 2 ½ Stunden westlich vom Annaberg in einer rauhen Gegend, in der beständig, bald schwacher bald starker Wind vorherrscht. Die Luft ist sehr rein, und das Wasser vortrefflich. Der Jagdnutzen ist ein Eigenthum der Herrschaft Kirchberg, und besteht in Hochwild.

Das eigentliche Oertchen Buchenstuben besteht bloß aus fünf Häusern und der Kirche, die zu beiden Seiten des von Scheibbs nach Mariazell führenden Verbindungsweges gelegen sind, auf einem breiten Bergrücken, der gegen Westen in ein breites Thal ausläuft, welches Thal vorzüglich schöne Wiesen enthält und sich lang, bis gegen die Gamminger-Berge hinzieht, welche Gegend von oben besehen, ein malerisches Ansehen enthält, wobei der sogenannte Trefflingbach in vielfachen Windungen dieses schöne Wiesenthal durchzieht, welches den Namen Sulzbühel führt. Gegen Norden erhebt sich hier der mit Wald bewachsene Maidelberg, und gegen Südwest dehnen sich die langen Felsenwände der Brandmeier und Brandeben hin, wodurch die Umgegend dieses so einsam gelegenen Oertchens den wahren Charakter einer Gegend des Hochgebirgs annimmt. Von dem oben bemerkten Maidelberge genießt man eine sehr ausgedehnte Fernsicht über das flache Land bis an die Donau hin, allwo gegen Osten der Thurm der St. Pöltner Domkirche, und gegen Westen die

Oberösterreichischen Gebirge sichtbar sind, während gegen Norden die Höhen jenseits der Donau den Horizont begrenzen.

Hier befinden sich übrigens ein herrschaftliches Jägerhaus, ein Wirthshaus (ein freundliches geräumiges einstöckiges Gebäude mit Schindeldach) und an Handwerkern: 1 Schmied, 1 Schuster und 1 Wagner. Dem Gasthause gegenüber steht das herrschaftliche Spital, welches groß, einstöckig, und mit Schindeln gedeckt ist, worin sich auch die Schule befindet. Die Kirche, an der Straße gelegen, ist zu Ehren der heiligen Anna geweiht, von freundlicher Bauart, mit runden Fenstern und einem hölzernen Thürmchen mit einer Uhr und zwei Glocken versehen. Ihr Inneres ist überhaupt von geschmackvoller Bauart und enthält eine halbrunde Kuppel. Es besteht bloß ein Hochaltar von Holz, der aber gut construiert mit Säulen, marmorirt, und mit einem großen Oelgemälde, von künstlerischem Werthe, die heilige Mutter Anna darstellend, geziert ist.

Im Jahre 1907 wurde die Kapelle am Mäuerlberg (1031 m) renoviert.⁴ Sie liegt am alten Wallfahrerweg, der aus dem Erlaufthal kommend über diesen Berg nach Puchenstuben führt. Im Reiseführer von 1881 liest man:⁵

... in der Nähe des höchsten Strassenpunktes steht eine Kapelle; unfern davon ist eine Mulde zum Theile mit Steinen jedwedem Kalibers angefüllt; die Sage erzählt, dass an dieser Stelle einst ein Wirthshaus stand, welches versank, als daselbst eines Sonntags während der Messezeit Kegel geschoben wurde; dem Volksglauben nach werden die armen Seelen dieser Sünder erst erlöst, wenn die Grube mit Steinen vollkommen ausgefüllt sein wird; zu diesem Zwecke und auch aus Busse trugen die Mariazeller Pilger, welche die Reise über Buchenstuben nahmen, im Laufe der Zeit jenen riesigen Steinhaufen zusammen, den man heute sieht; der Berg hieß bei ihnen deshalb auch der Bussberg.

Spätere Versionen dieser Sage berichten, dass an dieser Stelle auf dem Mäuerlberg getanzt wurde, worauf die Grube den Namen „Tanzergrube“ bekam. Diese Überlieferung und der Name des Berges lassen nach Resch-Rauter auf einen alten Kultplatz schließen.⁶ Kurz vor dem Ortseingang Puchenstuben erinnert auf der linken Seite der von Winterbach kommenden Bundesstraße 28 hinter der Leitplanke ein kleines Kreuz mit einer Laterne und Kunstblumen an einen Motorradunfall. Folgende Baumgruppe auf dem Försterkogel wurde 1975 zum Naturdenkmal erklärt (Parz. 31/2, 30/2, 37/2): ca. 75 Rotbuchen, Bergahorn, Winterlinden, Eschen und Fichten.⁷

Wohnbevölkerungsvergleich (Bewohnerzahl in Klammer): 1837 (106), 2001 (171).⁸

Sägewerk Buder

Im Jahre 1906 übersiedelte Ignaz Buder seine ein Jahr zuvor unweit des Treffling-Meierhofes errichtete Dampfsäge an diesen Platz „nächst der Bahnhofzufahrtsstraße“ (Baufläche 198 auf Parz. 25/3), denn die Errichtung der Mariazellerbahn ließ günstige Holzhandelsbedingungen erwarten (Seite 90). Ignaz Buder und sein Sohn Leo als Rechtsnachfolger hatten den Grund für Sägewerk und Holzlagerplatz von den Besitzern des Kräuterhäusls gepachtet. Erst der Enkel Gerhard Buder wurde 1969 bzw. 1973 Besitzer des heutigen Sägewerksareals [Gb, EZ 181].

Wissenswertes: Am 10. Juli 1933 starb im Scheibbser Krankenhaus Johann Sieber, „ein langjähriger Diener (Fuhrmann) bei Herrn Bürgermeister und Sägewerksbesitzer Buder“. 1959 kommt der Sägearbeiter Karl Fahrnberger „bei einem tragischen Unfall ums Leben“. Am 12. Okt. 1963 wurden „durch die tatkräftige Initiative des Betriebsratsobmannes“ Josef Pinczolitisch (* 1927 in Oberlaussa, Gem. St. Gallen, Steiermark) beim Sägewerk Buder zwei Arbeiter für ihre 25-jährige Tätigkeit geehrt.⁹ In der Zeit von 1906 bis 1975, der endgültigen Einstellung des Sägewerks, hatten hier viele Menschen Arbeit gefunden.

Nr. 1

Besitzerin: Claudia Nowak (Tochter, 1997, Schenkung)

Name: Die Nummer Puchenstuben 1 war ursprünglich an den Bauernhof Ellbogen (jetzt Nr. 14) vergeben. 1926 wurde die Bau-parzelle 178 vom Kräuterhäusl getrennt und hierfür die EZ 116 im Grundbuch eröffnet. Da der Ellbogenhof 1894/95 abbrannte, konnte man dessen freigewordene Nr. 1 1926 an dieses Haus vergeben. Hier stand eine Holzbaracke, die der Sägewerksbesitzer Ignaz Buder gepachtet hatte. Erst Bruno und Maria Fahrnberger erbauten dann 1969 bis 1972 ein Haus.

1926 – Alois und Franziska Weinberger (Besitzer des Kräuterhäusls).

1969 – Franziska Weinberger (Witwe) verk. die Parz. 29/9 an Bruno und Maria Fahrnberger von Puchenstuben 16 [neue EZ 187].

1988 – Maria Fahrnberger (Witwe) verk. an Silvia Steiner (Wien).



Abb. 370: Heuernte auf Burgers Kohlgrabenwiese, im Hintergrund die Holzstöße von Buders Sägewerk; 17. Juli 1929 (Slg. Alfred Bachinger).

Wissenswertes: In der oben erwähnten Baracke wohnte der Schmied Leopold Neudorfsky (Sohn des Mitterbacher Wagnermeisters Johann Neudorfsky und Josefa, geb. Klapper. Johann war vom Puchenstubener Schmiedhäusl Nr. 11 gebürtig), der seit 1913 mit Maria Cavallin (Witwe des Schwarzenbacher Köhlers Bartholomäus Cavallin, deren Eltern: Franz Leodolter, Kleinhäusler in Hohenberg, Theresia, geb. Schmutzer) verheiratet war. 1913 war Neudorfsky Hausschmied bei Ignaz Buder auf dem Treffling-Meierhof. 1914 verlegte Buder seine Hausschmiede nach dem Brand des Meierhofes auf Parz. 32/3, die sich auf halber Höhe linksseitig der vom Haus Puchenstuben 1 zum Bahnhof führenden Straße befindet [EZ 112].¹⁰ 1918 ehelichte Neudorfsky als Witwer, auf Puchenstuben 15 wohnhaft, Adele Stöger (Eltern: Alois Stöger, Schmiedmeister in Puchenstuben 17, Johanna, geb. Höfer) und war dann ab 1922 noch mit Gisela Lovranich aus Csaszarfalu/Kaisersdorf Nr. 32 in Ungarn (Eltern: Anton, ein Bauer, Maria, geb. Liebentritt) verheiratet (Trauung in Loich). Ein Zeitungsartikel des Jahres 1943 berichtet über Leopold Neudorfsky:¹¹

Man geht vom Bahnhof Puchenstuben steil hinauf in den Ort. Es ist ein steifer Schneesturm, der mit den Oetscherstürmen schon sehr verwandt ist und der Schnee klebt überall in Gewand und Haaren. Hinter einem geht ein kleiner, alter Mann, ein wenig gebückt und mühsam. Das letzte Stück Weg geht man zusammen und da merkt man, daß es der Schmied von Puchenstuben ist, der hinter einem herstapfte. Er erzählt, daß er ein junges Pferd irgendwo auf dem

Schafлахn

Der Name dieser Rotte leitet sich vom Haus Nr. 1 ab, das 1756 „Schoff läbm Heusl“ genannt wird (siehe unten). Durch die 1957



Abb. 398: Zwölfuhr-Mäuer (829 m) in Trübenbach mit dem Haus Rossau Nr. 1 (rechts vorne) und der Trübenbacher Schule (links oben); dreißiger Jahre (Slg. Heinz Fahrngruber, St. Sebastian).

erfolgte Vereinigung der Rotten Schafлахn und Ameiskogl zur Ortschaft Gösing (siehe dort) besteht die derzeitige Rotte Schafлахn nur aus drei Nummern: 1 Rossau, 2 Gasthaus Sommerer in Trübenbach (Häusl unter der Mauer, hier Nr. 7), 3 Wutzl (Rossauhäusl, siehe Brandgegend 9). Im Folgenden werden die Häuser der Schafлахngegend nach der alten Nummerierung (vor 1957) behandelt. Die Erhebung mit den zur Erlauf steilabfallenden Felsen westlich des Weidachgrabens (Weitergrabens) wird Toter Mann genannt (752 m). Die Sage erzählt „von einem Jäger oder Wildschützen, der sich in denselben unrettbar verstiegen habe und zu Grunde gegangen sei.“¹

Wohnbevölkerungsvergleich (Einwohnerzahl in Klammer): 1837 (65), 2001 (4). Die aus Saalfelder Rauhwaacke bestehende Teufelskirche (Parz. 793) wurde am 4. Juli 1926 unter Naturschutz gestellt (Abb. 173).²

Nr. 1 Rossau

Besitzer: Karl Gamsjäger (Sohn).

Name: Das Haus steht in einer Au, in der sich einst eine Pferde-tränke oder eine Pferdeweide befand. Pferde wurden beim Holztransport von den Schlägerungsgebieten zur Erlauftrift gebraucht. Die Nennung „Schoff läbm Heusl“ von 1756 meint ein Haus mit „Laubengang = Labm für Schafe“ und wurde für die ganze Rotte namengebend: Schafлахngegend!³ Die Vulgonamen „Kieninger“ und „Roth“ erinnern an die Besitzer zwischen 1860 und 1974.

1756 – Anton Zepezauer (Eltern: Johann Zepezauer, „Holzknecht zu Yschl [Bad Ischl im Salzkammergut], Elisabeth“) ∞ 1749 Anna Maria Kärnerin (Oberwindhag, Gem. Schwarzenbach, Eltern: Philipp, Agnes). 1752 und 1755 werden der Holzknecht Anton Zepezauer und seine Frau Maria als Inwohner an der Klein-Treffling genannt, erst 1756 werden sie am „Schoff läbm Heusl“ erwähnt. 1759 heißt der Standort dieses Kleinhauses „Rossau“. 1769 wird Anton „Zepezauer“ beim Tod seiner 49-jährigen Frau Maria als „giegl[ischer] Meisterknecht in Rossau“ ausgewiesen, er arbeitete also bei dem Schwemmunternehmer Franz Joseph Giegl, der seit 1745 ein Triftprivileg auf der Erlauf besaß.⁴

1770 – Anton Zepezauer, „Holzknecht Meister an der Rossau“ (Witwer) ∞ Anna Maria Clauserin, „in Josefsberg in Diensten“

Am Sulzbichl

Diese Gegend wird zum ersten Mal „um 1655“ im Urbar Weißenburg „am Sultzpühel“ genannt.¹ Die Häuser befinden sich großteils auf einem Hügel („Pühel“) südlich des Trefflingbaches, der aufgrund der wasserundurchlässigen Lunzer Schichten (Sandsteine und Schiefer) einen feuchten, morastigen Boden („Sulz“) aufweist. Der westlich des Ortes Puchenstuben entspringende Trefflingbach leitet sich von einem slawischen Wort mit der Bedeutung „wo die Rodung ist“ ab. Durch die Rotten Am Sulzbichl und Sulzbichl fließend und nach dem Naturdenkmal Trefflingfall in die Erlauf mündend, bildet die Treffling in diesem Bereich die Grenze zwischen den ehemaligen Herrschaften Weißenburg und Gaming, jetzt zwischen den Gemeinden Puchenstuben und St. Anton.²

Obwohl im Bezirk Scheibbs der Fischotter noch nach dem Zweiten Weltkrieg anzutreffen war, muss es als zoologische Rarität angesehen werden, dass am 25. Febr. 1920 der Puchenstubener Gendarm Sedlacek im Trefflingbach einen Otter fangen konnte (1,70 m Länge, 60 Jahre alt).³

Wohnbevölkerungsvergleich (Einwohnerzahl in Klammer): 1837 (43), 2001 (4).⁴

Nr. 1 Teichhäusl

Besitzerin: Albine Kendl (Tochter, Rührsdorf in der Wachau, 1990, Einantwortung).

Name: „Teichthäusl“ ist der alte Mundartaussdruck für ein „Häusl bei einem Teich“.

1656 – Caspar Printz, Barbara, „am Teüchtl bei der Glaßhütten“⁵; ab 1660 auf Sulzbichl 1.

1657 – Matthiaß Paumbgartner, Margaretha, „im Teuchthäusel“.⁶ Beim „Absterben“ des „Matthiasen Paumbgartner“ wird „im beysein [des] Richardt Eibenstainer Glaßmeister“ das Teichhäusl am 16. Jänner 1695 auf 20 Gulden geschätzt. Dabei werden an „Hauß Mobillien“ angeführt (Gulden/Kreuzer in Klammer): „2 Böhstaten sambt der Leylacher und Kotzen (2), 2 Spinrädl (-/20), 2 Peinstöckh (3), 1 Denglzeug (-/15), 2 Blattschloßtruhen (1), 1 Harrhächl (-/6), 1 Kraut Poting (-/45), ein wenig Kuchel geschirr sambt dem Ober-

henkhhösel zusamben“ (2/15), [Inv., fol. 250].

1695 – Margaretha Paumbgartnerin (Witwe „im Truhtheußl“) ∞ Georg Todt (Kreuztanne, Kreuztanne 1, Gem. St. Anton, Eltern: Matthias, Sabina).

1707 – Georg Todt (Witwer „am Teichtheißel beim Sulzbichl“) ∞ Magdalena Frühwältin (Pichl, Hollenstein 6, Gem. St. Anton, Eltern: Hanß, Maria). Georg Todt stirbt 1715 50-jährig.

1716 – Geörg Grueber, Magdalena. Magdalena stirbt 1741 65-jährig, Georg 1744 59-jährig.

1739 – Joseph Grueber (Sohn) ∞ Elisabeth Graßmannin (Treffling-Meierhof, Eltern: Joseph, Maria). Elisabeth stirbt 1783 85-jährig, Joseph 1788 79-jährig.

1767 – Simon Justmann (Kreuztannenhäusl, Kreuztanne 2, Gem. St. Anton, Eltern: Adam, Elisabeth) ∞ Catharina Hacknerin (Riegl, Gem. Loich, Eltern: Andreas, Catharina). Die beiden dürften das Teichhäusl ziemlich bald danach erworben haben. Katharina Justmanin stirbt 1804 86-jährig an „Entkräftung“. Nach dem Tod seiner Frau heiratet Simon Justmann als Witwer 1816 Barbara Pitzel (Witwe des Andreas vom Ellbogenhäusl). Barbara stirbt 1822 [Inv., fol. 97], ebenso ihr Mann Simon Justmann (siehe Reithäusl).

1796 – Theresia Justmanin (Tochter, Übernahme um 140 Gulden, die innerhalb von 7 Jahren in jährlichen Raten von 20 Gulden an die Eltern zu zahlen sind) ∞ Stephan Hofer, Holzknecht (Stein, Fischbach 8, St. Gotthard, Gem. Texingtal, Eltern: Mathias, Magdalena). Stephan Hofer stirbt 1820 als „Häusler und Holzknecht“ [Gbd, fol. 256, H11, fol. 74, HK12, fol. 49, Inv., fol. 18].

1820 – Maria Hofer (Tochter) ∞ Joseph Pfeffer (Klein-Treffling, Eltern: Matthias, Anna Maria).

1869 – Franziska Pfeffer (Tochter) ∞ Franz Digruber, Holzarbeiter (unehel. Sohn der Franziska, diese eine unehel. Tochter der Barbara Digruber vom Weißenbacheck, deren Eltern: Georg, Elisabeth). Franziska stirbt am 26. Mai 1874 36-jährig.⁷

1879 – Nikolaus Pumhösl (Brandeben 3, Eltern: Michael, Josefa) ∞ 1852 Maria Lampel (Wegscheidhäusl, Eltern: Johann, Anna), (Kauf), [Gb, EZ 74]. Die wohnten nach ihrer Verhehlung bis 1879 in einem anderen Haus, z. B. 1855 auf dem „Ryßhüttenhäusl“, wo Pumhösl als Besitzer und „lutherischer Holzknecht“ ausgewiesen wird.⁸

1885 – August Pumhösl (Sohn) ∞ Maria Buder (Riesenhäusl, Eltern: Ignaz, Josefa). August Pumhösl verunglückte am 21. Jänner 1911 „in der Steinleiten“ tödlich (= Straße zwischen Win-

Sulzbichl

Die Häuser dieser Gegend bilden die westliche Fortsetzung der Rotte „Am Sulzbichl“ und wurden im Gegensatz dazu mit der Bezeichnung „Sulzbichlgegend“ (JK) zusammengefasst. Im Volksmund ist die Benennung „Im Sulzbichl“ üblich. Auch hier trifft die Namensgebung „Büchel bzw. Hügel mit morastigem Boden“ zu (siehe Am Sulzbichl).

Am 22. Juni 1927 wurde der Trefflingfall zum Naturdenkmal erklärt. Im Vorfeld dieser Erklärung hatte die Isbary'sche Güterdirektion Fridau im Auftrage des Grundbesitzers zu bedenken gegeben, der Akt würde die mögliche zukünftige Nützung der Wasserkräfte des Falles einschränken.¹ Am 15. Mai 1928 stürzte der Puchenstubener Arzt Dr. Josef Wilkert „auf dem Wege zu einem Kranken in Nestelberg, wobei er den Steig über den Trefflingfall benützte, an der höchsten Stelle des Weges infolge Bruches des Geländers 5 Meter tief ab und blieb rücklings mit überhängendem Kopfe am Rande einer 17 Meter hohen senkrechten Felswand liegen.“ Eine ihn begleitende Frau konnte ihn „unter Zuhilfenahme von Kleidungsstücken“ retten.²

Wohnbevölkerungsvergleich (Einwohnerzahl in Klammer): 1837 (50), 2001 (13).³

Nr. 1 Glashütte

Besitzer: Franz und Maria Wenighofer (Pyhra, 1991, Übergabe).

Name: Hier betrieb die Herrschaft Weißenburg von „vor 1649 bis 1655“ und zwischen 1679 und 1706 eine Glashütte, deren Existenz im Jahre 1993 durch eine Grabung bestätigt werden konnte (siehe Seite 16ff.).⁴ Zur Unterscheidung der vielen Puchenstubener mit Namen „Wutz[e]l“ wird dieses Haus „Hinteregg-Wutzel“ genannt. Der Name dürfte auf die Besitzer Ignaz und Barbara Hinteregger in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgehen.

1655 – „Ain Glaßhütten am Sultzpüchel, darbey aine Wohnung für die Glaßmacher, Holzhackher und Koller [Köhler].“⁵

1660 – Caspar Printz, Schindelmacher, Barbara, Kleinhäusler „bey der Glaßhütten“. Die beiden sind 1656 noch „am Teüchtl bei der Glaßhütten“ erwähnt (Teichhäusl). 1662 stirbt Sara Schauflerin, Kleinhäuslerin „bey d' Glaß hütten“.⁶

1665 – Apolonia Schauflerin (Eltern: Paul, Sabina, Kleinhäusler an der Glashütten) ∞ Michael Todt (Kreuztanne, Kreuztanne 1, Gem. St. Anton, Eltern: Mathias, Barbara). Die beiden sind bis 1675 hier genannt, dürften jedoch weiter hier gewohnt haben. 1698 stirbt Apollonia Todtin, „Kleinheißler bey der Sag“.⁷ Die Sägemühle (Sulzbichlmühle) befindet sich ja in unmittelbarer Nähe der Glashütte.

1698 – Michael Todt „am Sulzbüchel Heußl an der Saag“ ∞ Eva Prändlerin, Witwe des Simon Prändel (Hollensteinhäusl, Gem. Frankenfels). Die beiden wohnten in der Folge bei Evas Tochter Barbara als Inwohner auf dem Holzmeisterhäusl.

1700 – Philipp Weininger, „Kleinheißler auf d' Glashütten“, Margaretha. Philipp Weininger stirbt 1701.

1705 – Margaretha Weiningerin (Witwe) ∞ Mathias Grueber („Rigl-heißl bey d' Glashütten“). 1717 und 1723 werden Matthiaß und Margaretha Gruebmer beim „erpauten Heußl in der alten Glashütten“ genannt. Die „neue Glashütte“ befand sich zu diesem Zeitpunkt auf Brandeben 4.

1731 – Franz Grueber (Sohn) ∞ Maria Strobl (? Teichhäusl, Eltern: Sebastian, Magdalena).

1732 – Urban und Magdalena Clauser (Hohenasthäusl) kaufen Glashütte.

1745 – Magdalena Clauserin (Witwe) ∞ am 9. Mai d. J. Andre Hösel (Hinter-Leitenhäusl, Gem. Frankenfels, Eltern: Joseph, Anna). Magdalena Hößlin starb am 19. Juli d. J. im Alter von 40 Jahren.

1745 – Andre Hößel (Witwer) ∞ am 8. Aug. d. J. Elisabeth Gumperin (Groß-Boding, Gem. Frankenfels, Eltern: Michael, Barbara). Elisabeth Hößlin stirbt 1791 81-jährig „an Wassersucht“.

1765 – Chrysostomus Hösl (Sohn von Andre und Elisabeth) ∞ Eleonora Eslitzbichlerin (Brandeben 3, Eltern: Johannes, Elisabeth). 1798 verunglückt hier der 32-jährige Joseph Hößl an „Zerschmetterung der Glieder und Brand“. Die Frau des Holzknechts Chrysostomus Hösl stirbt 1804 57-jährig an „Schlagfluß“.

1804 – Simon Hofecker, „Holzknecht und Kleinhäusler zu Frankenfels“ (Fischbachmühle, Gem. Frankenfels, Eltern: Philipp, Klara) ∞ Maria Sommerin (Hinter-Rieglhäusl, Eltern: Simon, Klara). Die beiden kaufen Haus und Grund samt 2 Kühen, 4 Schafen und der Einrichtung um 280 Gulden, wobei 120 gleich bar bezahlt werden und der Rest in jährlichen Raten zu 10 Gulden beglichen werden soll [H11, fol. 172, Hk12, fol. 146]. 1807 stirbt Simon Hofegger 24-jährig an Schleimschlag.

Waldgegend (Wastl)

Für diese Gegend war von alters her die Bezeichnung „Wald“ gebräuchlich, woran der Grafschiftenwald südlich des Riesberges (1152 m) noch erinnert (siehe Seite 10). Die Bezeichnung „Wastl“ entstand erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (siehe Wald 5). In grundherrschaftlicher Zeit gehörte dieses große Waldgebiet den jeweiligen Besitzern der Weißenburg, die ja ab 1755 alle Herrschaften des Pielachtales bis Fridau besaßen. Nach 1848 verblieb den Rechtsnachfolgern der ehemalige Herrschaftsgrund (Dominikalbesitz) als „Gut“ erhalten, während das Bauernland (Rustikalbesitz) an die ehemaligen Untertanen abgegeben werden musste. Den nachstehenden Eigentümern des Gutsbesitzes Wastl als Teil des Gutes Kirchberg/Weißenburg gehörten bis 1933 auch alle anderen Güter des Pielachtales. Die „Güterdirektion“ (Gutsverwaltung) befand sich in Fridau in der Gem. Ober-Grafendorf:¹

- 1848 – Andreas von Corsini (17/24, späterer toskanischer Staatsminister), seine Geschwister Neri, Thomas, Lorenz, Marie Louise, Elisabeth, Marie Adelheid und Antonia (je 1/24) in Florenz, Italien. In den nächsten Jahren gab es durch den Tod der Geschwister Antonia und Elisabeth weitere Teilungen, bis schließlich Thomas Maria Josef von Corsini, der Vater aller obgenannten Geschwister, als Alleinbesitzer aufscheint.
- 1856 – Reichsgraf Gustav Adolf von Bentinck (Schloss Helmarshausen in Hessen, Kauf). Bentinck starb 1876 im Alter von 66 Jahren.²
- 1869 – Graf Ferdinand Trauttmansdorff-Weinsberg (Wien, Kauf); war seit 1860 mit Maria Franziska von Liechtenstein verheiratet und starb 1896 in Fridau (siehe Seite 68).³
- 1896 – Graf Alois Trauttmansdorff-Weinsberg (Sohn, Erbe).
- 1910 – Regierender Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein (Kauf); siehe Seite 95, Abb. 82).
- 1913 – Freiherr Rudolf von Isbary, Industrieller (Wien, Kauf); Sohn des Schalfabrikanten Rudolf von Isbary (1827-1892) und der Luise, geb. Hlawatsch, einer böhmischen Webwarenfabrikantentochter. Rudolf jun. war mit Jaqueline Schürer von Waldheim verehelicht. Rudolf jun. starb am Ostermontag 1932 im 74. Lebensjahr.⁴
- 1932 – Lothar Isbary (Sohn, Erbe) bekommt die Güter Rabenstein und Kirchberg/Weißenburg, seine Schwester Elsa Musulin Fridau.⁵
- 1934 – Dorothea Trauteneegg und Marietta Winger (1933 Kauf des Revieres Puchenstuben); Töchter des Wiener Feigenkaffee-

fabrikantenehepaars Karl und Emilie Kuhlemann. Das Ehepaar Kuhlemann hatte 1926 das Gut Prinzbach in der Soisgegend in Kirchberg erworben, das bis 1955 im Familienbesitz blieb.⁶

- 1949 – Dorothea Wolfert (Namensänderung durch Heirat, Alleinbesitzerin).
- 1963 – Dorothea Wolfert (1/2), Dr. Helfried Winger und Ilse Rust (je ¼ durch Schenkung, Kinder von Marietta Winger).
- 1971 – Dr. Helfried Winger und Ilse Rust (Alleinbesitzer durch Schenkung).
- 1974 – Ilse Rust (1/2), Dr. Helfried Winger (18/40), Axel Winger (1/40), Gerald Winger (1/40); (Schenkung). In den Jahren 1984, 1985, 1989 und 2000 kamen durch Schenkungen bzw. Einantwortungen folgende weitere Besitzer/innen dazu: Birgit Hutter, Renate Fischer, Ursula Limpel (Töchter von Ilse Rust), Mag. Dr. Michaela Fischer (Tochter von Renate Fischer), Valentin und Moritz Winger (siehe auch Puchenstuben 21).

Bis 1931 war der Gutsbesitz Wastl in der so genannten „Landtafel“ im Bezirksgericht Wien-Innere Stadt verzeichnet (EZ 435). Im obgenannten Jahr erfolgte die Übertragung in das Grundbuch Puchenstuben im Bezirksgericht Scheibbs (EZ 125). Dabei werden neben dem



Abb. 427: Erster Besuch des Ehepaars Kuhlemann auf dem Wastl im Jahre 1933 (vor der Marienhütte Nr. 7 sitzend, v.l.n.r.): ? Karl Kuhlemann, Forstmeister Hefeke, Marietta Winger, Emilie Kuhlemann (Slg. Renate Fischer, Wien).

Puchenstubener Impressionen

Fotos von Hans Marsam

